

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

1.1.1930 (No. 1)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. Halbes Jahr 12.75 Mk. bei der
Geldwechselabteilung. Nr. 2 00 durch die Post ohne Zustellgebühr Einzel-
nummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen aus-
bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Ersetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Raab u. Wissen, Frauenratgeber, Blätter für den Familienhaushalt, Was bei kathol. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Musik, Liebesbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4544

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.,
die 3 gesp. 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach
Kart. Bei Jahrlangschwierigkeiten, zwangsweiser Einstellung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 5/11 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 1 (16 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 1. Januar 1930

68. Jahrgang

Reichskanzler Müller zum Jahreswechsel

Die Kölnische Zeitung veröffentlicht die folgende Neu-
jahrsbetrachtung des Reichskanzlers Hermann Müller:

Wieder senkt sich der Vorhang über ein abgelaufenes Jahr
und sorgenvoll späht das Auge in die Zukunft. Kann auch nie-
mand den Schleier der Zukunft lüften, so müssen wir uns
doch Ziele stecken, die wir für unser Land und Volk bald er-
reichen wollen. Auf lange hinaus werden wir alle Kräfte an-
spannen müssen, um auf dem steilen Wege des Wiederauf-
stiegs vorwärts zu kommen. Grundlage und Ausgangspunkt
müssen dafür eine gesunde Finanzwirtschaft sein. Ohne einen
geordneten Haushalt gibt es keine Sicherheit, und ohne ihn
drohen Schwierigkeiten und ernste Gefahren, wie sie uns am
Jahreschluß wieder einmal näherrückten.

Die Haager Schlusskonferenz wird uns übersehen lassen,
welche dauernden Verpflichtungen wir durch den verlorenen
Krieg zu tragen haben. Unsere Kräfte werden in jedem Falle
schwerer sein. Aber mit Befestigung der Unsicherheit, die sich
lähmend auf allen Gebieten wirtschaftlicher Betätigung aus-
wirkte, und mit den Erleichterungen, die uns der Young-Plan
bringen soll, ist es nicht getan.

Daher galt die Arbeit der Reichsregierung der Aufstellung
eines umfassenden Finanzprogramms, das die Kassenschwie-
rigkeiten des Reiches erleichtert und der Wirtschaft durch
Steuererleichterungen Förderung bringen sollte. Das
Finanzprogramm der Reichsregierung hat die Billigung des
Reichstages gefunden. Eine durchgreifende Reform wird auf
verfassungsändernde Bestimmungen nicht verzichten können.
Allerdings wird die an sich notwendige Steuererleichterung
in dem geplanten Umfang zunächst nicht durchzuführen sein.
Ein Teil der hierfür in Aussicht genommenen Beträge muß
zur Bildung des Tilgungsfonds, zur Abbedung der schweben-
den Schulden benutzt werden. Eine der ersten Aufgaben der
Reichsregierung im neuen Jahre wird es sein,
festzustellen, welche Rückwirkung die zur Ver-
fügungstellung von 450 Millionen zur Schuldentilgung
auf die Gestaltung des Etats für 1930 und
auf das Finanzprogramm haben wird.

Reichsregierung, Reichstag und deutsches Volk werden aus
der Tatsache, daß die deutsche Republik sich allen äußeren und
inneren Widerständen zum Trotz in den letzten zehn Jahren
dauernd konsolidierte, das Vertrauen schöpfen, daß auch
alle Schwierigkeiten der Gegenwart und nächsten Zukunft
sicher überwunden werden. Dazu bedarf es aber der tätigen
Mitarbeit jedes einzelnen. Nur so ist die Grundlage für weite
Fortritte zu schaffen. Schließlich leben wir alle in einer
Schicksalsgemeinschaft, der keiner enttrinnen kann.
Ich will gewiß keinem unangebrachten Optimismus das Wort
reden. Aber ich muß doch feststellen, daß auch bei ernstester
Würdigung aller in Staat und Wirtschaft unlegbar vor-
handenen Schwierigkeiten unsere deutsche Wirtschaft
im Kern gesund ist und unsere deutschen Finanzen
im Kern gesund sind. Wenn die deutsche Regierung
diesen Glauben nicht hätte, so dürfte sie nicht nach dem
Saag gehen, um im kommenden Jahre einen entscheidenden
Fortschritt durch die Befreiung deutschen Bodens von fremder
Belastung und Kontrolle zu erzielen.

Brandkatastrophe in Chicago

Chicago, 30. Dez. In einer Werkstatte eines großen Ge-
treidespeichers der hiesigen Malzfabrik Alb. Schwill u. Co.
brach heute ein Brand aus. Während die in dem Raum be-
schäftigten neun Arbeiter das Feuer zu bekämpfen suchten,
erfolgte eine Explosion, wobei alle neun Arbeiter verletzt wurden,
darunter zwei schwer. Der Brand breitete sich rasch auf
den ganzen Speicher aus, der nach einer Stunde zusammen-
stürzte. 700 000 Bushels Getreide im Werte von einer Mil-
lion Dollar wurden vernichtet. Das Gebäude selbst hatte
einen Wert von 500 000 Dollar.

Der durch Großfeuer zerstörte Getreidespeicher der Malz-
fabrik Alb. Schwill u. Co. war ein siebenstöckiges Gebäude im
südlichen Teile Chicagos, wo die Hauptgebäude der Fabrik
zwei Straßenblöcke einnehmen. Von dem Brande wurden
auch die angrenzenden Speicher der Columbia Grain Co. und
der Advance Milling Co., die jeder etwa 30 000 Bushel Ge-
treide enthielten, ergriffen. Die gesamte Feuerwehr des Be-
zirks war alarmiert, aber ihre Tätigkeit wurde durch die un-
geheure Hitze behindert. Bei dem Brande wurden noch zwei
weitere Personen schwer verletzt.

5 Tote bei einem Flugzeugabsturz

Amarillo (Texas), 30. Dez. Ein Flugzeug, das eine An-
zahl kurzer Flüge mit Passagieren unternommen hatte, stürzte
beim letzten Fluge kurz vor der Landung aus etwa 65 Meter
Höhe ab. Die fünf Insassen wurden getötet.

Gasparrri erkrankt

Stadt des Vatikans, 30. Dez. Staatssekretär Kardinal
Gasparrri ist an Influenza erkrankt, das Allgemeinbefinden ist
jedoch zufriedenstellend.

Rücktritt des Landesführers

der Wiener Heimwehr

Wien, 30. Dez. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der
Landesführer der Wiener Heimwehr, Hofrat Ing. Nischl, ist
von seiner Stellung zurückgetreten. Die Gründe für den
Rücktritt Nischls, der die entschieden völkisch-antisemitische
Richtung vertritt, ist auf politische Meinungsverschiedenheiten
zurückzuführen.

Das neue Jahr

Ein Wort an alte und junge Menschen

Von Heinrich Krone, M. d. R.

Das alte Jahr liegt hinter uns. Schwer lastet es auf
dem deutschen Volke. Der Kampf um unsere Befreiung
ist in ein gewichtiges Stadium getreten. Entscheidungen,
noch nicht die letzten, reifen heran, aber Entscheidungen, die
uns auf Jahre hin binden. — Unser staatliches Leben
ist in eine nunmehr offen liegende Krise getreten. Trägt
das System die Schuld oder die Menschen, die es hand-
haben? Beide. — Spannungen durchziehen unsere
Wirtschaft. Die Zahl der Arbeitslosen steigt. Fragen
einer wirtschaftlichen Umorientierung werden aufgeworfen.
Seit zehn Jahren nach der Revolution, besonders von der
wirtschafts führenden Seite aus. Der Sozialismus
schweigt. Die kommunistische Linke schäumt auf. — Wir
treten in eine Periode deutscher Geschichte ein, in der es sich
entscheiden muß, ob christliches Denken, eine auf
christlichem Erbgut stehende, lebendige und schöpferische christ-
lich-deutsche Volkskultur oder christentumsentfremdeter,
traditionloser, rein irdisch reformistischer Geist, eine Weltan-
schauung individualistisch bestimmter Diesseitskultur das Ge-
sicht der Zeit gestaltet. — Die Auseinandersetzung mit diesen
Fragen löst neue Bewegungen aus. Deren Wellen schlagen
bis in die Reihen der Parteien. Auf der Rechten haben
jüngere Kräfte eine alte Partei verlassen, mögen sie mit der
Parteibürokratie auch noch schwer zu kämpfen haben, die Zu-
kunft ist bei ihnen und nicht bei denen, die sie verlassen
haben.

So liegt das alte Jahr hinter uns. Das neue reißt die
Lore auf und öffnet weit das Feld der Hoffnungen und
Wünsche. Hoffnungen und Wünsche sind eitel, führen zu
Illusionen und Enttäuschungen, wenn sie nicht getragen wer-
den von Kräften und Strömungen, die bereits in der Zeit
liegen und zum Durchbruch drängen.

Darum die Frage nach den Aufbaukräften unserer Zeit,
nach den Elementen wahrer deutscher Volkspolitik. Sie sind
da. Doch überschüttet und überwuchert von einem Interessen-
tum und einer Selbstsucht, die in materieller Not ihre rest-
lose Klärung nicht findet, die vielmehr auf innere Schwäche
und Mangel an Kraft und Mut, sich über sich selbst hinaus-
zuheben, schließen läßt.

Wer sich für die kommende Politik bilden will, muß das
Ich seiner selbst und seiner Klasse überwunden haben. Er
muß wieder Werte in sich tragen und sich an ihnen orien-
tieren, die über ihn hinausragen, in denen und aus denen
er lebt, ohne die er zu sein aufhört: Familie, Volk,
Staat. Wer diese in seinem politischen Denken und Han-
deln nicht vorantreibt, wird niemals Träger eines kommen-
den Deutschland werden. Wir müssen vor ihnen wiederum
eine Verpflichtung spüren, und der muß als Volkseind
angesehen werden, der sich an ihnen veründigt. Politische
Persönlichkeit kann nur der heißen, der zu
dienen bereit ist. Ob wir die Welt weiter bringen,
danach sollten wir weniger fragen; daß wir unsere Pflicht

getan und der über uns stehenden Gemeinschaft unseren
Dienst geschenkt haben, das muß unsere Sorge sein. Dieses
Denken bahnt sich an. Und daß eine Generation heranwächst,
die zu dienen und zu opfern bereit ist, das ist ein Lichtstrahl,
der hell in das neue Jahr hineinleuchtet.

Wir haben in den letzten Jahren die Zahl
überhäuft. Wir haben geglaubt, unseren Staat auf
dem Machtverhältnis der Zahlen aufbauen zu können. Wir
erkennen heute, daß das ein Irrtum war. Die kommende
Zeit wird nicht in Zahlen und äußeren Machtverhältnissen
denken, sondern in Kräften. Diese Entwicklung leuchtet hell
auf. Große Parteien, mächtig an Mitgliederzahl, treten auf
dem politischen Kampffeld zurück: junge, kräftige und leben-
dige Bewegungen reißen die Menschen an sich. Der Kampf
der nächsten Jahre wird ein Kampf um Ideen
sein. Katholische Jugend muß auf der Hut sein, ihr Bild
von Volk und Staat, von einer dem ganzen Volke dienenden
Wirtschaft, von Familie, Heim und Boden, von lebendiger
und schaffender christlich-deutscher Volkskultur, klar und scharf
umrissen herausarbeiten und in den Kampf der Geister
hineinzuworfen. Wir können uns freuen, daß die katholische
deutsche Jugend die Zeit des überpöppeligen Grübelns hinter
sich hat, sich wieder zueinander findet und gefestigt und in-
nerlich geordnet auf dem Marsche ist. Auch das ist eine
Hoffnung auf das neue Jahr.

Wir haben zehn Jahre am Volksstaat gebaut. Es sollte
ein Staat der Freiheit werden. Wer unter Freiheit das Bedig-
sein von Bindungen verstand, wird heute bitter enttäuscht
dastehen. Wir wurden immer mehr Menschen der Organisa-
tion und ihrer Fesseln. Die Persönlichkeit ging zurück, die
frei und verantwortungsvoll schaffende; an ihre Stelle trat
das Gesetz und die Verordnung. Das öffentliche Leben wurde
unpersönlicher und damit kraftloser und einseitiger. Wir
scheitern, es wird Zeit, das Moment der Persö-
lichkeit in unserem politischen Leben wieder
zur Geltung zu bringen. Persönlichkeit, die aus innerer
Verpflichtung strebt und schafft, Persönlichkeit, die so
durch ihre Leistung das Recht auf Führung im kleinen und
im großen erwirbt. Ein Volksstaat, der dieses Führerrecht
der Besten aus formal demokratischen Gründen ablehnt, wird
der Auflösung anheimfallen. Die kommende Zeit in Deutsch-
land wird sich an dienstbereiten Führerpersönlichkeiten orien-
tieren und nicht an wesenlosen Programmen und Doktrinen.
Und diese Persönlichkeiten werden neue Kräfte auslösen und
zur Gestaltung bringen.

Was uns auch das Jahr 1930 bringen mag, so lange ein
deutsches Geschlecht heranwächst, das dem Kampf der Geister
nicht ausweicht, das der Gemeinschaft zu dienen bereit ist,
das in der Gefolgschaft volksverbundener und lauterer Füh-
rerpersönlichkeiten seine Freiheit sieht, so lange weist der Zei-
ger der deutschen Uhr noch auf eine unvollendete Zukunft.

Der Welfenschlag für Deutschland verloren?

Hannover, 31. Dez. Die städtischen Kollegien beschäftigten
sich am Montag abend in einer mehrstündigen Beratung
mit dem Verkauf des Welfenschlages. Der Welfenschlag war
von dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg an ein
Konsortium von Kunsthändlern verkauft worden. Der Her-
zog hatte sich aber bereits erklärt, von diesem Vertrage zu-
rückzutreten, wenn Hannover den Welfenschlag mit den Her-
renhäusergartenanlagen übernehmen wolle. Die Gesamtbe-
loftung für die Stadt Hannover würde insgesamt 10 Millio-
nen Mark betragen. Der vom Oberbürgermeister als äußerst
günstig vertretene Antrag, wurde vom Magistrat angenom-
men. Im Bürgervorsteherkollegium aber mit den Stimmen
der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Auch ein
Kompromißantrag, nach welchem einige große Stücke des
Welfenschlages für 4 Millionen Mark an den Staat abgetre-
ten werden sollten, verfiel der Ablehnung. Damit dürfte der
Welfenschlag für Deutschland verloren sein, da der Herzog nur
bis zum 1. Januar von dem Verkauf an das erwähnte Kon-
sortium zurücktreten kann.

Nationalsozialistische Zusammenkünfte

Saarbrücken, 31. Dez. Zu schweren politischen Zusammen-
stößen kam es in der Nacht zum Sonntag in der Mainzer-
straße. Nach einer Festlichkeit des Dörlidischen Berei-
ns gerieten Nationalsozialisten gegen 4 Uhr
morgens mit einer Gruppe heimkehrender Festeilnehmer in

Streit und verletzten dabei einen Saarbrücker Kaufmann.
Hierauf stürmten sie den Saal, wobei sich eine blutige Schlä-
gerei entpinn, bei der Tischbeine, Stühle und Schlagringe
die Angriffs- und Verteidigungswaffen bildeten. Einer der
Nationalsozialisten und ein Saarbrücker Kaufmann wurden
hierbei so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert
werden mußten. Als das sofort alarmierte Ueberfallkom-
mando am Tatort erschien, waren die Angreifer bereits ver-
schwunden. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen auf-
genommen.

Felssturz auf Helgoland

Hamburg, 30. Dez. Nach einer Meldung der „Hamburger
Nachrichten“ stürzten am Sonntag abend an der Südseite der
Insel Helgoland oberhalb des Badehauses große Felsmassen
ab. Dabei wurden die Wasserbehälter und zwei Schuppen
zerstört. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Grubenunglück

Zwei Tote.

Redlinghausen, 30. Dez. Gestern abend gerieten auf
einer Schachtanlage der Zeche „König Ludwig“ zwei Hauer
beim Ansetzen eines Bohrloches auf einige Sprengstoff-
patronen, die explodierten. Einer von beiden wurde auf der
Stelle getötet, der andere so schwer verletzt, daß er seinen Ver-
letzungen erlag.

Neujahrsgruß an die Pfalz

München, 30. Dez. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Feld hat anlässlich des Jahreswechsels folgenden Neujahrsgruß an die Pfalz gerichtet:

„Kloßengelächte verkündigte in mitternächtlicher Stunde des 1. Dezember der zweiten Zone des Rheinlandes den Anbruch der Freiheit. Nur ganz wenige Wochen vor dem hertragsmäßigen Zwange zur Räumung ward dem rheinischen Volke nach elf Jahren das Glid der Freiheit wieder besichert. Das ganze deutsche Volk trat sich in den Gefühlen der Freude über die Befreiung kostbaren deutschen Bodens von fremdländischer Besatzung mit all' den Tausenden, die in Koblenz am Fuße der Feste Ehrenbreitstein und in Aachen im Schatten des Winterturms und altherwürdigen Rathhauses jubelnd die wiedergeborene Freiheit feierten. Aber in den Jubel der Befreiung mischte sich der leidvolle Gedanke, daß noch immer deutsches Land, deutsches Volk unter fremdem Recht und Gericht leidet, daß vor allem unsere opferreiche treue Pfalz noch immer von fremder Truppenmacht besetzt und beherrscht ist, daß noch immer dort auf deutschem Boden fremde Soldaten massenstarrend marschieren und Kriegsspiele spielen. Solange dieser Zustand fortbauert, haben alle schönen Reden über Befriedung der Völker einen falschen Ton, sind sie für uns inhaltslose Worte und leere Geste. Uns erfüllt am Ende des harten alten und beim Beginn des nicht minder schweren, schicksalhaften neuen Jahres für das deutsche Volk stärker als alle andere Bedrängnis eine große Sorge: der Gedanke an unsere im 12. Jahre noch immer besetzte, schwer geprüfte Pfalz. Mit ihren Sorgen, ihren Hoffnungen vereinigen sich inniger als je zuvor unsere eigenen Gefühle und Wünsche. Wenn ich darum heute zugleich im Namen der Bayerischen Staatsregierung für unsere treue Pfalz zum Jahreswechsel einen Wunsch aussprechen darf, so kann es nur der sein, der unsere Pfälzer Landsleute aller Schichten und Berufe in gleicher Weise befehlt und der uns allen im rechtsrheinischen Bayern heiß aus dem Herzen flamm: Möge das Jahr 1930 endlich auch die treue Pfalz von fremder Macht und Besatzung befreien und das Pfälzer Volk wieder zu einem freien Volk auf freier Scholle machen!

Möge unsere liebe Pfalz spätestens zum beschriebenen Zeitpunkt die Freiheit finden, die ihr nach Recht und Gerechtigkeit schon längst gebührt! Mögen feierlich gegebene Versprechen durch die Tat ihre Vollendung erhalten! Mögen im

Stinkbomben und Feuerwerkskörper im Kieler Rathaus

Kommunistische Kindereien

Kiel, 30. Dez. In der heutigen Sitzung der Stadtkollegien, in der die Einführung von sieben neu gewählten, unbedeutenden Stadträten durch den Oberbürgermeister erfolgte, wurden mehrere Anträge der Kommunisten, die den Untersuchungsgefängern besondere Unterfüllungen gewähren wollten, abgelehnt. Darauf begannen die auf den Zuschörtribünen sich zahlreich eingefundenen Mitglieder der K. P. D. einen wüsten Lärm. Es wurden Stinkbomben in den Saal geworfen und Feuerwerkskörper zur Entzündung gebracht. Der Oberbürgermeister unterbrach die Sitzung und ließ die Tribünen durch Polizeibeamte räumen. Die Tumulte setzten sich auch noch auf dem Treppenhause des Rathauses fort. Auch hier wurden Stinkbomben und Feuerwerkskörper geworfen, bis das Rathaus völlig geräumt war.

Zusammenrottungen auch in Köln

Köln, 30. Dez. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten ergriff nach Ablehnung einiger kommunistischer Anträge der kommunistische Stadtverordnete Esborn unaufgefordert das Wort und setzte trotz wiederholter Aufforderung

Herbert Godebrechts Sendung

Roman von Georg Julius Peterien.

„Ja, und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Sie eines Tages ebenso glücklich würden,“ erwiderte er, dabei streckte er dem jungen Mädchen die Hand hin, die sie ergriff und längere Zeit hielt; beide hatten das Gefühl, daß sie von nun an gute Freunde seien. Unter Klaudern und Scherzen verbrachten sie die Zeit bis zum Erscheinen der Dame des Hauses.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ,“ begann Frau Scheel-Brandow, nachdem sie den Besucher begrüßt hatte und Platz nahm, dabei suchte es wie immer nervös in ihrem Gesicht. Mit einem einzigen Blick verständigte sie die Tochter davon, daß sie mit Herbert allein zu sein wünsche. „Herbert Godebrecht,“ sagte sie, als jene sich verabschiedet hatte, halblaut, „ich freue mich so lebhaft darüber, daß dieser Prozeß ein so gutes Ende für Sie genommen hat.“

„Nicht zuletzt dank der Verteidigung durch Artur,“ schaltete Herbert ein; aber Frau Scheel-Brandow machte eine abwehrende Handbewegung.

Die Umstände, die diesen Ausgang herbeigeführt haben, wollen wir außer Betracht lassen,“ sagte sie. „Ich muß Ihnen danken, Herr Godebrecht,“ fuhr sie dann erregt und mit zudendem Gesicht fort, „doch, ich bin verpflichtet dazu, das weiß Gott... Aber wie?... wie?... Und raten Sie mir, wie ich mich gegen Fräulein Roberts... gegen meine Nichte verhalten soll. Soll ich sie zu mir einladen?... Ach, wenn ich nur wüßte, wie ich mich verhalten soll!“

Herbert hatte aufmerksam das Gebaren der übernervösen Frau beobachtet.

„Am besten ist, Sie lassen vorläufig alles beim alten, gnädige Frau.“

„Ist das Ihr Ernst?... Mein Mann hat mir Vorwürfe gemacht... wegen damals... und Sie...?“

„Ich würde für Fräulein Roberts keinen Gewinn darin sehen, wenn sie nach all dem Trüben und Erregenden, das ihr letzthin begegnet ist, jetzt auch noch dies erfahren müßte. Es würde sie zu sehr nervieren.“

Jahre 1880 auch der Pfalz die Freiheitsglocken den Beginn einer neuen Epoche des Glücks einläuten! Dann werden die Pfälzer, wie die Rheinländer am 1. Dezember, dem ganzen deutschen Volke laut und froh bekennen: Wir haben die Feuerprobe bestanden und kehren leuchtend den Augen glückvoll und stolz in den weiten Kreis unserer freien Volksgenossen zurück.“

Am die Angestelltenversicherung

Berlin, 31. Dez. Laut „Vorwärts“ wird die Angestelltenversicherung aller Voraussicht nach im Februar den sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages beschäftigen. Es ist damit zu rechnen, daß dem Reichstag eine Doppelvorlage zugeht, da der Reichsrat gegenüber dem Entwurf des Reichsarbeitsministeriums verschiedene Änderungen vorgeschlagen hat. Wie das Blatt bemerkt, wird man sich auf scharfe Auseinandersetzungen einstellen müssen, da bereits die Regierungsvorlage den Wünschen der freien Angestellten keineswegs in allen Punkten, vor allem nicht in der Frage der Erziehungssätze, entspricht.

Ein weiteres Opfer der „Papageienkrankheit“

Berlin, 30. Dez. Im Zusammenhang mit den in letzter Zeit verschiedentlich auftretenden Fällen von Papageienkrankheit ist die staatliche Gesundheitsbehörde damit beschäftigt, zu untersuchen, ob der am 27. November angeblich an Lungenentzündung gestorbene Stenograph der Reichspressestelle Dr. Specht auch ein Opfer der Papageienkrankheit geworden ist. Besonders verdächtig in dieser Richtung ist die Tatsache, daß die Gattin des Verstorbenen im Krankenhaus Bethanien ebenfalls unter Lungenentzündung ähnlichen Erscheinungen gestorben ist, sowie die Tochter an Lungenentzündung erkrankt ist, die jedoch bald wieder genas. Zu gleicher Zeit sind ein der Familie gehöriger Papagei und eine Kage eingegangen.

Papageienkrankheit auch in Biegnitz?

Berlin, 31. Dez. Die „Germania“ meldet aus Biegnitz: Eine ältere Ehefrau, Elisabeth Köhler, mußte dieser Tage in ein Krankenhaus gebracht werden, da sich infolge einer angeblichen Kopfgrrippe gewisse geistige Störungen zeigten. Man

nimmt an, daß es sich um einen Fall von Bittalosis (Papageienkrankheit) handelt. Die Erkrankte hatte in ihrer Wohnung neben vielen anderen Tieren auch Papageien gehalten.

Störungen in der Weierschiffahrt

Bremen, 30. Dez. Infolge des Eisganges auf der Weier hatte man das Weierwehr bei Hona herausgenommen, um es vor Eisschäden zu schützen. Da nun aber die Wassertiefe nicht mehr ausreichte, um Schiffe mit 2 Meter Tiefgang die Talschiffahrt zu ermöglichen, sollte das Wehr wieder aufgerichtet werden. Dabei entstanden Schwierigkeiten. Infolge des geringen Wasserstandes sind zunächst zwei Schiffe und später etwa 21 Bockschiffe bei Dörberden festgeronnen. Um die Schiffe freizubekommen, hat man dann versucht, eine Flutwelle zu erzeugen, indem man aus der Weierschiffahrt 10 Millionen Kubikmeter Wasser abließ. Durch die Flutwelle ging der Wasserpiegel aber nur um etwa 50 Zentimeter in die Höhe, so daß die Schwierigkeiten fortbestehen.

Geheimnisvolles Verschwinden eines Rostocker Reeders

Rostock, 30. Dez. Wie das Polizeiamt mitteilt wurde die Leiche des seit dem ersten Weihnachtstags vermissten Schiffsmalers und estnischen Konsuls Friedrich Wentz heute nachmittag von einem Fischer in der Warnow unweit der Koffeler Brücke gefunden und geborgen. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in Verbindung mit Zahlungsschwierigkeiten zu suchen sein.

4 Opfer einer Familientragödie

Solothurn, 30. Dez. In der vergangenen Nacht erschloß der 44jährige Eigentümer eines Konfektionsgeschäfts in Solothurn, Hans Roth, aus bisher unaufgeklärten Gründen seine zwei Kinder, Mädchen im Alter von 7 und 10 Jahren, seine Frau und sich selbst. Man fand die vier Leichen heute in den Schlafzimmern. Der Tod muß bei allen vier Personen sofort eingetreten sein. Roth erfreute sich großer Beliebtheit und führte ein glückliches Familienleben.

Das Schiffsunglück im Marmarameer

Sofia, 30. Dez. Erst heute, mehrere Tage nach der Katastrophe, konnte mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß bei dem Untergang des bulgarischen Dampfers „Warna“, der, nach einem Zusammenstoß mit einem griechischen Dampfer im Marmarameer gesunken ist, 27 Personen ihr Leben eingebüßt haben, und zwar 22 Mann der Besatzung und fünf Passagiere.

Meuterei auf einem Sträflingschiff

Lissabon, 30. Dez. Die Zeitung „Sesolo“ berichtet über eine Meuterei an Bord des Dampfers „Guinea“, der mit 126 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten nach Loanda (West-Afrika) unterwegs war. Die Sträflinge verführten zweimal auf offener See, ihre Wächter anzugreifen, jedoch diese von den Waffen Gebrauch machen mußten. Bei der Ankunft in Loanda wurde der Dampfer von einem starken Aufgebot portugiesischer Truppen in Empfang genommen, das die Sträflinge bis zum Gefängnis eskortierte.

Wieder ein ungetreuer Kaffierer

Stuttgart, 30. Dez. Der Kaffierer des Ravensburger Arbeitsamtes, Kirsinger, der am 24. Dezember mit 18 000 Mark Arbeitslosenunterstützungsgeldern flüchtig gegangen war, ist, wie jetzt bekannt wird, am vergangenen Samstag in Lissabon verhaftet worden, als er im Begriff stand, die Ausreise nach Brasilien anzutreten.

durch den Oberbürgermeister seine Rede fort. Die bürgerlichen Parteien verliehen darauf den Sitzungssaal. Esborn, der umgeben von seinen Parteifreunden, weiterredete, wurde schließlich durch Polizeibeamte in Zivil aus dem Sitzungssaal entfernt. — Vor dem Rathaus und an verschiedenen Stellen der Altstadt kam es zu Zusammenrottungen. Die Polizei ging gegen die Demonstranten vor und verhaftete mehrere Mädelstührer. In der Holzengasse gab die Polizei einige Schüsse ab, durch die ein Teilnehmer an der Kundgebung leicht verletzt wurde. Etwa 30 Personen wurden zur Hauptwache gebracht.

Das umstrittene kommunistische

Geheimsschreiben

Berlin, 31. Dez. Der „Hamburger Anzeiger“ erklärt zu den Behauptungen der kommunistischen Presse, daß das veröffentlichte kommunistische Geheimsschreiben eine Fälschung sei, er befände sich im Besitze des Originalschreibens. Der Ueberbringer des Schreibens habe sich bereit erklärt, vor den zuständigen Stellen keine Aussagen über die Herkunft des Dokumentes zu wiederholen.

Vorschlag zu machen, daß Sie, gnädige Frau, mir überlassen, den Zeitpunkt zu wählen, zu dem Fräulein Roberts alles anfängt; ich wäre sogar bereit, diese immerhin undankbare Mission zu übernehmen.“

Frau Scheel-Brandows Gesicht hatte sich mehr und mehr erhellte; nach Herberts Worten streckte sie ihm die Hand hin.

„Ich überlasse Ihnen alles und bleibe immer in Ihrer Schuld,“ flüsterte sie bewegt. „Mein Gott, sie ist das einzige Kind meiner unglücklichen Schwester.“

„Und der Verlobte — ist er wirklich ein reputierlicher Mensch?... Wir liegt so sehr daran, daß...“

„Sie können ganz unbesorgt sein, gnädige Frau,“ benahm Herbert ihre Sorgen und Bedenken. „Ich möchte bestimmt glauben, daß Ihre Nichte eine sehr glückliche Wahl getroffen hat.“

„Ach, wie diese Zuversicht mich erfreut, Herr Godebrecht,“ gab Frau Scheel-Brandow erleichtert zurück.

Auf dem Heimwege ging Herbert immer noch die Unterredung durch den Kopf. Nein, es war besser so. Wenn Thea erst verheiratet war, würde sie seltsame Entschuldigungen standfester ertragen können.

Aber dieser Tag vermittelte Herbert noch eine andere Begegnung.

Als er zu Abend gegessen hatte und es sich bequem machte — Ruth konnte er heute nicht besuchen, weil sie zu einer Geburtstagsfeier geladen war, — wurde ihm sein Kollege Brütt gemeldet. Erkant sah Herbert auf das Mädchen, das noch in der halbhoffenen Tür stand und auf Antwort wartete.

„Aber natürlich, ich lasse den Herrn bitten,“ sammelte er sich endlich. Er begrüßte dann den Eintretenden, den er jetzt nur noch flüchtig zu sehen bekam, weil er ihn bald nach jenem merkwürdigen Verschwinden der Devisen an eine andere Abteilung, die keine Kasse führte, hatte abgeben müssen.

„Guten Abend, Herr Brütt; bitte, setzen Sie sich,“ Herbert konnte sich das verstörte Weilen des sonst so Weltgewandten gar nicht erklären.

„Herr Godebrecht, ich...“ stotterte Brütt, der weiß war wie ein reines Sanduhr, „ich habe natürlich auch von Ihrem Prozeß gelesen. Ich fand es so edel, daß Sie sich für ein unschuldiges, junges Mädchen aufopferten, und da dachte ich...“ Er biß die Lippen fest aufeinander und schwieg.

Herbert, der diese Lobreden bis zum Ueberflus fast hatte, wollte schon ein abwehrendes Wort äußern, als ihn eine plötzliche Ahnung, ein neuauftauchter Verdacht daran hinderte und erschreckte.

„Was dachten Sie, Herr Brütt?... Sprechen Sie ganz ungehemmt, ich denke doch, Sie sind nicht gekommen, um mir Schmeicheleien zu sagen.“

„Ja, ich dachte... ich dachte...“, kam es stoßweise aus dem Munde des jungen Mannes, „Sie würden mir vielleicht auch helfen... Ich habe...“ und nun sprang eine wahre Lobesangst aus seinen Augen, „ich habe damals die Devisen an mich genommen.“

„Sie haben...?“

„Brütt sprang auf,“ Herr Godebrecht, stoßen Sie mich nicht von sich, ohne mich gehört zu haben... Ich weiß, ich habe leichtsinnig gehandelt...“

„Leichtsinnig?... Schlicht, erbärmlich haben Sie gehandelt!... Sehen Sie sich Herrn Ludewig an, der, obwohl unschuldig, jenen Vorfall nicht verwinden kann; in dem Maße ist eine Feder gesprungen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Und ich?... Haben Sie nicht auch mich einem schimpflichen Verdacht ausgesetzt?“

„Brütt war vernünftiger.“ „Darf ich noch einmal sprechen, Herr Godebrecht?“

Herbert, der in rasendem Born auf- und abging, blieb stehen. „Machen Sie's kurz,“ gebot er.

„Ich hatte geglaubt, Sie würden einem Kollegen nicht verjagen, was Sie einem ganz fremden jungen Mädchen...“

„Schweigen Sie!... Das Wort „Kollege“ nimmt sich in Ihrem Munde schlecht aus, Herr Brütt!... Und inwiefern kann ich Ihnen helfen?... Ich verstehe Sie gar nicht. Mir scheint, ich habe Ihre Handlungsweise mit einem ihm ähnlichen Verdacht und mehr als zwölftausend Mark teuer genug bezahlt.“

Da griff Brütt in die innere Brusttasche seines Jacketts und legte einen gelben, anscheinend gefüllten Briefumschlag auf den Tisch.

„Das ist das Geld,“ sagte er mit bebender Stimme. „Ja, aber was soll denn das bedeuten?“ rief Herbert, nachdem er sich von seinem Staunen erholt hatte. „So reden Sie doch!“

(Fortsetzung folgt.)

Was sie vom Neuen Jahre erwarten

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Badenia A.-G. Fabrikant Herbreich, Pforzheim:

Die Wirtschaft ist die gesündeste — deren Träger mit Weitblick und Selbstverantwortung das Ganze tragen helfen. Wirtschaften im engeren Sinn ist dienen — nicht nur sich selbst — sondern seinem Nächsten — dem Ganzen — seinem Volke.

Wirtschaften heißt haushalten — heißt wägen — heißt wagen — heißt gute Erziehung — geordnetes Denken — sorgfames Beobachten voraus.

Wirtschaften heißt sparen — im Gegensatz zu vergeuden — wer vergeudet — schädigt sich und die Andern — sei es Stoff — sei es Menschenkraft —

Wirtschaften heißt maßhalten — die Waage halten — Ordnung halten —

Wirtschaften heißt ehrlich sich halten — In Treu und Redlichkeit verhalten — Wer sich im Kleinen viel vergibt — dem Großen nicht mehr Herr wird —

Wirtschaften heißt auf sich was halten — Auch wenn die Freunde oft erkalten — Wer seinen Maßstab an sich legt — schließt andere auf dem Lebensbühnen.

Wirtschaften heißt an Gott sich halten — sich selbst beherrschen und mutig gestalten — kein Stand, kein Staat — kein Reich — kann bestehen — Wenn Selbstsucht und Hietracht das Werk zerstören —

Wirtschaften heißt zusammenhalten — nicht gegenseitig den Schädel sich spalten — wer sich allein glaubt dieser Welt — gleicht einem Galm auf steinigem Feld.

Wirtschaften heißt die Treue sich halten — Ob Herr oder Knecht sich liebend verhalten — Der Geber und Nehmer vereint im Ziel — Befruchten das Ganze im wechselläufigen Spiel.

Wirtschaften — heißt mit sittlichem Gut — Das Ewige schaffen mit innerer Gut — Am Schraubstock des Lebens nie stille stehen — Dann — deutsches Volk — wirkt zu bestehen.

Der Mittelstand

J. J. Sonner, Karlsruhe:

Wiederum ist ein Jahr verflohen. An der Schwelle des neuen Jahres steht auch der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand mit seinen Wünschen und Hoffnungen.

Wenn auch die alten Wünsche vom vorigen Jahr nicht alle in Erfüllung gingen, so haben wir doch allen Grund, bei Jahresbeginn zu sagen, was wir von Regierung und Volk verlangen und wünschen können.

Wir wünschen vor allem eine fühlbare Ermäßigung der so drückenden Lasten; insbesondere die Beseitigung der ungerechten Doppelbesteuerung durch die Gewerbeertragssteuer; Beseitigung des steuerlichen Unrechtes der unterschiedlichen Regelung der Familienermäßigung für Lohnsteuerpflichtige und veranlagte Einkommensteuerpflichtige; Wiedereinführung des Zuschlagsrechtes der Gemeinden zur Einkommen- und Körperschaftsteuer. Dadurch werden die Kommunen zur Sparpolitik erogen und die Verantwortlichkeit der Gemeindeparlamente erhöht. Vor allem muß die Ungerechtigkeit beseitigt werden, wonach in den Gemeindeparlamenten eine an dem Steueraufkommen nicht beteiligte Mehrheit beschließt, was die anderen zu bezahlen haben.

Von der Reichsregierung wünscht der Mittelstand eine Vereinfachung der Steuerveranlagung und Steuererhebung und ein loyales Verhalten bei der Steuerentziehung.

Diese Wünsche können nur erfüllt werden, wenn wir in Berlin eine starke, aktive Reichsregierung haben. Möge doch endlich eine Regierung kommen, die stark genug ist, das Wohl des Volkes und des Staates vor die Interessen der Parteien zu stellen. Mögen aber auch die Herren Parlamentarier eine Regierung führen, die durch die Gesetzgebung das Aufwärtsstreben unserer Wirtschaft fördert, selbst auf die Gefahr hin, daß bei einer eventuellen Wahl einige Mandate verloren gehen.

Handwerk und Kaufmannschaft wünschen auch noch eine gesellschaftliche Anerkennung, gemäß der Bedeutung, welche diesen Ständen in der Volkswirtschaft zukommt. Wie viele tüchtige Arbeiter werden vom Handwerk jedes Jahr ausgebildet und an die Industrie als Facharbeiter weitergegeben. Wie viele Akademiker gibt es in führender Stellung, dessen Vater als Handwerksmeister durch Fleiß und Entbehrung die Mittel zum Studieren schafften. Wie viele tüchtige Kaufleute tragen das Deutschtum in ferne Lande und arbeiten als Pioniere für das Ansehen unseres lieben Vaterlandes. Deshalb pflegt das gesellschaftliche Leben unter allen Ständen. Die Schicksalsverbundenheit aller fordert dies, damit wir uns gegenseitig verstehen lernen. Getragen müssen wir alle sein vom festen Glauben an unsere Zukunft als Volk und Wirtschaft und der unzertrennbaren Hoffnung auf eine bessere Zukunft und auf den endgültigen Erfolg.

Das Handwerk

Präsident Henmann, Bruchsal:

Wir hatten einst ein schönes Vaterland; alles floh in ruhigen, geordneten Bahnen dahin. Arbeitsamkeit, Fleiß und Strebamkeit, Bescheidenheit, Einfachheit und Genügsamkeit, Religion, Jugend und Familienglück — das war deutscher Vater Art — so war es einst! In den letzten 15 Jahren, in welcher Zeit Krieg, Revolution, Inflation, Autokratie und Materialismus über die deutschen Lande dahingezogen sind und ihre verheerenden Wirkungen ausgelöst haben und teilweise an unserer ehemals blühenden deutschen Volkswirtschaft nach ausüben, ist alles anders geworden! Die Zusammenballung des Großkapitals und seine unheiligen Auswirkungen in einer gemischt-wirtschaftlichen Massenproduktionsform bricht jeder deutschen Gewerkeordnung Hohn. Dazu kommt die Abkehr des Käufers vom kleinen, soliden und schöpferischen Handwerker und Gewerbetreibenden und Einzelhändler hin zur Konzentration, dem Warenhaus.

Gewiß hat die Rationalisierung die technische Umstellung d. h. die Steigerung der Wirtschaftlichkeit in der Produktion

Der Chef des badischen Zentrums Prälat Dr. Schofer:

Die Redaktion des „Badischen Beobachters“ will von mir meine politischen Neujahrswünsche wissen. Wolte ich sie alle niederschreiben, dann würde die Redaktion wahrscheinlich Raumangel geltend machen. So soll nur Einiges gesagt werden.

Fürs erste wünsche ich dem deutschen Volk ins neue Jahr den Segen Gottes; denn auch heute noch gilt das Weisheitswort der Alten: In Gottes Segen ist alles gelegen!

Fürs zweite darf das deutsche Volk trotz allem den Lebensmut nicht verlieren! Es gab für unser Vaterland schon schrecklichere Verhältnisse. Man braucht nur an den Schluß des Dreißigjährigen Krieges zu denken. Noch lebt der alte Gott!

Fürs dritte möchte dem deutschen Volk mehr Einigkeit und gegenseitiges Verständnis und vor allem ein Verständigungswille beschieden sein! Wiederum mahnt ein Weisheitswort der Alten: Einigkeit ernährt, Hietracht zerstört!

Fürs vierte darf das deutsche Volk nicht vergessen, daß ohne sittlichen Aufbau der wirtschaftliche und politische auf die Dauer nicht möglich ist.

Fürs fünfte wünsche ich jeder Vaterlandsfreund weiterhin dem deutschen Volke für Regierung und Parlament Staatsmänner reich an Staatsweisheit und Tatkraft, ausgezeichnet durch Selbstlosigkeit und Tugend, bestimmt durch christlichen und sozialen Sinn.

Fürs sechste möchte Gottes Gnade auch den verantwortlichen Staatsmännern der anderen Gedanken und Entscheidungen der Gerechtigkeit und Billigkeit und Verhältnlichkeit eingehen.

der großkapitalistischen Schwer- und Anstuf-Industrie dem Trutz und Syndikat da und dort Nierungs- und Verdienstmöglichkeiten für ein Gutteil deutscher, angelernter Arbeiter geschaffen. Aber wie steht es mit dem Gesamtwohl des Volkes?

1 1/2 Millionen Arbeitslose! Tausende von Facharbeitern müssen ihr Heimatland verlassen; monatlich sind durchschnittlich 5-600 Konjurte und Zusammenbrüche zu ver-

Die badische Industrie

Dr. A. Godelsberge, Dellingn

Die Jahreswende 1929/30 stellt die Wirtschaft vor Tatbestände, die nach kaum einer Richtung hin zu hoffnungsvollen Ausblicken berechtigen. Immer tiefer haben sich die Krankheitszeichen einer seit Jahren fehlweise gehenden Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik eingegriffen und immer geringer wird die Hoffnung, mit kleineren gesetzgeberischen Reformen und Besserungsverfuchen der Gefahren Herr zu werden, welche die Erstizung und Weiterentwicklung der deutschen Wirtschaft bedrohen und sich in den letzten Wochen bereits zu einer offensichtlichen Krise verdichteten. Ein Bild auf die traurige Reichsaffenlage und die noch traurigeren parlamentarischen Vorgänge der letzten Wochen bringt dies jedem Sehenden zum harten Bewußtsein. Statt der versprochenen, so bitter nötigen Steuer-senkungen und Entlastungen Steuererhöhungen, statt endlichem Ausgabensabbau Ausgabenssteigerung!

Angesichts dieser geradezu katastrophalen Entwicklung erhebt der deutsche Unternehmer an der Jahreswende den erneuten Ruf, daß Regierungen und Parlamente in Reich, Ländern und Kommunen doch endlich in letzter Stunde noch zur klaren Erkenntnis und zu dem ehrlichen Bekenntnis kommen möchte: Wir haben jahrelang falsch gewirtschaftet, wir haben bei unserer Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik tatsächlich nicht erkannt oder aus parteipolitischen Egoismus nicht erkennen wollen, wie arm wir sind. Unsere Antrags- und Ausgabenpolitik orientierte sich nicht an gesunden Einnahmemöglichkeiten und an vernünftigen und gerechten Steuerquellen, sondern unsere Einnahmen bestanden vorwiegend darin, daß wir auf Pump lebten und daher der Wirtschaft die lebensnotwendige Kapitalbildung und Rentabilität unterbanden, dem Volke zum guten Teil das persönliche Eigentum wegnahmen, so daß es verarmte, damit der Staat lebe und die Parteinteressenpolitik ihre Sättigung fand.

Diesem Bekenntnis möge der eiserne Wille folgen, die „Allmacht des Staates“ nicht mehr weiter zu mißbrauchen, sondern endlich mit dem entschlossenen Mute zur Unpopulartät dafür einzutreten, daß an allen Stellen des Reiches, der Länder und Kommunen der entscheidende Anmut in Wirtschaft und Volk durch äußerste Sparsamkeit und rücksichtslose Reformarbeit auf allen Gebieten Rechnung getragen werden muß. Nicht mehr das Interesse der Partei, sondern das Allgemeininteresse möge endlich für die parlamentarische Tätigkeit entscheidend werden.

Nicht minder bedeutungsvoll sei des Unternehmers Wunsch an die Adresse der Gewerkschaften und Arbeiter als die Mitträger der Wirtschaft. Möge das Jahr 1930 endlich den Gedanken echter Schicksalsgemeinschaft zwischen Arbeitnehmer und Unternehmer zur besiedelnden Tat reifen lassen und dem zerfallenden Klassenkampf-Dogma den Glauben an die wahre solidarische Verbundenheit der beiden Wirtschaftsträger, getragen von gegenseitiger Achtung und Anerkennung, entgegensehen. Mögen in den etwa notwendig werdenden Interessen-Auseinandersetzungen Sachlichkeit und wirtschaftliche Vernunft an die Stelle von verheerenden Schlagworten, Machtpöben und unaufrichtigen Mandatören treten und möge die vielfach nur auf Taktik und Agitation eingestellte Klassenpolitik abgelöst werden von einer verantwortlichen, der Gesamtwirtschaft dienenden Arbeitserführung.

Der dritte Wunsch sei an die Volksgemeinschaft gerichtet! Weg mit dem Vorurteil, das deutsche Unternehmertum als das

zeichnen, eine langsame Auszehrung der deutschen Wirtschaft. Dazu kommt die bedenkliche Lage der Reichskassen und die Not unseres Badnerlandes als Grenzland. Die Ueberlastung der Kommunalverwaltungen, die Gefährdung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes durch Ueberspannung der öffentlichen Lasten und übermäßig hohe Bankzinsen, Mangel an flüssigem Geld und die Unmöglichkeit der Kapitalbildung.

So schreitet das deutsche Volk nach dem tiefen Sturz, den es getan, dem größten Läuterungsprozeß seiner Geschichte ohne Nachmittel, verarmt, tributpflichtig, unfrei, bedrängt von schweren wirtschaftlichen und sozialen Nöten in das Jahr 1930.

Unter deutsches Vaterland braucht den schaffenden Mittelstand, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, das gütererschaffende Handwerk zu seiner Wiedererstarkung. Was das Handwerk jedoch vom Staate und den Gemeinden erwarten darf ist, daß sie ihm den Lebensraum lassen, daß sie es vor allem nicht durch eigene wirtschaftliche Verdrängung aus den ihm zukommenden Erwerbsmöglichkeiten verdrängen. Deutschlands Existenz und Zukunft beruht nach dem verlorenen Weltkrieg und auf Grund des Versailler Vertrags für die nächste Zukunft fast ausschließlich auf der Kraft seiner Wirtschaft.

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß es den verantwortlichen Führern des deutschen Volkes am klaren Bewußtsein unseres Geschickes nicht mangeln wird, werden Reich, Staat und Gemeinde das zuverlässige Handwerk zur Gesundung ihrer Wirtschafts- und Finanzverhältnisse auch im neuen Jahre an ihrer Seite finden.

Die Landwirtschaft

Präsident Schill, Merzhausen:

Mit bangem Herzen schreitet der Bauernstand hinein ins neue Jahr. Er ist sich seiner Lage vollauf bewußt und sieht mit großer Besorgnis der Zukunft entgegen. Wir stehen mitten drinn in einer Agrarkrise schlimmer Art. Jahr für Jahr schwere Verluste, die sich in einer gewaltig steigenden Verschuldung auswirken. Die Zunahme der Verschuldung des deutschen Bauernstandes im Jahre 1929 wird auf ein- und einhalb Milliarden Reichsmark geschätzt; die Zinsenbelastung hat die der Vorkriegszeit schon weit überschritten. Und diese furchtbare Lage trotz verhältnismäßig guter Ernten, trotz Anpaffung des Bauernstandes an die Erfordernisse der modernen Wirtschaftsführung, trotz des Einflusses der ganzen Bauernfamilie vom Kind bis zum Greis, um die Scholle und den heimatischen Hof zu erhalten.

Die Not des Bauernstandes ist ein Spiegelbild der allgemeinen Volksnot, die sich als Fluch des Krieges unheilvoll

„verheerendste“ Glied unserer Volksgemeinschaft und gerechte Anerkennung der deutschen Unternehmer im zähen Kampfe um die trotz aller innen- und außenpolitischen Hemmungen wieder errungene Weltgeltung der deutschen Wirtschaft! Mehr nationale und sittliche Orientierung des Konsums! Fort mit den Hunderten von Millionen absolut entbehrlichen Einfuhr von Luxus- und Genussmitteln! Fort mit dem, bereits an die Verzweiflung grenzenden Pessimismus! Er ist unfruchtbar und macht das Volk unfähig zum nützlichen Handeln. Der Glaube an Deutschlands Zukunft darf gerade in schwerster Not nicht sinken. Fort auch mit dem Bruder- und Parteienzwist, er macht uns innen- und außenpolitisch ohnmächtig. Nur der Gedanke wahrer Schicksalsverbundenheit der einzelnen Stände und Schichten unseres Volkes und gegenseitiges aufrichtiges Versehen und Helfen macht uns wieder stark und frei! Der letzte Wunsch des deutschen Unternehmers sei der nach einer eigenen Gewissensforschung! Nur keinen Zwedpessimismus in der Wirtschaft! Er schadet nur. Es ist etwas Wahres an dem Wort, daß eine Konjunktur auch tot gerodet werden kann. Auch keine Uebertreibungen in der Schilderung unserer Wirtschaftszustände! Manche Uebertreibung der früheren Jahre rächt sich jetzt, wo es wirklich ernst ist mit den Klagen einer aufs äußerste geschwächten Wirtschaft und man uns trotzdem nicht mehr allorts Glauben schenkt. Auch kein übertriebener Optimismus! Er ist für uns Deutsche stets von Nachteil gewesen. Keines von Beiden soll der deutsche Unternehmer kennen; für ihn kann es nur ein gesundes „Democh!“ geben.

Trotz schwerster Inanspruchnahme im eigenen Betriebe mehr Interesse an der aktiven Politik in Reich, Land und Gemeinde! Die Tüchtigsten aus der Wirtschaft müssen hinein in die Politik, statt daß die Wirtschaft die Tüchtigsten aus der Politik und Regierung wegschafft. Das Zurkritisieren und unzufriedene Abseitsstehen hilft uns nicht weiter. Wir haben in den letzten Jahren darin reichlich genügend und unsere trostlose Lage dadurch zum Teil selbst verschuldet. Auch in der Politik muß endlich der Unternehmer selbst anpacken und vormachen, wie er dies in seinem Betriebe von jeher gewohnt ist. Wieder mehr Treu und Glauben, gesteigerte Geschäftsmoral in unseren eigenen Reihen! Das vielfach leichtsinnige und spekulative Zwangsvergleich- und Konkurs-Machen muß für den deutschen Kaufmann und Fabrikanten wieder eine Schande werden. Heute ist es häufig leider so, daß nach Zwangsvergleich und Konkurs wieder gesundgemacht weitergearbeitet wird.

Traurig fürwahr ist das Bild am Ausgang des Jahres 1929! Mit banger Sorge „aber einem eisernen Democh!“ setzt der deutsche Unternehmer seinen gefesselten Schritt an die Schwelle des Jahres 1930. Das schleichende Uebel, an dem unsere Wirtschaft krank ist zur Krise gefeigert. Wird sie zum endgültigen Niedergang oder zu einem, zwar steinigem, aber keineswegs hoffnungslosen Wiederaufstieg führen?

Auf diese schwerste Schicksalsfrage für unsere Volksgemeinschaft wird und muß 1930 die Antwort bringen. Gehen obige Wünsche in Erfüllung, dann heißt sie Aufstieg, verhalten sie wieder ungehört bei unseren politischen Führern, dann tragen wir unsere Zukunft langsam zu Grabe. Gott walte es zum Segen des verarmten bedrückten deutschen Volkes, daß die wirtschaftliche Vernunft siege und die Entscheidung: „Aufstieg“ lauten möge.

auswirkt für die Völker und besonders schwer für das unterlegene arme deutsche Volk. Ein Teil der Bauernnot hat Ursache durch diese Dinge. Aber noch andere Gründe haben die deutsche Landwirtschaft in die Krisenzeit hineingeführt; die falsche Einstellung weiter Volksschichten zum Bauernstand. Der Bauer leidet heute meist unter dem mangelnden Absatz seiner Erzeugnisse. Im gleichen Atemzuge aber konsumiert die deutsche Volksgemeinschaft für über drei Milliarden RM. im Jahre Lebens- und Genussmittel aus dem Auslande. Das verarmte deutsche Volk hört nicht auf die Mahnungen der Ärzte, die sagen: „Eßt Schwarzbrot, es ist weit bekömmlicher als Weißbrot!“ Kein, nicht einmal der deutsche Weizen ist mehr gut genug, es muß Auslandsweizen sein; schon der Name Ausland wirkt oft Wunder. Der deutsche Getreidebauer aber sitzt auf seinen Produkten, kann nur um Schundpreise verkaufen und verzweifelt bald in seiner Lage. So ist es mit den Produkten der Viehwirtschaft und des Handelsgewächsbauens. Es ist ein Hohn sondergleichen, daß der deutsche Obstzüchter, wie es in diesem Jahr geschah, nicht in der Lage ist, das schöne und gesunde deutsche Obst auch zu billigen Preisen abzugeben, und die Konsumentenschaft fällt ihre Marktförbe mit amerikanischen Äpfeln, Bananen und sonstigen Süßfrüchten. Es ist auch ein Armutszeugnis sondergleichen für das deutsche Volk, wenn die Reichsregierung mit Steuergeldern Propaganda treiben muß für den deutschen Wein. Man meint oft, jedes nationale Empfinden geht gewissen Reilen des deutschen Volkes ab. Das geduckte, geschmierte Zeug aus dem Ausland wird begehrt, das Produkt der deutschen Rebe, das Heimatodem durchweht, wird abgelehnt. Der deutsche Wein schmeckt halt nicht „schön“. Diese Tatsachen bilden das Krebsulcer, das am Bauernstand nagt; sind Hauptursache der furchtbaren Agrarkrise.

Mit diesen Empfindungen tritt die deutsche Landwirtschaft hinein ins neue Jahr. Sie ist sich ihrer Lage bewußt; sie ist bereit, größte Opfer zu bringen zur Erhaltung ihrer Existenz; aber sie ist dem Untergange sicher geweiht, wenn das deutsche Volk den Bauernnotden teilnahmslos und verständnislos gegenübersteht.

Der Wille des deutschen Volkes ist maßgebend für die Rettung des Bauernstandes; aber eines muß uns klar sein, die Entscheidung naht! Möge doch das deutsche Volk im neuen Jahre wieder wie ehemals die schwere Arbeit, den Schweiß und die schweißigen Hände des deutschen Bauern achten und ehren. Möge es die Erzeugnisse deutscher Bauernarbeit, die Gottes Sonne beschieden und Gottes Segen geahelt, schätzen und wieder national denken lernen auch in dieser Beziehung. Das ist der Neujahrswunsch der Landwirtschaft!

Der Zusammenbruch des deutschen Bauernstandes wird unermessliches Elend aufhäufen auf das deutsche Volk, die Gebung der deutschen Landwirtschaft aber ungeahnten Segen!

Die christlichen Gewerkschaften

Bezirksleiter Heinrich, Karlsruhe:

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr sind vom Weihnachtslicht und Weihnachtsfrieden hell durchleuchtet und durchwärmt. Es sind Tage der Ruhe und der rückschauenden Selbstbetrachtung; sie bilden so recht den Lebensabend des alten Jahres.

Das alte Jahr aber will an das junge sein erfahrungsreiches Erbe in ewigem Wechsel weiter reichen zu neuer Arbeit und neuen Erfolgen. An Silvester nehmen wir von dem alten Jahre Abschied und danken ihm für seine Lehre. Ein für die Arbeiterchaft reiches Jahr ist dahingegangen, reich an sozialen Kämpfen und mageren Erfolgen. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß es den Gewerkschaften vorwiegend der christlichen und ihren politischen Freunden gelungen ist, nicht nur Verschlechterungsmaßnahmen auf die soziale Gesetzgebung abzuwehren, sondern auch eine Reihe, wenn auch bescheidener, sozialpolitischer Erfolge zu erzielen. Sie sind vor allem der Einigkeit und Geschlossenheit und dem steigenden politischen Einfluß der christlichen Gesamtarbeiterbewegung zu danken. Mögen dies die Arbeiter erkennen und beachten.

Die Nationalisierung bringt es mit sich, daß fast in allen Betrieben arbeitsbereite Hände überflüssig werden. Der älteren Arbeiter- und Angestelltenchaft droht stündlich der Entlassungschein. Die materielle Not und die seelische Unruhe der Arbeiter- und Angestelltenchaft, die keine Arbeit haben, wächst von Stunde zu Stunde. Reich, Länder und Gemeinden können dieser Entwicklung nicht länger in beschaulicher Ruhe zusehen. Arbeit muß beschafft werden. Die bisherigen Maßnahmen zur Vinderung der Not, für die Opfer dieser Wirtschaftsentwicklung sind unzureichend.

Die Gewerkschaftler wissen, daß sie sich nicht mit dem Glauben trügen dürfen, daß staatliche Hilfe allein genügt, um die gegenwärtige Not zu lindern und die schweren Probleme zu lösen. Gesetze allein, wer immer sie schaffen mag, tun es nicht. Sie müssen durch eine starke, schlagkräftige und einflussreiche Selbsthilfeorganisation durch die Gewerkschaften ergänzt werden.

In diesem Sinne rufen wir die christliche Arbeiterwelt auf. Deshalb möge in den nächsten Tagen und Wochen ein jedes Mitglied sich seiner Werbpflicht erinnern. Allerorts soll an der Stärkung unserer Bewegung gearbeitet werden. Die Opfer der Wirtschaftskrisen und die drohenden Gefahren der Nationalisierung erfordern es. Aber auch unter christlichem Gewissen, das uns zur Hilfsbereitschaft und zur Nächstenliebe verpflichtet, fordert von jedem einzelnen den Einsatz aller seiner Kräfte. Ausnahmslos soll allerorts für unsere Bewegung gearbeitet werden, auf daß sie stark, groß und einflussreich bleibt und mehr noch als bisher den Notden der Zeit stemmen kann. Es lebe die christliche Gewerkschaftsbewegung!

Die Gesellen

Franz Kreutler, Karlsruhe:

Wieder liegt ein Jahr hinter uns. In großes Dunkel gehüllt, liegt vor uns das Jahr 1930. Was wird es bringen? Eines gewiß, neue Sorgen, Arbeit und Ringen um unsere Existenz. Unser Ziel, einmal eine Familie zu gründen und uns selbständig zu machen, liegt noch im tiefen Dunkel. Diese Ausichtslosigkeit aber ist es, was uns oft so niederdrückt.

Und doch sagt uns unser Glaube, sei frohen Mutes, der Herrgott wird dir helfen. Das neue Jahr muß uns aber auch unserem Streben näher führen: Den schaffenden Menschen vom ersten bis zum letzten Arbeiter in den Mittelpunkt der Wirtschaft zu stellen. Das soll heißen: Nicht das Kapital soll in der Wirtschaft den ersten Platz einnehmen, sondern die Arbeit. Solange Menschen auf Erden leben, wird die Wirtschaft Grundlage für das politische Leben sein. Darum müssen wir die Wirtschaft so gestalten helfen, damit

auch die Politik von ihr Nutzen hat. Vater Kolping sagte immer wieder zu seinen Gesellen: „Jeder Mensch ist seines Glückes eigener Schmied.“ Dieses Sprichwort wollen wir Gesellen auch im kommenden Jahre wahrzumachen versuchen, indem wir unser Augenmerk auf eine solide Berufsausbildung richten. Wir haben ja die feste Zusage, daß das Ziel des katholischen Gesellenvereins: „Familie, Demokratie und Völkerrfrieden“, uns diesem Ziele näher führen wird. Wir kath. Gesellen wenden uns daher an alle Gutgesinnten, mitzuhelfen, dieses Ziel zu erreichen.

Die Befreiung der besetzten Gebiete und die Wiedererrichtung des Kirchenstaates gibt uns die Hoffnung, daß auch unsere Forderung „Völkerrfriede und Völkerverständigung“ dem Ziele etwas näher kommt. Uns Gesellen ist daher der kath. Gesellenverein, der diese Gedanken auf der weiten Welt allüberall vertritt, Führer in unserem harten Lebenskampf. Die Erfolge, die der Gesellenverein zu verzeichnen hat, geben uns die feste Zusage auf eine Besserung der sozialen Verhältnisse. Wir haben nur den Wunsch, daß es dem Gesellenverein gelingen wird, durch die Vollendung seiner Häuser (in Köln das „Haus des Gesellenvereins“, in Karlsruhe das „Kolpinghaus“) in diesem neuen Jahre uns einen guten Schritt voran zu bringen.

So schauen wir kath. Gesellen guten Mutes in das neue Jahr und damit in die neue Zeit. Gott wird uns Schützer sein und unser ehrbares Handwerk segnen!

Die Frauen

Clara Siebert, Karlsruhe:

So viel wäre es, was wir zu wünschen hätten:

Daß Getreidefeld, blühende Bäume, Rebhänge, Abend- und Morgenrot wieder mehr als Ränder dessen angeschaut würden, von dem es im Psalm heißt: „Der das Auge schau, sollte er nicht sehen.“ Daß also das Leben als Gottesgut auch erstes Gut in der Wertung der Völker sei, und die Weihnachtsbotschaft vom Frieden aufgebaut auf dem guten Willen, praktische Wirklichkeit werden könne im Leben der Völker, der Volksgemeinschaften und der Familien.

Daß wir unser uraltes Kulturerbe nicht vergäßen, und die Werke und Geistesgüter der christlich-germanischen Kultur erhalten und vermehren für den kommenden Zeitraum.

Daß in den Familien das Brot nicht fehle und jeder seinen sauberen Wohnraum habe, und der Vater die Möglichkeit hätte, das Brot für seine Kinder zu verdienen, und kein Kind ohne warme Kleidung sei.

Daß den Alten ihr Feiertabend und den Kranken ihre Pflege gesichert sei.

Daß das Mutterwort lieb, und das Vaterwort gütig sei, und Freundestreue möglich.

Daß die Welt des Geistes Heimat habe in der Familie, in der Volksgemeinschaft und bei den Völkern.

Daß der Mensch über allem Willen und Formen nicht vergäße, daß alle seine Kräfte, alles Können Abglanz eines ewigen Geistes sind und deshalb

Kunst und Wissenschaft sich nicht schänden in den Sünden gegen den Heiligen Geist.

Daß die Jugend es verstehe, sich aus den wahren Werten des Geistes, der Seele, und des Herzens ihr Tagewerk aufzubauen.

Rächtelt jemand und denkt, die Frauen haben unerfüllbare Wünsche?

Wißt ihr, daß das, was wir wünschen, Mindestforderungen sind des Christentums?

Völker, Volksgemeinschaften und Familien sind berufen, diese Mindestforderungen zu erfüllen, und darum bitten die Frauen an der Jahreswende, daß Völker, Volksgemeinschaften und Familien diese ihre Berufung verstehen!

Die Arbeiterschaft im Kampf um den Aufstieg

Eine Versammlung der christlichen Gewerkschaften in Karlsruhe

Die Führer der christlich nationalen Arbeiterbewegung hielten es für zeitgemäß, ihre Anhänger auf die gegenwärtigen realen Bedrohungen der Industrie, waktren durch den Reichsverband der „deutschen Industrie“ hinzuweisen. Die Wichtigkeit dieser Frage richtig erkennend, hatten sich zahlreiche Anhänger der konfessionellen Ständesvereine sowie der christlichen Gewerkschaftsorganisation am 30. d. M. im großen Ballsaal eingefunden. Der vorbildliche Besuch war ein Beweis, daß die Arbeiter nicht gemitt sind, sich weiterhin wirtschaftlich dergewaltigen zu lassen. Es kam deutlich zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft nicht bereit ist, eine Vormachtstellung innerhalb des Staates einzunehmen. Die christliche Arbeiterbewegung hat ein faires Recht darauf, diese Forderung zu erheben, denn sie ist ein „sozialerhaltender Faktor“ und mußte hierwegen in der Vergangenheit mancherlei Verfolgungen erdulden. Immer wieder kam es zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft sich als lebensnotwendiger Stand bewußt und Trägerin einer christlichen Kultur ist. Es waren demerwürdige Augenblicke, als unser Führer, Herr Landtagsabgeordneter Heinrich, diese Gedanken mit fittlichem Ernst den Anwesenden vortrug. Ueberhaupt gab es beachtliche Höhepunkte in den Ausführungen Heinrichs. Hier sprach der Führer: „Ich schäme mich nicht, von dem Wissen und Lebenserfahrung. Die Wirkung war daher eine tiefgehende. Heinrich sprach auch vom Schicksal der deutschen Industrie: von der Brotschüre des Professors Horneffer, „Friedel am Boll“. Zur Verteilung der Brotschüre wurde eine Propagandastelle eingerichtet: 88 Firmen sind daran beteiligt, so u. a. die Textil-, die Metall- und die Kohlenindustrie. Die kostenlose Verbreitung hatten übernommen u. a.: Vorstand der deutschen Studentenschaft, Berlin, Reichsverband der deutschen Volkswirte, Berlin, Verein deutscher Ingenieure, Berlin, Deutscher Richterbund, Berlin, Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine, Berlin. Kommentar überflüssig! Die Arbeiterschaft kennt nun ihre wahren Freunde. Und das ist gut so. Bei politischen Wahlen wird man daran denken müssen! Staunen erregten die Forderungen der deutschen Industrie. U. a. wird verlangt: Bällige Beseitigung der Gewerbesteuer, Herabsetzung der Einkommensteuer, vor allem in den mittleren und höheren Stufen! Beseitigung der Kapitalertragssteuer. Hingegen sind gefordert an neuen Steuern: Stärkere Anspannung der indirekten Steuern, insbesondere der Verbrauchssteuern, Einführung der allgemeinen Mietssteuer. Die Rede Heinrichs fand einmütigen und lebhaften Beifall. Nach ihm sprach in seiner Weise auf das Thema „Industrie und Arbeiterschaft“ übergehend, Frau Abgeordnete Clara Siebert. Hier sprach eine christliche Mutter und eine echt deutsche Frau. Das füllten alle. Wir hätten gerne noch mehr von ihr gehört. Jedenfalls waren ihre Worte eine wertvolle Ergänzung der Rede Heinrichs nach der fränkischen Seite hin. Eingangs sang die Gesangsabteilung des kath. Arbeitervereins Oststadt zwei prächtige Lieder unter der bewährten Leitung des Herrn Hauptlehrers Städtens. Das hob die Stimmung. In einer Entschlußung wurden die Wünsche und Forderungen aus der Rede Heinrichs zusammengefaßt. Erwähnt sei auch, daß die Herren Landtagsabgeordneter Eidenlaub und Reichs-

Die Jugend

Franz Gurl, Karlsruhe:

An der Schwelle des Jahres 1930 senden auch die katholischen Jugendverbände, sendet auch die katholische Jungmannschaft ihre Wünsche vertrauensvoll zum Fenster der Welt empor.

Die Not des Vaterlandes steht vor unseren Augen. Wir danken den Männern, die es in einem Jahrzehnt aus den schmerzlichen Gefahren herausgeführt haben. Aber wir fühlen neue Not. Wir sehen wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten, Arbeitslosigkeit, Schwinden der Spannkraft, Verliegen der besten religiösen Kräfte. Bestrebungen nach Auflockerung des in der Gesetzgebung verankerten christlichen Erbgutes.

Trotz alledem glauben wir an die Zukunft. Wir wollen helfen, sie zu bauen. Wir bitten die Regierenden, insbesondere die Führer des katholischen Volkes, uns voranzugehen. Mutige Tat allein kann helfen. Wo die großen Fragen des gesamten Volkes in Betracht kommen, müssen alle zusammenstehen, müssen insbesondere die Körperlichkeiten, die Organe der Gesetzgebung sind, ein Vorbild selbstloser Pflichtenfüllung geben. So allein kann der wahre Volkswille gesichert und erhalten werden. Und ihn wollen wir, nicht eine Scheindemokratie der größeren Zahl.

Katholische Jugend blickt auch über die Grenzen hinaus. Sie will den Frieden der Völker. Nicht aber den Frieden, der beruht auf einer Zerteilung der Menschheit in Sieger und Besiegte, sondern den Frieden auf der Grundlage gegenseitiger Achtung. Sie weiß, daß dieser Frieden nur kommen kann, wenn wahres Christentum Grundlage der Beziehungen der Völker ist. Und sie weiß auch, daß nur dieser Völkerrfriede im Geiste christlicher Liebe die Möglichkeit geben kann, die täglich dringlicher werdenden großen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben gemeinsam zu lösen.

In unserem Vaterlande wünschen wir uns eine gesunde Zukunft der Jugend, Freiheit ihrer beruflichen Entwicklung, Sicherung der religiös-sittlichen Erklarung.

Darum wehren wir uns gegen die Sucht nach übermäßiger Erweiterung der Schulbildungs-Anforderungen als Voraussetzung des Zugangs zu den Berufen. Sie schafft uns den Klassenstaat, nicht den Standestaat.

Darum bitten wir, daß in der Gesetzgebung und Verwaltung von Reich, Ländern und Gemeinden die religiösen und sittlichen Werte geschützt und erhalten werden.

Darum freuen wir uns unserer deutschen Jugendkraft als einer den Stempel katholischer Geisteshaltung tragenden Bewegung für Lebensübungen und Körperkultur. Sie möge wachsen und erstarren als ein Flammenzeichen kommender Zeit. Sie möge auch in den uns nahestehenden Kreisen weitgehendste Beachtung finden.

Für unsere Verbände erhoffen wir weiterhin den Geist herzlicher Eintracht. Er soll uns helfen, unseren gemeinsamen Idealen zu dienen, stark zu werden nach innen und außen, im Dienste katholischer Aktion segensreich zu wirken.

Möge das kommende Jahr unserem Patron, dem seligen Markgrafen Bernhard von Baden, der von uns erhofften Heiligsprechung entgegenföhren.

Jeder von uns möge auch im kommenden Jahr an seinem Platz stehen als ein rechter Steuermann seines Lebensschiffes, Aufgeschlossen den Anforderungen seines Berufes, als treuer Streiter seiner Kirche und seines Vaterlandes.

Vorwärts im Geiste unseres verewigten Führers Motters, dessen Seele nur einen Gedanken kannte: Christus.

tagsabgeordneter Erling anwesend waren. Die Ernennung des Kollegen Erling zum „Senator“ nahm die Versammlung mit lebhaftem Beifall auf. Wir erblicken darin eine Anerkennung der Arbeit unseres Kollegen.

Entschlüsse.

Die deutschen Unternehmerverbände haben in einer Denkschrift zu den schwebenden wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen Stellung genommen und Maßnahmen vorgeschlagen, die in ihrer Auswirkung und Verwirklichung eine einseitige und katastrophale Belastung der deutschen Arbeiter und Konsumentenkreise darstellen würde.

Als Mitträger der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik erhebt die christlich organisierte Arbeiterschaft entschiedenen Einspruch gegen jeden Versuch, eine weitere Verschlechterung der Lebenslage breiter Volksschichten herbeizuföhren.

Die Einkommensverhältnisse der Arbeiterschaft reichen kaum zur Bedeckung der notwendigen Lebenshaltungskosten, die Arbeitslosigkeit hat die Notlage weiter verschlechtert und die Ausgaben für den Winterbedarf können nur teilweise und notdürftig aufgebracht werden.

Die vom Reichsverband der deutschen Industrie vorgeschlagenen Reformen der Sozial- und Arbeitslosenversicherung, die weitere Beengung des Schlichtungswesens, sowie die Beseitigung des Wohnungsschubes für die minderbemittelte Bevölkerung und die weitere Einschränkung des Wohnungsbaues überhaupt, bedeuten eine Belastung der Arbeiterschaft, die nur durch eine weitere und starke Erhöhung der Löhne, sowie der Leistungen der Sozialversicherung abgewandt werden könnte.

Die Kapitalbildungsmöglichkeit in der Arbeiterschaft bedeutet erhöhte Kaufkraft und damit die beste Kapitalbildung der Wirtschaft. Deshalb kann der Aufbau des deutschen Kapitalismus und die notwendige Reform der Finanzwirtschaft in Reich, Länder und Gemeinden nur unter Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen und die gedrückte Lebenshaltung der Arbeiterschaft geschehen.

Die Betrachtung der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenversicherung vom Standpunkt der Wirtschaft und ihrer Beschäftigung aus, ergibt eine falsche Einstellung. Die heutige Arbeitslosigkeit ist mit einer Folge des verlorenen Krieges. Darum müssen auch die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit dem gesamten Volke und nicht nur von den Arbeitnehmern allein getragen werden. Mit Verschlechterungen und Herabminderung der Leistungen verliert die Arbeitslosenversicherung ihren Sinn und Wert. Auch die Erhöhung der Beiträge ist ein unzulängliches Mittel, solange nicht die Gesamtheit des Volkes — Mitträger der Gesamtlasten des Krieges ist.

Die christlich organisierte Arbeiterschaft ist gewillt, mit aller Entschiedenheit um die Beseitigung ihrer Lebensinteressen zu ringen und erwartet von allen verantwortlichen Stellen, daß sie den Ernst der gegenwärtigen Lage würdigen und darauf Rücksicht nehmen, im Interesse der Wirtschaft und des gesamten Volkes.

Die neuen Agrarzölle

Von Abg. Dr. Jöhr

II. (Schluß)

Große Schwierigkeiten macht die Frage der Einfuhrschöne. In der Regierungsvorlage war, um unliebsame Spekulationen zu verhindern, vorgesehen, daß der Wertbestimmung des Einfuhrschöne der niedrigste Zollfuß der betr. Fruchtgattung zugrunde zu legen sei. Grundtätlich ist diese Regelung im Reichstag beschlossen worden. Eine Ausnahme macht indes der Hafer, bei dem man den Einfuhrschöne auf 6 RM. für einen Doppelzentner erhöhte, weil ja der Haferpreis nicht mit Hölle, sondern nur durch entsprechende Ausfuhr gestützt werden kann. Der Einfuhrschöne beträgt bei Roggen 6 RM. pro Doppelzentner, bei Weizen und Spelz 6,50 RM., solange der Zollfuß für Roggen nicht 6 RM. und bei Weizen nicht 6,50 RM. übersteigt. Für die Ausfuhr von 500 000 Doppelzentner Gerste wird ein Einfuhrschöne von 6,50 Reichsmark pro Doppelzentner bewilligt. Dieser Einfuhrschöne darf nicht zur Bezahlung von Gerste, die für Viehfütterung bestimmt ist, benutzt werden; desgleichen nicht der Einfuhrschöne für Gerstenmalz, Graubrot, Grieß, Grütze, Mehl und Gerstentrocken, der 6,50 RM. pro Doppelzentner beträgt.

Ein Blick auf die eingangs gegebene Statistik gibt eine Uebersicht, welche zeigt, daß durch dieses Gesetz Agrarzölle geschaffen worden sind, wie sie Deutschland noch nie gesehen hat. Wer die prozentuale Steigerung der Zollfüße gegenüber der Vorkriegszeit aufmerksam durchsieht, wird erkennen, daß nicht nur der absolute, sondern auch der relative Zollfuß ein größerer sein wird wie in der Vorkriegszeit. Selbst der deutsch-nationale Abg. Schiele kann nicht umhin, in seinem Artikel der *Verwunderung* Ausdruck zu geben, daß die Regierungsvorlage, also unter Mitwirkung auch der Sozialdemokratie, sich an Getreidezölle von bis 9,50 RM. heranwagt, daß man sogar dem Grundfuß des 2. Weltkriegsgerstenzölles aufgab, den Gedanken der Roggenfütterung aufnahm, die Rindvieh- und Fleischzölle in voller Höhe aus dem Programm der Grünen Front übernahm, daß man endlich auch über die angeblich technischen Schwierigkeiten bei der Erhöhung des Einfuhrschönwertes der Braugerste hinwegkam und eine — wenn auch unzureichende — Erhöhung der Schweine- und Schweinefleischzölle, sowie eine entsprechende Erhöhung der Einfuhrschönwerte vorschlug. Herr Schiele glaubt, daß dieses Vorgehen der Reichsregierung nur unter dem moralischen Druck der Grünen Front erfolgt sei. Mag dem sein wie ihm wolle, uns interessiert die Frage nicht — unser Hermet ist ja einer der Führer der Grünen Front —, fest steht, diese Regierung und die zurzeit bestehende Koalition hat diese Zollerhöhung zugunsten der Landwirtschaft geschaffen. Dabei muß besonders hervorgehoben werden, daß dieses Mal die Sozialdemokratie nicht bloß die Zollerhöhung gebilligt hat, wie vergangenen Sommer, sondern positiv mitgemacht hat. Das Geschrei von Zoll- und Brotwucher, das man jahrzehntelang von Seiten der Sozialdemokratie vernahm, ist verstummt. Die Sozialdemokratie hat sich auf den Boden der praktischen Ermüdung gestellt, ob die Landwirtschaft augenblicklich ohne Schutz auskommen kann oder nicht. Sie nimmt damit nun gleichfalls den Standpunkt ein, den das Zentrum stets vertrat: Nicht unbedingt und immer Zölle, aber immer dann und überall dort, wo es notwendig ist. Durch diese Haltung der Sozialdemokratie ist das Vorgehen der christlichen Arbeiterkassen glänzend gerechtfertigt. Die deutsche Landwirtschaft kann der christlichen Arbeiterkassen nicht genug dafür danken, daß sie in mutiger Abwehr gegen die populäre Agitation der Sozialdemokratie den Standpunkt der Gerechtigkeit aller Bevölkerungsschichten, auch der Landwirtschaft gegenüber, verteidigt hat mit dem Erfolg, daß nunmehr auch die Sozialdemokratie für diesen Standpunkt gewonnen ist. Das ist ein Erfolg für die Sache der deutschen Landwirtschaft, der in seiner Bedeutung weit über die zahlenmäßige Höhe der neuen Zollfüße hinaus geht. Während noch im Jahre 1928 Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten sich gegen die Zölle wehrten, im Reichstag sogar Obstruktion trieben, anerkennen nunmehr in Reichstag alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten die Notwendigkeit der Agrarzölle grundsätzlich. Man wird sich also künftig lediglich noch um die Höhe zu streiten haben und diese wird von der wirtschaftlichen Weiterentwicklung abhängig sein.

Neben dem beträchtlichen Zollfuß zu Gunsten der Landwirtschaft, der durch das neue Gesetz erreicht ist, freuen wir uns im Zentrum ganz besonders über diese politische Entwicklung. Sie wird wesentlich zur inneren Befestigung und Beruhigung des Staates bei-

tragen. Denn wenn die Landwirtschaft wiederum rentabel wird, steigt mit der Produktionsfreudigkeit auch die Sympathie für den gegenwärtigen Staat. Sollte man in landwirtschaftlichen Kreisen jetzt nicht endlich erkennen, wie richtig die Politik des Zentrums, sowohl unter allgemeinen politischen Gesichtspunkten wie vom Standpunkte der Landwirtschaft aus, gewesen ist!

Die neuen Agrarzölle sind beschlossen gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten, mit den Stimmen des Zentrums, der Bayer. Volkspartei, der Deutsch-nationalen Arbeitsgemeinschaft, der Wirtschaftspartei, der Demokraten, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen und der Christlich-nationalen Bauernpartei. Also ohne Eugen-berg, ohne die Bauernpartei, die im Reichstag hinter Herrn Eugen-berg herläuft! Mit den Stimmen der Sozialdemokratie wurden die neuen Agrarzölle geschaffen. Das dürfen die Landwirte nie vergessen. Die christlich-nationalen Bauern werden sagen, wir haben nicht dafür gestimmt, weil es uns zu wenig war. Der objektive Beobachter wird nicht zugeben können, daß das Erreichte wenig ist. Aber man beachte wohl, wenn es nicht gelang, die Sozialdemokratie mit 153 Stimmen für das Gesetz zu gewinnen, so fiel die ganze Vorlage. Gätte etwa auch das Zentrum Alles- oder Nichtpolitik getrieben, so hätten die Landwirte jetzt nichts. Die Politik des Zentrums ist stets auf den praktischen Erfolg abgestellt und nicht auf die Agitation. Daher müssen wir uns stets mit dem Möglichen, dem politisch Erreichbaren begnügen. Es dürfte nicht schwer sein, zu erraten, mit welcher Methode der Landwirtschaft mehr gedient ist!

Selbst der Reichslandbundespräsident und deutsch-nationale Abgeordnete Schiele aus der Eugen-berg-Gruppe schreibt in dem genannten Artikel:

„Nur mit der Negation aller politischen Möglichkeiten im heutigen Regierungssystem läßt sich eine erfolgreiche Politik der praktischen Hilfe für die Landwirtschaft nicht durchführen. Wenn auch der Parlamentarismus heutiger Prägung der Weisheit der Bauern in keiner Weise entspricht, so ist es doch eine unabweisliche Notwendigkeit, durch Zusammenarbeit mit allen dazu willigen staatsbürgerlichen Gruppen die Voraussetzung für eine praktische Agrarpolitik zu schaffen.“

Von dieser Richtung ließ sich das Zentrum leiten. Darum hat es bei Schaffung dieses Gesetzes mit allen zusammengearbeiteten, die guten Willens waren. Dagegen hat die Eugen-berg-Gruppe und die Christlich-nationale Bauernpartei gegen diesen Grundfuß verstoßen. Sie hat verstanden, daß nur mit der Negation eine erfolgreiche Politik der praktischen Hilfe für die Landwirtschaft nicht durchzuführen ist!

Sind wir nun am Ende? Wird der Landwirtschaft damit für immer geholfen sein? Schiele sagt dazu:

„Insgesamt betrachtet, ist das neue Zollgesetz als eine weitere Etappe auf dem Wege zur Beseitigung der Verluste in der Landwirtschaft zu beurteilen. Seine praktischen Auswirkungen für das laufende Wirtschaftsjahr kommen vielfach zu spät. Bei richtiger Durchführung wird sich aber eine teilweise Besserung der Lage der Landwirtschaft ergeben. Die Landwirtschaft muß sich trotz der vielfach noch vorhandenen Unzulänglichkeiten des bisher Durchgeführten darüber klar sein, daß sie nur die Wahl hatte zwischen dem, was ihr der Reichstag nunmehr beschert hatte oder dem gegenwärtigen Zustand.“

Man wird erst die Wirkungen abwarten müssen. Auch Schiele gibt zu, daß mit dem neuen Zollgesetz gute und fruchtbarere Arbeit geleistet ist. Sollten die erhofften Wirkungen nicht eintreten, so wird man zu gegebener Zeit eben erneut überlegen müssen, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen. Dabei erhoffen wir, daß aus den Reichstagsberatungen der letzten Tage die eine Frucht herausreifen möge, daß nicht mehr Arbeiter und Landwirte, Produzenten und Konsumenten gegeneinander stehen, daß sie sich vielmehr künftig die Hand reichen, um gemeinsam auszusenden und durchzuführen, was für jeden Stand notwendig ist. Das gilt nach beiden Richtungen, nicht nur bezüglich der Agrar-, sondern auch bezüglich der Sozialpolitik. Guter Wille zur Zusammenarbeit und zum Sichverstehen auf beiden Seiten wird beiden Gruppen, dem ganzen Volke, zum Segen gereichen.

Baden

Kann ein Katholik Nationalsozialist sein?

Bei den jüngsten Kommunalwahlen war eine für das ganze Reich festzustellende auffallende Erscheinung das starke Anwachsen der Hitlerbewegung, der Nationalsozialisten. Sie haben ihre Stimmzahl ganz erheblich zu steigern vermocht. Im Mai 1928 erhielten sie z. B. bei den Reichstagswahlen, auf das Wahlgebiet Preußen, Sachsen und Böhmen bezogen, 346 771 Stimmen, im November 1929 dagegen bei den Provinzialwahlen im gleichen Gebiet nicht weniger als 889 225. Das ist eine Steigerung um mehr als das anderthalbfache. Hier zeigt sich eine bedenkliche Entwicklung. Daß ein so großer Teil Wähler dieser politisch ideallosen Gruppe ihre Stimme zuwandte, zeugt von feiner politischer Reife und Urteilsfähigkeit. Das gilt insbesondere auch für die Katholiken, die eventuell nationalsozialistisch gewählt haben.

Allein die Tatsache, daß die Vorläuferin der nationalsozialistischen Bewegung die österreichische Los-von-Rom-Bewegung ist, sollte da zu denken geben. Wie dort der unchristliche, blindwütende Haß gegen die Juden regelmäßig auch zum Kulturkämpferischen Haß gegen die katholische Kirche wurde, so ist es in der gesamten nationalsozialistischen Bewegung. Das hat sich am deutlichsten beim Hitlerputsch in München im November 1923 offenbart. Damals tobte sich auf den Straßen und in den Gassen der Hauptstadt des katholischen Bayerns der Haß der Hitlerleute gegen die Kirche in maßloser Weise aus. Der Münchener Kardinal und die Führer des katholischen Volkes wurden in unerhörter Weise beschimpft und angepöbeln. Auch heute läßt es das Organ der Hitlerbewegung, der „Völkische Beobachter“, an Anrempelungen der Katholiken nicht fehlen. Derselbe katholikenfeindliche Geist beherrscht auch persönlich viele Anhänger der Bewegung, wie sich das aus deren Äußerungen schlagen nachweisen läßt.

Man wird daher dem Volksverein für das katholische Deutschland in hohem Maße dankbar sein müssen, wenn er in seinem eben erschienenen letzten (6.) Heft dieses Jahres ausführlicher auch die Hitlerbewegung behandelt und auf Grund eingehenden Materials die deutschen Katholiken vor ihr warnet. Der Zulauf zu den Nationalsozialisten würde sicherlich geringer sein, wenn man sich über deren letzten Ziele mehr im klaren wäre. Kommen wir wieder überall unter Leitung des Volksvereins zu größerer Schulung auch in nationalen und staatsbürgerlichen Fragen zusammen. Das ist der beste Kampf gegen die Hitlerbewegung.

An das deutsche evangelische Christentum

wendet sich ein Aufruf, der von der nunmehr erfolgten Vereinigung der ausgetretenen Deutschnationalen mit dem Christlichen Volksdienst ausgeht. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Nach innen verzehren der Parteihader und rücksichtslose Interessenkämpfe die wertvollsten Kräfte. Die öffentliche Meinung, die Grundlage der staatlichen Willensbildung, wird geförmt von einer Presse, die weithin unter dem entscheidenden Einfluß der im geheimen wirkenden Geldmächte steht. Eine unchristliche Auffassung von Freiheit bedroht alle von Gott geschaffenen Einrichtungen in Gesellschaft und Staat mit völliger Auflösung. Die Grundlage des Staates, die Unauflöslichkeit der Ehe wird durch schamlose Einflüsse in Presse, Literatur und Kunst aufs schärfste erschüttert. Alkohol und Wohnungsnot zehren am Mark unseres Volkes. In dieser Stunde höchster Not rufen wir unsere evangelischen Volksgenossen auf, in unsere Reihen zu treten, und sich auf den Boden des heutigen Staates zum Dienste an unserem Volke zur Verfügung zu stellen. Nur in der entschiedenen Abwendung vom heutigen innerlich faulen Parteimechanismus kann der politische Weg zur Rettung gefunden werden.

Der Vereinigung gehören u. a. die Abgeordneten M u m und V e h r e n s an. Erfreulich ist vor allem, daß sich der Christlich-sozialer Volksdienst, wie sich die neue Parteigruppe nennt, auf den Boden des heutigen Staates stellt und sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Die nächsten Wahlen müssen dann zeigen, ob es dieser Partei gelingt, genügend Boden in der Wählerschaft zu fassen. Da der „Christliche Volksdienst“ da und dort alsbald beachtenswerte Erfolge bei den Länderversammlungen aufzuweisen hatte, kann man annehmen, daß der christlich-sozialer Volksdienst ebenfalls Boden im Volke hat und dies auch bei den Wahlen zum Ausdruck kommt. Es bröckelt ab bei den Unentwegten!

Badisches Landestheater

„Cavalleria rusticana“ — „Der Bajazzo“.

Untrennbar sind die beiden verbunden, wenn auch ein Unterschied des musikalischen Wertes zwischen ihnen besteht. Das Melodram Mascagnis „Cavalleria rusticana“ hat sein Vertrauen auf eine in atemlosem Tempo sich vollziehende Abwicklung der Geschehnisse gestellt, wobei eine störende Uebersteigerung nicht vermieden wird, was übrigens das hemmungslose Temperament des Komponisten gar nicht erstrebt. Er bedient sich der stärksten Mittel einer dramatischen Musik und erzwingt so eine hochgespannte Wirkung, der sich der Hörer kaum verschließen kann. Mindestens nicht im Augenblick der Aufführung. Aber einen weitaus tieferen Eindruck, der nicht so der Vergänglichkeit verfallen ist, macht „Der Bajazzo“ von Leoncavallo. Formal verdammt mit dem Wert Mascagnis besitzt „Der Bajazzo“ mehr innere Gestaltung, mehr künstlerisches Maß bei aller Weidenschaftlichkeit. Die Musik ist nicht so gehetzt, eine sorgfältig aufstrebende Linie führt zu dem endlichen Vollklang einer echten Tragik, wenn natürlich auch nicht gleich jeder Bajazzo unbedingt ein Tragöde sein muß.

Wesentlich für Mascagni und für Leoncavallo ist ihr sicheres Gefühl für ein gutes Theater.

Diesem Charakter der Werke wurde denn auch die am Montagabend wieder herorgeholte, bekanntermaßen gute Aufführung am Badischen Landestheater gerecht. Rudolf Schwarz hielt die musikalischen Spannungen überall auf ihrer Höhe und verflüchtete keine Gelegenheiten, wo er die herausragende Klangfülle wie einen glitzernden, überredenden Wein darreichen konnte. Selbstverständlich war hier auch Josef Führer in seinem Element. Er spielte „Der Bajazzo“ mehr innere Gestaltung, mehr künstlerisches Maß bei aller Weidenschaftlichkeit. Er stellt in „Cavalleria rusticana“ einen Fuhrmann auf die Bühne, vor dem man Angst bekommen konnte, wenn er, seine Beine gespreizt, in seiner mächtigen Körperlichkeit dastand. Eine wirklich heroorragende Leistung war wieder die Darstellung des Falsetts im „Bajazzo“. Eilen Winter war, namentlich zu Anfang als Santuzza eine gute Vertreterin der verunglückten Frau Fina Reich-Dörich. Wilhelm Rentwig konnte als Turiddu mit seiner beweglichen Stimme, die in der großartigen Melodienführung des Wertes ein geeignetes Gebiet fand, wie gewohnt, erfreuen.

Im „Bajazzo“ gebührt vor allem unserem Gast, Josef Witt, dem es anscheinend bei uns recht gut gefällt, vollste Anerkennung.

für die stimmliche und schauspielerische Leistung. Man findet wohl selten eine derartig lebendige Darstellung des Bajazzo wie am Montagabend. Der Künstler wurde daher auch stürmisch vom Publikum gefeiert. Auch die übrigen Darsteller, von denen Eise Blant und Josef Führer (ausgezeichnet im Prolog) besonders genannt seien, tragen ihr Teil zu der wohl gelungenen Aufführung bei.

Neues vom plastischen Naturfarben-Zonfilm

Don Otto Behrens.

Die Filmdarstellungen der Gegenwart sind dem Wesen nach Schattenspiele, schemenhafte Vorgänge mit lebendigen und Gegenständen, die durch den Kontrast zwischen Hell und Dunkel auf der weichen Wand sichtbar werden, an sich jedoch flüchtig wirken. Seit mehr als 50 Jahren hat sich das Kinopublikum zwar an den Schwarz-Weiß-Film gewöhnt, doch noch nie ist das flüchtige und farblose so nachhaltig aufgefallen wie jetzt, wo die Schatten der Leinwand im Konflikt sprechen und singen. Ja, erst durch die hörbaren Laute werden wir auf das Unwirkliche aufmerksam, was sich da vor unseren Augen abspielt: Lebende Bilder mit mechanisch wiedergegebenen Lauten und Stimmen — Film mit Radiobegleitung — photographiertes, schlecht kopiertes Theater. Die Darsteller sind da, aber nur scheinbar, wir hören sie zwar, doch das Fluidum fehlt, durch welches der Bühnenschauspieler die Zuschauer in seinen Bann zieht. Der Mangel an natürlichen Farben und das Fehlen der Plastik haben mit in erster Linie zur Folge, daß die Wirkung des Konflikts nicht überzeugend ist.

Mit dem Problem des farbigen Films beschäftigen sich die Techniker schon seit den Anfängen der Kinematographie. Sieht man von der vielfach Anwendung findenden primitiven Methode des nachträglichen Färbens ab, dann treten zwei Verfahren in Erscheinung: Bei dem einen wird der Filmbreife als solcher chemoteknisch für die Aufnahme der Naturfarben präpariert, wogegen man bei dem anderen das Celluloidband an sich farbenempfindlich gestaltet, das durch die Linse der Kamera einfallende Licht durch Vorapparate in verschiedene Grundfarben zerlegt und diese, meist drei, bei der Durchführung wieder vereinigt. In Amerika hat bislang das sogenannte „Technicolor-Verfahren“ die häufigste Anwendung gefunden, doch die Bilder sind mit ihrer kläffigen Buntheit von Naturwahrheit him-

Kauft Wohlfahrts-Briefmarken!

melweit entfernt. Man stelle Zwei- und Dreifarbenphotographien her, bei welchen die geringe Zahl der Farbnmischungen einen natürlich wirkenden Eindruck selbstverständlich nicht zu erzielen vermögen. Dieses ist an sich auch ganz begründet, denn die einfachsten Drucke werden ja schon mit vier Farben erzeugt. Naturechte Drucke aber erfordern in der Lithographie mitunter 16 verschiedene Farben und mehr, um erstklassige Arbeiten herzustellen.

Bei der Farbenphotographie sind die Schwierigkeiten deswegen so groß, weil es sich hier in erster Linie um wichtige Porträts handelt, bei denen vor allem die Fleischfarben naturgetreu wiedergegeben werden müssen. Die feinsten Abtönungen zu erzielen, setzte jedoch bislang die Anschaffung vieler komplizierter Apparaturen von einer Kostspieligkeit voraus, die die Rentabilität der Filme ernstlich in Frage stellte.

Nun ist es in Amerika gelungen, dieser Schwierigkeiten so gut wie gänzlich Herr zu werden, und die letzten Hindernisse, die den Farbenfilm vom Naturfilm noch trennten, dürfen als überwunden gelten. Nicht allein, daß man einer völligen Lösung des Naturfarbenfilmproblems nahegekommen ist, auch die jahrelangen mühseligen Versuche, plastische Wirkungen zu erzielen, waren von Erfolg.

Ob Schwarzweißfilm oder Naturfarbenfilm, in jedem Falle erfüllt das in einer Ebene liegende Bild nur nach zwei Richtungen hin, es ist also zweidimensional. Was ihm fehlt, ist die Körperlichkeit, die Plastik. Dem Gesetz, daß jeder Körper den Raum nach drei Richtungen erfüllt, entspricht der plastische Film, den ein Zweigunternehmen der Radio Corporation of America an die Öffentlichkeit bringt. Das neue Verfahren ermöglicht perspektivische Aufnahmen der Personen und Gegenstände, so daß die Objekte räumlich erscheinen, wie es in ähnlicher Weise bei einem Stereobild der Fall ist. Die Photographie zeigt auf diese Art natürliche, der Wirklichkeit entsprechende Tiefenwirkung; nahe wie ferne Objekte erscheinen in gleichmäßiger Schärfe.

Die gegenwärtigen Versuche zielen darauf hin, das plastische Bild mit dem Naturfarben und inbunden zu verschmelzen. Vereint sich dieses zu einem harmonischen Ganzen, dann kann man mit Recht von einer neuen grundlegenden Umwälzung im Film sprechen. Das naturfarbene, plastische und tönende Bild dürfte gewiss das technische Ideal des Films sein. (Die künstlerische Qualität dieses technischen Fortschrittes müßte sich allerdings erst erweisen. Man darf wohl in dieser Hinsicht Amerika gegenüber sehr skeptisch sein. D. Red.)

Badische Chronik

Brief aus Freiburg

Am ersten Januar 1930 sind es 40 Jahre, daß Freiburg seinen ersten Borzot, das Paradies der Dreisgauhalden, das bekannte Günterstal eingemeindet hat. Die Bewohner Günterstals können aber auch als Angehörige der Pfarrei Günterstal in diesem kommenden Jahre die Erinnerung an die dreihundertjährige Blutwallfahrt begehren. In den Sagen des dreihundertjährigen Krieges hatte nämlich im Jahre 1690 der Vater Maurus Spech von dem Kloster St. Blasien die Reliquie vom kostbaren Blute Jesu in das damalige waldverborgene Zisterzienerkloster Günterstal gerettet, wo sie im Jahre 1787 wiederentdeckt und auf bischöfliche Anordnung gestiftet wurde. Während nun die Reichenauer Blutwallfahrt weithin bekannt wurde, kann das von der Günterstaler Blutwallfahrt leider nicht gesagt werden. Wohl haben sich in der Pfarrei bis in unsere Zeit hinein die zweijährlichen Blutsekte, Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, erhalten und hat auch besonders in den letzten Jahren die Zahl der auswärtigen Wallfahrer stetig zugenommen, doch so recht bekannt und vollständig ist die Günterstaler Wallfahrt bis jetzt leider nicht geworden. Die Jahreshundertfeier soll nun dazu dienen, die Gläubigen der Erzdiözese mit der hiesigen Wallfahrt vertraut zu machen. Es soll in diesem Jahre den Wallfahrern an allen Sonntagen vom Mai bis September Gelegenheit zum Besuch gegeben werden; auch soll ein besonderes religiöses Heimatsfestspiel zur Aufführung gelangen. (Anmerkungen können sich an die Wallfahrts- und Festspielleitung, Herrn Hauptlehrer W. S. Mayer, Günterstal, wenden.)

Das gemeindepolitische Jubiläum gibt natürlich Veranlassung zu einem Rück- und Ausblick über die Entwicklung Günterstals als Borzot von Freiburg.

Darüber besteht kein Zweifel, daß Günterstal als selbständige kleine Gemeinde das nicht geworden wäre, wozu es sich unter der Verwaltung der Stadt entwickelt hat. Als besonderes Verdienst der Stadt sind anzuerkennen der Bau der elektrischen Straßenbahn, die Anlage der Straßen, zahlreicher Waldwege und deren gute Unterhaltung, der Bau des Schulhauses mit Schüler- und Volkshaus u. a. m. Günterstal entwickelte sich unter der städtischen Verwaltung naturgemäß zum Kleinausschuß der Freibürger Bürger und zum Villenliebhabersgebiet. Die im neun Jahre in Betrieb kommende Schwanlandbahn wird sicherlich eine starke Verkehrszunahme bringen. Hoffentlich erfüllen sich die Bestrebungen, die man hier besonders im Zusammenhang mit der Günterstal mehr und mehr zur Durchgangsstation werden könnte, nicht. Zu den Wünschen des Borzots gehören eine Kleinkinderschule, ein geeigneter Kinderspielplatz u. a. m. Etwas Sorge wird den Familien nun von dem hier 1927 gegründeten Kloster St. Blasien abgenommen, das im Jubiläumjahr einen neuen Kindergarten hier eröffnen wird. Auch die Lösung der Spielplatzfrage scheint im Fluß zu sein. Eine weitere Anregung an die Stadterwaltung geht dahin, erneut die Verträge nach Erhebung einer Mineralquelle in Günterstal aufzunehmen, auch wünscht man die Förderung der allseitigen baumwirtsch. Vorarbeiten für den Borzot, die wohl in ihrer Zielsetzung richtig sind, aber bei den bestehenden Wirtschaftsverhältnissen niemandem zum Bauen verlocken. Die Führung der Wirtschaftskraft durch Belebung der privaten Bautätigkeit ist für Freiburg eine Forderung der Stunde. Die Entwicklung Günterstals als Fremdenverkehrsplatz brachte natürlich auch eine starke Veränderung der sozialen Struktur der Lebensgemeinschaft mit sich, ebenso eine starke Verschiebung in der konfessionellen Zugehörigkeit der Bewohner. Günterstal war 1890 noch ganz katholisch; heute hat der rund zweihundert Einwohner zählende Borzot nur noch etwa 800 Katholiken, wovon nach etwa zweihundert dem städtischen Waisenhaus und Kinderheim zugewandert sind. So ist es auch zu verstehen, warum die Katholiken sich bemühen wollen, im Jubiläumjahr den als Ausflugsziel bekannten Ort auch als Wallfahrtsort bekannt zu machen.

Wargheim, 31. Dez. (Ein Opfer des Sturmweeters.) Der schwere Sturm, der gestern nachmittag in der Wargheimer Umgebung wüthete, hat leider auch ein Menschenleben gekostet. Auf einem Spaziergang wurde die 48 Jahre alte Ehefrau Roschardt von einem herabstürzenden Ast so unglücklich getroffen, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußte, wo sie an den erlittenen Verletzungen verstarb.

Schlengen Unt Willheim, 31. Dez. (Autounfall.) Sonntagabend gegen 7 Uhr verunglückte in Schlengen ein aus Wargheim am Kaiserstuhl mit acht Personen besetztes Auto dadurch, daß der Wagen, während sich der Chauffeur an diesem zu schaffen machte, auf der abschüssigen Straße ins Rollen kam. Dem Chauffeur, der noch aufspringen konnte, gelang es nicht, den Wagen zum Halten zu bringen. Kurz vor der Brücke über den Hohlbach geriet das Auto ins Schleudern, fuhr mit solcher Wucht gegen den Brüllstein, daß dieser aus der Erde gerissen und dem Auto das Vorderrad abgeschlagen wurde. Durch den Anprall an ein Gattermauer erlitt ein Mädchen ein Kopfverwundung und eine leichte Gehirnerschütterung. Die übrigen Insassen kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Das Neujahr der Chinesen

Von Mat Ly Sen.

Am Vorabend des großen Tages wandern La und ich durch die Straßen, an den offenen Säulern vorbei und atmen die stille Bezauberung religiöser Mystik. Ich sehe bizarre Formen feiner Schnitzereien und geweihte Laternen. Ränge Wimpel, Quadrate, purpurrote, sechseckige Fahnen sind mit chinesischen Schriftzeichen bedeckt, jenen prächtigen dekorativen Ideogrammen, die groß und gold überall geheimnistoll, unlesbar auftauchen. Die fünf Segnungen, aus dem Buche Shoo-king, dem ältesten der fünf heiligen Bücher der Chinesen sollen heute ins Haus einziehen: Langes Leben, Reichtum, Friede und Ruhe, Jugendliebe, ein Ende, das das Leben krönt.

Ich bin in diesen Tagen bei meinen Freunden zu Gast. La stellt zugleich die Opfer für den Geist des Himmels am Neujahrsmorgen vor Sonnenaufgang bereit. Auf einem Tische, hinter dem sich der Altar der Gottheit befindet, stehen Weihrauch, Kerzen, gefüllte Teetassen, Zunderwerkpyramiden und Keller mit Früchten. Weihrauchstäben werden zwischen gefaltete Hände gelegt und nach besonderer Bewegung in eine bereitstehende mit Sand gefüllte Wase gesteckt. Wenn Niederhaken schlägt der Opfernde dreimal das Haupt gegen den Grund.

Nun folgen die Glückwünsche der Kinder für die Eltern, die zur Seite des Altars sitzen. Söhne und Töchter bringen Vater und Mutter und jüngere noch den älteren Brüdern in Ehrfurcht ihre Wünsche dar. Kiong-hi. (Geil und Segen.) Seelen Verstorbener umringen das Haus, schauen beständig oder lassend nieder. So kommt man zum Hauptpunkt des Gottesdienstes, dem Ahnenkult. Andere Opferliche, viel Weihrauch und heilige Papiere werden Gebete murrend verbrannt. Dann ist und trinkt man mit den Hausgenossen und Geladenen vom Opfer und verheißt auch die große, erst gepöbelte Reiskorte, die am letzten Jahrestage gemacht wurde, von fegeformiger Gestalt und mit einer Orange und Blume verziert ist. Getrocknete Datteln, Drachenaugen, zwölf verschiedene Früchte steckt man rundum und Buchstaben wie

Schlagerei mit tödlichem Ausgang

Freiburg, 31. Dez. In der vergangenen Nacht kam es hier in einer Wirtschaft aus bisher noch nicht festgestellter Ursache zwischen einigen Gästen zu einem Streit, der alsbald in eine Schlagerei ausartete. Hierbei wurde der 31 Jahre alte Adolf Schweißer von hier durch mehrere Stöße am Kopf und Hals schwer verletzt. Ein Messerstück hatte auch die Schlagader getroffen. Der Mann, der in die chirurgische Klinik eingeliefert wurde, starb heute früh. Der vermeintliche Täter, ein gewisser Händler namens Karl Scheu, wurde verhaftet. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Eschelbrunn, 30. Dez. (Das fallig gesteuerte Sauto.) Ein mit hiesigen Fußballspielern besetztes Sauto von Zusenhausen, das auf der Fahrt nach Reidenheim begriffen war, kam am Ortsausgang in den Straßengraben. Dabei trug der Wagenlenker einen schweren Beinbruch davon; die übrigen Fahrgäste kamen teils unversehrt, teils mit leichten Verletzungen davon.

Manheim, 31. Dez. (Ander Eisenbahn bestohlen.) Einem Reisenden wurde im Schnellzug Basel-Manheim eine goldene Herrenuhr mit der Gravierung „Rufsdirektor Richter zur Erinnerung aus das Musikfest 1912 in Reves“ gestohlen, außerdem die goldene Uhrkette, ein Füllhalter mit Goldfeder, eine dunkelbraune Lederne Brieftasche mit 200 Franken und ca. 70 Mk. Inhalt.

Manheim, 30. Dez. (Im Zuge bestohlen.) Im Schnellzug Basel-Manheim wurden einem Reisenden eine goldene Herrenuhr mit Sprungedel und Uhrkette und eine leberne Brieftasche mit einem erheblichen Geldbetrag gestohlen.

Baden-Baden, 31. Dez. (Oberbürgermeister Fiebers Abschied von Baden-Baden.) Die Stadt Baden-Baden bereitet ihrem scheidenden Oberbürgermeister Fieger gestern nachmittag eine würdige Abschiedsfeier. Am geschmückten großen Rathauslaie versammeln sich die Mitglieder der städtischen Kollegien, die Amtsvorstände, Presse und eingeladene Gäste. Es betrat der Obermann des Stadtkommandanten, Justizrat Ketterer, das Podium, der die Tätigkeit des scheidenden Oberbürgermeisters würdigte. Er sprach im Namen der Kollegien und der Bürgerschaft den Dank für alle Mühe und Aufopferung in den schweren Jahren der Krieges- und Nachkriegszeit aus und übermittelte den Beschluß des Stadtrates und des Bürgerausschusses, Oberbürgermeister Fieger das Ehrenbürgerrecht zu verleihen und die Brücke zum Kurhaus Reinhold Fieger-Bau zu kaufen. Im Namen des engeren Mitarbeiterstabes des scheidenden Oberbürgermeisters sprach anschließend der Amtsnachfolger, Oberbürgermeister Elmner. Oberbürgermeister Fieger dankte für die vielerlei Ehrungen, die man ihm bereitet.

St. Blasien, 31. Dez. (Papstfeier.) Aus Anlaß des goldenen Priesterjubiläums des St. Blasien fand am Stefanstag hier eine würdig verlaufene Papstfeier statt. Während des heiligen Anlasses, das von Herrn Stadtpfarrer geleitet, von den Herren Vikar Wölfl und Pfarrer von Urberg officiert wurde, sang der Kirchenchor die Messe zu Ehren des hl. Kreuzes von Diatrik. Eingeleitet wurde der große Chor: „Auchset dem Herrn“ von Ziel mit Orgel und Bläserchor und ein das Geistliche Lied aus dem Gesangbuch von Rinal durch die Stadtmusik St. Blasien. Sakramentaler Segen und das mächtige Beben schloß die kirchliche Feier. Radmitte war von der kathol. Kirchengemeinde zu einer weltlichen Feier im Kurpark des Hotel Kaiserhof eingeladen. Nach dem Vortrag von Verboens „Die Himmel räumen“ durch die Stadtmusik und dem „Gloria in excelsis“ von Bellini durch den Kirchenchor begrüßte Herr Bürgermeister Dr. Schumacher die Teilnehmer anlässlich des 50. Geburtstages des St. Blasien. Er schilderte den St. Blasien, ein ausgezeichneter Diplomat, ein scharf beobachtender Naturforscher, ein kühner Bergsteiger, der immer wieder die Herrlichkeiten der Natur zum Hinweis auf den Himmel zu benutzen weiß. Seine Liebe zu den Dingen wird deutlich erkennbar, wenn man die Ansprache liest, die er beim Empfang des Caritaspilgerzuges gehalten hat. Ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Jubelpapst schloß die eindrucksvolle Rede. Dem Tage entsprechende Gebichte wurden von den Hl. Weber, Schauble, Oberländer und Poppe vom Jungmädchenverein Kottburg zum Vortrag gebracht. Weihnachtsspiele durch den Kirchenchor und Vorträge der Stadtmusik gaben der Feier den musikalischen Rahmen. Hochw. Herr Vikar Wölfl dankte mit herzlichen Worten den beiden Rednern hochw. Herrn Stadtpfarrer und Bürgermeister, dem Kirchenchor und der Stadtmusik und insbesondere deren Dirigenten Herrn Oberlehrer Krug und Kapellmeister Schuster, sowie allen, die am Gelingen des Festes beigetragen haben. Das Niederländische Dongetbet schloß die Feier.

„Frühling“ und „Blid“ mitten darauf. Es ist dies die Feiernung-Lorte (Reis, der vom alten in das neue Jahr übergeht). Um die Nacht günstig zu stimmen, um den bösen Geistern, die durch die Straßen geistern, das Einschießen in die Häuser zu verwehren, wird Tag für Tag, Abend für Abend Feuerwerk entzündet.

Am zweiten Tage findet mit zeremoniellem Gebahren das eigenartige Desinen der Brunnen statt. Die Brunnen-Geister wollen an einem Tage im Jahre unter sich sein, Raft haben und keine Menschen sehen. So werden am letzten Jahrestage alle Brunnen verschlossen. Niemand darf die Wassertümpfen durch Wasserhähne beunruhigen.

Am vierten kehren alle Götter aus dem Himmel, wo sie diese Zeit verbracht und der obersten Gottheit über die Erdendinge berichtet, zurück. Da wird ihnen die Reiseausrüstung gefandt: papierne Pferde, Wagen, Träger, Geld und Schwere.

Opfergefäll, reich und schön sind die chinesischen Tempel. Unter dem Hesen, nur teilweise vorhandenen Dach mit den bizarren Ornamenten und überreichen Schnitzereien hängt die Opferlust und bezaubert die Sinne Mond, Laternen und Kerzen verbreiten geheimnisvolles Licht. In der Mitte die gewaltige Generalgottheit in seinem Trageliesel, mit dem er auf Neujahrsumzügen herumgetragen wird. Ringsum Gottheiten, Blumen, Opfer in überwältigender Menge.

Im Seiteneck steht ferner ein wasserhähnenförmiger, gelblicher Priester am Brunnen, blaucarmin schimmernd das feilliche Innere, weißsilbernen gespenstert Mond durch das offene Dach, dunkel scheinen Drachensilhouetten gegen den Himmel und seltsame Leben will sich über Tempel und Götter breiten.

Ärm und Unruhe, Gong und Trommeln haben sich das Elternhause. Wir wissen, daß das Drachengeheuer, der barong-tai (Löwe, Tiger) zur Heiligung unterwegs ist. Der riesige bewegliche Kopf ist aus Bronze; die Augen rollen; unheimlich hüpft das Maul auf und zu nach Laute und Sinn. Ein Mann aus dem Volke stellt die Gottheit dar, hat das Ungeheuer zu seiner Behausung erkoren; andere tragen den langen Schwanz aus bunten Seidenlappen und

Papstfeier in Offenburg

Offenburg, 30. Dez. Die beiden katholischen Kirchengemeinden hatten gestern zu einer Papstfeier in der Stadthalle geladen, zu der die Gläubigen in großer Zahl sich eingefunden hatten. Landgerichtsdirektor Egger begrüßte die Erscheinenden. Die Festrede hielt Domkapitular Mg. Dr. Gräber-Freiburg über die Bedeutung des Papsttums für die katholische Christenheit. Seine Rede klang in einem Hoch auf den heiligen Vater aus.

Ladenburg, 31. Dez. Ein gemeiner Streich wurde hier dadurch verübt, daß am Friedhofsweg 17 junge Bäume durch Schnitt bis ins Mark angeschnitten und vernichtet wurden. Die Nachforschungen der Gendarmen sind leider bis jetzt ohne Ergebnis gewesen.

Buchen, 31. Dez. (Ergiebige Jagd.) Bei der auf dem Buchener Jagdgebiet veranstalteten diesjährigen Feldtreibjagd wurden am 1. Tag 117, am 2. Tag 90 Hosen erlegt. — (42jährige Dienstadt.) Steuersekretär Deggelmann beim hiesigen Finanzamt tritt nach 42jähriger Dienstzeit aus dem Staatsdienst.

Unterstaß (H. Willingen), 31. Dez. (Ein Anwesen eingestürzt.) Gestern nachmittag gegen 4 Uhr brach auf dem hiesigen Hofe „Gintzshöler“ Feuer aus, das das Wohn- und Oekonomengebäude des Landwirts Gopner in kurzer Zeit in Asche legte. Der Besitzer war gerade mit Drehscheibe beschäftigt, als das Feuer ausbrach, dessen Ursache noch nicht geklärt ist. Das Vieh konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden. Aus dem Wohngebäude konnte das Mobiliar in Sicherheit gebracht werden. Die auf dem Brandplatz erscheinene Motorpflanze konnte infolge Wasser mangels nichts ausrichten. Der Schaden ist sehr groß, der Besitzer soll schlicht bedrückt sein.

Güldenbach, 30. Dez. (Das selbständige Uhrmachershandwerk stirbt aus.) Hier starb dieser Tage der älteste Einwohner der Gemeinde, Uhrmacher Mathias Doh, im Alter von 93 Jahren. Mit ihm ist einer der wenigen noch lebenden Uhrmacher, die selbständig Schwarzwälder Uhren anfertigten und versandten, dahingegangen.

Ein fettes Schwein

Hallingen, 30. Dez. Der Ochsenwirt Koeschard kann ein annehmend neun Zentner schweres Schwein sein eigen nennen. Die zuständigen landwirtschaftlichen Stellen haben sich bereits dafür eingesetzt, daß das Tier nicht geschlachtet wird, sondern auf Ausstellungen gezeigt werden soll. Der Landwirt scheint überhaupt mit „Schwergewichten“ ein besonderes Glück zu haben, denn vor Jahren besaß er einen Ochsen mit einem Gewicht von circa 32 Zentnern, der damals als der schwerste seiner Gattung im ganzen Reich bezeichnet wurde.

Müllheim, 30. Dez. (Zwei Autounfälle.) Ein Müllheimer Arzt geriet mit seinem Auto auf der Landstraße nach Heitersheim bei Seefeldern auf der schlüpfrigen Fahrbahn ins Schleudern. Das Auto fuhr über die Böschung und überschlug sich. Vorübergehende konnten den Arzt, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, aus seiner unangenehmen Lage befreien. Das Auto mußte abgeschleppt werden. Ein weiterer Autounfall trug sich gestern nachmittag bei Hülzheim zu. Der Chauffeur der Weg. Werkstätte Hülzheim fuhr über die Böschung und der Wagen schlug um. Die Karosserie wurde getrimmert, der Chauffeur, der allein im Wagen saß, erlitt Verletzungen im Gesicht und wurde in das Reuenburger Krankenhaus verbracht.

Melsbich, 30. Dez. (Beerdigung der Opfer des Eisenbahnunfalls.) Dieser Tage wurden zwei der Opfer des Eisenbahnunfalls bei Müllingen auf ihren Heimatsriedhöfen beigesetzt. Bahnarbeiter Anton Wädler wurde in Sanddorf-Roth, Albert Bertel am Vorlage des Christtages in Sentenhardt zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Beisetzungsfeier war außerordentlich groß. Reichsbahnoberbauamt Walz Konstantz legte namens der Reichsbahndirektion Karlsruhe ein prächtiges Kranzgebilde nieder. — Dem Bahnarbeiter Jörg von Sanddorf, der als einziger Überlebender des Unglücksunglücks davonkam, mußte im Krankenhaus Melsbich einen Tag vor Weihnachten der nötigst gemaßte Unterschenkel abgenommen werden. Die Amputationsarbeiten zur Verheilung des Kranenmagens konnten noch nicht bemerkenswert werden, da der Kranenmagens Hef in der Leichenschaft liegt. Bei besseren Witterungsverhältnissen wird die Unglücksstätte aufgeräumt werden.

Ein Legionär verhaftet

Darmstadt, 31. Dez. Ein Linsler aus Mainz wurde dabei bezogen, wie er vorludte, in Darmstadt zwei junge Leute der französischen Besatzung zuzuführen in der Absicht, sie für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Er wurde festgenommen, Untersuchung ist im Gange.

Mühlhausen i. C., 30. Dez. (Schwerer Unfall beim Rangieren.) In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden auf dem hiesigen Rangierbahnhof zwei Rangierer von einer Güterzuglokomotive erfasst und schwer verletzt. Dem einen wurde der rechte Arm abgedrückt, der andere trug gleichfalls schwere Verletzungen davon.

halten ihn in dauernder Bewegung. Mit rhythmischen Tanzschritten nähert sich der Gott, von dichter Volksmenge begleitet. Laut und lärmend folgt die Musik allen Bewegungen. Nun beugt er sich tief vor dem Hause und spricht seinen Glückwunsch aus, segnet das Haus, segnet den Grund, macht symbolische Drehungen, tanzt, blüht sich, rollt mit den Augen, bewegt das Maul, kniet nieder, kriecht auf der Erde, ist unzufrieden, ist froh und springt froh auf, wenn die Musik bebäudend laut einfällt. Unermüdlich bittet so der Gott um das Opfer. Wir sitzen im ersten Stockwerk und sehen dem Treiben zu. Unten bilden viele Chinesen an vertikal gestelltem Bombusstod eine Pyramide und da hinauf placiert man den Drachen. La läßt an schönen roten Seidenfäden das blumengeschmückte, in Goldpapier gewickelte Goldopfer herunter. Es nähert sich dem Drachensmoul und er erschlingt es beim ersten Biß zum Zeichen der Zufriedenheit. Vor fralldem, prasselndem, funkelndem, lustigen Feuerwerk tanzt die Gottheit ihren letzten Tanz, der vom Schmetterling der Pyramidenchinesen begleitet wird.

In nächsten Tagen ziehen Projektionen durch die Straßen. Kulis tragen alte, schöne Waffen, Flaggen, Laternen über der Schulter, Fahnen und Standarten. Trommeln, Gong und Flöten begleiten einen ganz alten, dunklen höchsten Geist, der in diesem Tragstuhl blumenumwunden sitzt und durch die Stadt getragen wird. Kinder folgen zu Pferde in reichen Kleidern früher Jahrhunderte und prächtigem Kopfschmuck aus bunten Seiden. Mandarinen mit herabhängendem Goldenboden, Ritter taoistische und buddhistische Priesterphilosophen hängen im schrägen Winkel auf den Pferden und suchen den Lauf der Welten in den Wolken. Gongschläger finden ein Ungeheuer an, diesmal ein langer Thronhimmel, der die Form des Drachens hat. Kopf und Schwanz sind aus Papier, aber auf der ganzen, langen Leibeslänge, die aus Bambus und rotem Tuch gefertigt ist, sind junge, buntgezeichnete Kinder auf hohen winzig kleinen Goldsitzen festgebunden. Ihre weißgefalteten unbeweglichen Gesichter scheinen durchsichtig; erfüllt von der Wichtigkeit ihrer Mission gleichen sie kleinen Buddha-Bildern, große Sehpapierföhne schweben sie vor Weiterlaufen. Maskierte Fahnenträger und Fahnenmagen folgen. Schier endlos ist der Zug.

Zum Jahres-Anfang



Zum neuen Jahr

Von J. Hatzfeld.

In seinem Verhältnis zum Neujahrstage nimmt der Mensch, wenn er in die vorgerückten Jahre kommt, eine deutliche Aufwendung vor. Stand ihm in seiner Jugend das Geräuß und die etwas trampfhaft gewollte Fröhlichkeit des Neujahrsummels meist recht vorne an (er konnte manchmal mit fast rührender Hingabe dabei sein) so rückt ihm mit der Zeit und der ständig wiederholten Enttäuschung der Neujahrstage in ein anderes Licht.

Es scheint der Jugend ja so leicht, daß sie und alle Welt im neuen Jahre das Glück finden könnten. Ja, bloß dieser oder jener Umstand brauchte sich um ein Kleines zu ändern, dieser oder jener Fall brauchte bloß um ein Härchen anders zu laufen, der oder jener Mensch brauchte bloß eine andere Laune zu kriegen, gleich kam das Glück wie aus Gießkannen über einem herein. Nur das eben — na, das wissen wir ja. Diese Kleinigkeiten wollen sich eben doch niemals ändern, es sei denn bei dem oder jenem wahren Glückspilz. Und so tritt man an Silvester des gleichen Jahres noch auf derselben Stelle, wie zu Neujahr. Man muß das, scheint, erst anderthalb Duzendmal bewußt mitgemacht haben, bis man entweder „geföhnt“ oder — weise wird.

Wer bloß geföhnt wird, der verachtet dann „den ganzen Dred“ und findet keinen Sinn mehr in allem, lacht über all die Menschen, die heute noch ganz so dumm sind, wie er sich erinnert, geföhnt selber gewesen zu sein und sitzt wie ein Uhu im Nische seiner eignen Enttäuschung und der daraus entspringenden Verzweiflung an allem. Kein erfreulicher Zustand. Ein Zustand, der gefährlich und verantwortungslos macht und sich mehr oder weniger zerstörerisch auswirkt. Die Revolutionäre aus Weltüberdruß, die Anarchisten aus gelangweilten Herzen sind die hartnäckigsten und die schlimmsten. Sie schneiden selbst dem Neuen, das sie erzwingen zu wollen vorgeben, die Wurzel ab und knüppeln jede gute Absicht zu Tode.

Wer aber weise wird, der hält ja wohl auch nichts mehr von den Erwartungen einer utopisch denkenden Jugend. Er verkrampft sich nicht mehr in der Sehnsucht nach allen Herrlichkeiten der Welt. Er nimmt sie dankbar an, wenn sie kommen, verbittert sich aber nicht, falls sie ausbleiben. Er stellt vielmehr die Enttäuschung in diesen Dingen als das ständige Lebensgewiß vor vorne ab in die Jahresrechnung. Im Grunde kann er überhaupt nicht von ihr betroffen werden, weil er den Sinn des Lebenskreises und seines Stehens in ihm ganz anders erkannt hat.

Das war, als ihm die Augen aufgingen über die Geistes-tatsache, die die Kirche ihren Kindern grad am Neujahrstage zur Erinnerung vorkhält. Jesus in den Bindeln schon dem Gesetze des Moses wie dem Gesetze seiner Sendung gehor-sam — kann da das Ziel alles Menschensehns wie alles Menschenwirkens anderswo liegen, als in der gehorsam demütigen Hingabe an seine eigene Berufung? Setzt einen Adler ins Wasser und einen Fisch in die Luft, ihr wißt, was geschieht. Und wenn ihr einen Menschen, feilisch gesprochen, in ein ander Element hineinsetzt, als das ihm bestimmt ist, wer kann da erwarten, daß er glücklich sei? Soll er etwa hinter der übrigen Kreatur zurückstehen müssen? Und was ist sein Element? Dem Christen braucht es niemand zu sagen, selbst die Heiden haben es geahnt und in ihren Besten auch gewollt.

Von denen aber, die ihr Element gefunden haben und in ihm heimlich wurden, geht ein Strom warmen Lebens aus, sie sind im Gegen-satz zu den bloß geföhnten Menschen die Auf-erbauer der Welt und tragen sie auf ihren Schultern. Dem aber, der Gott dient und in allem nur Gott will, dem ist Fehlschlag wie Seligen gleichermaßen Erfüllung. Darum ist er immer voller Hoffnung und voller Mut und eben darum der aller Enttäuschung Entschobene, der wahrhaft Glücklich e.

„Mit Schlafaugen“

Von J. Smada.

Wer würde es wagen, einem Kinde etwas „ohne“ zu schenken, wenn es sich „mit“ wünscht! Wir wenigstens, d. h. meine Frau und ich, hätten diesen Gedanken nicht.

Also erhielt Tilly, einziger Spröß des Hauses, die gewünschte Puppe „mit“ Schlafaugen. Ich fand allerdings, daß es mehr Schlafaugen waren.

„Bon so etwas versteht du nichts“, erklärte meine Frau. Und die mußte es ja wissen.

Klein-Tillys dreijähriges Entzücken war einfach un-gesetzlich. Die läßt hja! jubelte der Kindermund. Und dann wurde Tillys Baby ständig aus der vertikalen in die hori-zontale Lage gebracht, da Puppen, genau wie Menschen, im Durchschnit nur horizontal zu schlafen pflegen.

Wirklich, die Puppe schlief mit bewundernswürdiger Aus-dauer. Um die sie vermutlich jede Mutter eines mensch-lichen Babys beneidet haben würde. Und Tilly ward nicht müde, ihre Puppe aufzuwecken, um sie im gleichen Moment wieder einschlafen zu lassen.

Das ging so ein paar Stunden. Tilly bewunderte ihre artige Puppe und wir unser artiges Kind.

Doch alles hat einmal ein Ende. Auch Kinderartigkeit. Nachdem das Wunder der schlafenden Puppe lange genug be-staunt worden war, stand Tilly plötzlich neben mir, mit Tilly en miniature im Arm.

„Wie macht die das?“, fragend wies Tillys winziger Fin-ger auf die Puppenaugen, die festgeschloffen waren.

Ich bin zwar Professor, gehöre also zu den Weisen, die Dinge erklären müssen, die andere nicht wissen. Doch Klein-Tilly in das Mystikum der Schlafaugen einzuweisen, ging über meine Kraft.

„Frog mal die Mama!“ riet ich mit echt väterlicher Feig-heit. Und Tilly trollte sich, ihr geliebtes Puppenkind im Arm zur Mama.

Ob nun die Auskunft der Mama von genau der gleichen Unzulänglichkeit gewesen ist oder ob Tillys dreijähriger Ver-stand sie noch nicht recht zu fassen vermochte: soviel ist sicher, das Kind hielt sich unbewußt an der alterproben Regel, daß Probieren über Studieren geht.

Dann wurde es für eine Weile merkwürdig still im Kin-derzimmer. Geradezu beängstigend. So daß es mir auf-fiel, Beunruhigt sah ich nach.

Da sah mein Kind (in diesem Augenblick empfand ich es so recht als mein Kind!) und befriedigte seinen Forschertrieb. Mütter nennen so etwas allerdings anders.

Auf jeden Fall hielt Tilly ihr skulptiertes Baby auf ihrem Kinder-schloß, die blonde Perücke daneben. Mit fast chirurgi-scher Genauigkeit verfolgte sie den anscheinend hochinteressen-ten Prozeß des Schlafens. Schwupp flog das Bleifüßchen in die Höhe — Schwupp — öffneten sich die Puppenaugen — Schwupp — ließ Tilly die Kugel wieder fallen — Schwupp — schloß Baby seine Tiefblauen!

Man sah, es war ein Moment intensifsten Glücks, wie es sonst nur der Forscher, vielleicht noch der Dichter kennt!

Tilly aber hob ihr Stupsnäschen vom bloßgelegten Schä-del ihres Lieblings und stellte befriedigt fest: „Sieh mal Papa, so macht die das.“

In diesem Augenblick erschien die Mama, unerwartet wie Mamas immer in derlei Momenten zu erscheinen pflegen.

„Du unartiges Kind...“ Augenbraunen runzelten sich — Hornröte erschien im mütterlichen Antlitz — Tilly verzog den Kirchenmund zum vielgefürchteten „Bännechen“ — kurz, die Situation drohte alles andere als angenehm zu werden. Weise sog ich meine Frau an Aermel: „Bei seinem Kinde eine Schlafpuppe schenken, muß immer darauf geföhnt sein, daß das Kind hinter das Geheimnis des Schlafens kommen will. Götze das meine Tochter nicht versucht, wär es eben nicht meine Tochter gewesen!“

„Also scheinen Professorentöchter in dem Punkte „tabu“ zu sein!“ resignierte meine Frau und sog sich mitlamm ihren Erziehungsgrundrissen philobobistisch zurück.

Eben hatte Tilly das linke Puppenauge eingedrückt. Hin-gelte mich vernünftig darüber an und machte: „Guck, auf Gen-sterlein!“

Nun muß ich allerdings feststellen, daß „Puppenaugen-Eindrücken“ anscheinend leichter ist, als sie wieder einzusetzen!

Aber was lernt ein Mensch nicht alles, wenn er Papa ist...“

Jahreswende

Von G. Migeod.

Still am Dome sitzt ein Greis —
grau ist sein Gewand — und weiß
weh'n ihm Bart und Haare —
... Knabe, hier verwehre,
es ist „Schmerz und Leid“
sind der Menschheit Lese,
tief in deinem Kleid! —
— Hier, die Lese „Freud und Lust“
trag' in beiden Händen,
kannst die Lese rosenrot,
königlich verschwenden! —

Und dem Dasein froh gegeben
stürmt der läche Knab ins Leben.
— In der Jugend Silberkleid,
— seliges Gewander —
wirft er jubelnd „Freud — und Leid“
jauchzend — durcheinander. —

Der Einbrecher

Von Peter Bauer.

Er hatte festgestellt, daß das Licht in der Wohnung kurz nach elf Uhr erloschen war. Trotzdem wartete er ab, bis die Turmuhr Mitternacht geschlagen hatte. Es gibt Menschen, die schlecht einschlafen, und er liebte Ueberraschungen nicht. Er war für möglichst glatte Abwicklung seiner Geschäfte.

Dazu schienen allerdings die Vorzeichen nicht sonderlich günstig. Das Türschloß phloste, so behutsam er auch zu öffnen versuchte. Die Tür quillte in der Angel, und die erste Diele, auf die er trat, knarrte eckelhaft. Er brummte eine Vermün-schung und blieb stehen. Auch die Portiere, die statt einer Tür das nächste Zimmer abschloß, war nicht nach seinem Geschmack. Sie konnte höchlich von einem, der dahinter stand, weggerissen werden.

Aber zum Rückzug hatte er keine Lust. Er war gewohnt, durchzuführen, was er einmal begonnen hatte. Wie eine Raze

Silvester-„Allotria“

Von Paul J. von Leone

Am Silvesterabend anno 1701, so erzählt der Magister Kaufhard in seiner Lebensgeschichte, kamen von den Ein-wohnern Gießens keine 50 ins Bett; um 12 Uhr nachts wurden alle Glöden geläutet und die Kanonen abgefeuert; es wurde „gejubelt und geföhnt“, bis man früh morgens in die Kirchen ging und Gott dankte, „daß man im neuen Jahr noch eben so quiet schlund und Rehl hab wie im alten“. Mann trank damals am Silvester-Abend jedoch nichts an-deres als das alltägliche Bier, und es müssen schon gewaltige Mengen gewesen sein, wenn die Folgen derart waren. Unser heutiges „konzentrierteres“ Neujahrsgetränk, der Punich, kam eben damals in Brauch. Und zwar von England her. Die englischen Ostindienfahrer lernten diesen Trank in Indien kennen, wo er noch uraltem Rezept aus fünf immer gleichen Bestandteilen hergestellt wurde: Tee, Wasser, Arrak, Zucker und Zitrone. Die magische Zahl „fünf“ gab diesem Getränk auch den Namen: „Fünf“ heißt im Indischen „Pantich“, wie bei der im Nordwesten gelegenen Insel-länd-chaft des Indus „Pantichab“ = Fünffitromland. Dies Wort wurde im Englischen zu „Punch“, das dann erst im 18. Jahrhundert in Deutschland auftaucht. Natürlich nicht bloß der Name. Der Punich kam so in Aufnahme, daß sich schon schnell besondere Arten davon herausbildeten. So der „Stahlpunich“, genannt nach dem glühenden Eisen, mit dem man ihn heiß machte.

„Fertige schnell ein Gericht und die feistliche Schale des Punichs,

Rot von der Blut, und bediene den Gast an der minzigen Tafel...“

so forderte homerisch Johann Heinrich Voh seine Gattin auf, den alten Goethe einzuladen, der schon in seiner Leipziger Studententzeit ein Freund des Punichs gewesen war. Von seiner Jugendfreundin Käthe Schönkopf kennen wir sein Lieblingsrezept: „Zwei Bouteillen Pontac in einen Ropf, zwei Romerangen halbiert, auf dem Rost gebraten. Ein groß Stüd schwarz Brot mit Rinde, etwas stark gedörrt. Diese zwei Stüd nebst dreiviertel Pfund Zucker in den Ropf. Eine Viertelstunde stehen lassen; zugedeckt. Sodann etwas Mustatenen gerieben und auch dem Vorhergehenden zugeeigt. Ist es zu stark, so kann man es mit etwas Wasser verziehen. Erzellent!“

In eine sehr viel ältere Zeit geht der Silvester-Karpfen zurück. Wer denkt heute daran, daß er damit einem uralten astrologischen Aberglauben huldigt? Der Karpfen ist nämlich nichts anderes als ein Sinnbild des Sternbildes der Fische, das seine besondere schicksalhafte Bedeutung haben soll. Die Chinesen beginnen deshalb noch heute das Jahr mit dem Tag, an dem die Sonne in das Sternbild der Fische tritt zwischen dem 20. Januar und 19. Februar). Um sich die geheimnisvollen Fisch-Kräfte dienstbar zu machen, legten sich die Leute früher auch wohl ein paar Karpfen-Schuppen in

ihre Geldbörse. Wie denn übrigens auch das am Silvester-abend gepflogene Kartenlegen astrologischer Herkunft ist. Die einzelnen Kartenbildern entsprechen nämlich bestimmten Gestirnen, der König z. B. der Sonne und die beiden Farben bestimmten Konstellationen. Auch die vielerorts noch üblichen Neujahr-Gebäcke sind gleichen Ursprungs, besonders die achtförmigen Krengel oder Brekel; auch Götzenbilder aus Mehlteig kamen vor, weshalb das erste deutsche Konzil (unter Bonifatius 752) diese „Heidenwecke“ verbot. Ebenso deuten auch die beim Bleigießen entstehenden Figuren, Fäden und Blasen sinnbildlich auf die Ereignisse des kommenden Jahres. Man glaubte ja in diesen geheimnisvollen Stunden vor Jahres-schluss eine Frage an das Schicksal frei zu haben. Und wenn noch heute dabei ein Kreuz nicht „Tod“ bedeutet, sondern „Glück“, so haben wir auch darin wieder ein Zeichen, wie uralte dies Glückspiel ist: Denn dies Kreuz ist nichts an-deres als das Sonnenrad. Begreiflicherweise sind die jungen Leute am Silvesterabend die neugierigsten. Geirats-a-a-u-b-e-r soll ihnen die Zukunft aufdecken: Sie werfen ein Paar ins Wasser; kräuelte es sich, so bekommt die Wis-sbegierige einen Mann. Und eine lange Apfelschale, über die Schulter geworfen, deutet dann mit der Schlinge am Boden den Namen des Bräutigams. Auch nimmt man wohl eine Sandvoll Kieselsteine aus dem Bach; sind sie paarig, so be-deutet das Glück in der Liebe. Klopft man an den Gänge-stall und fangen die Tiere an zu schnattern, so ist der „Gänserich“ für das kommende Jahr sicher.

Natürlich ging's bei den meisten derartigen Bräuchen nicht ab ohne das entsprechende „Allotria“. Daß es auch in früheren Jahrhunderten meist ausartete, bezeugen unsere Stadtchroniken. In einem heftigen Ort mußten sogar Sol-daten einschreiten, „wo die ledige Mannsleut nachts um 12 Uhren mit Gewalt die Kirch eröffnen und Leuten eine ganze Zeit lang mit den Glöden. Sodann fingen sie über die Stroß einige Neujahrslieder. Zuletzt aber vermandelt sich diese An-dacht in eine ärgerliche Sauferei und Schwärmeren bis an den Morgen mit schändlichem Gassenpiel“. Man überlebe aber nicht, daß es sich bei diesen Wildheiten nicht immer um verrohte Sitten handelte. Nur durch übertriebene Lustigkeit glaubt der Mensch, galgenhumorig, Herr über den Ernst der Mitternachtsstunde werden zu können. In der eigentlichen Seidenzeit meinte man zudem, mit einem solchen „Seiden-lärm“ die bösen Geister zu verschrecken, die in den heiligen „Zwölften“ (24. Dezember bis zum 6. Januar) verderben-bringend durch die Luft zögen. Ein achtzigjähriger Greis im Lüneburgischen blickte noch zu unserer Zeit mit seinen hellen blauen Augen in eine Silvesternacht, hinaus und meinte: „Dat schall'n nich glöwen; eber is bit nich just, os wenn die Selljäger säner? Us Grotmudder plegg us bäl darvon tau vertellen“. Wie denn auch die üblichen Neujahrsküchlein — ein Wunsch war unsern Vorfahren daselbe wie ein „Zau-ber“ — in der Furcht vor Angang wurzeln. Eben daher

Erlebnis in der Neujahrsnacht

Von Peter Backes



Es sind erst einige Jahre her, da lernte ich durch einen Freund eine junge Witwe, von der hier die Rede sein soll, kennen. Sie war ein kleines, zierliches, manchmal vor Freude überprüdelndes Ding. Hatte ein Paar dunkle, lebhaftige Augen, eine mäßig hohe Stirn, aber ein prächtiges Mäuschen. Und wenn sie lachte, zogen sich um ihre Augen tausend kleine winzige Fältchen die Nase lächelte mit, kurz: mit ihrem ganzen Gesicht lächelte sie. Ein andermal konnte sie todernst sein; dann lag in ihren Augen ein feuchter Schimmer, dann sprach sie wenig, hielt den von einer prächtigen dunklen Haarfülle umrahmten Kopf gesenkt und konnte vor sich hinstarren.

Ja, ich erinnere mich ihrer ganz genau. In solchen Augenblicken mußte ich meine ganze Ueberredungskunst aufbringen, um sie aus ihrem Sinbrüten herauszureißen. Ich erinnere mich jetzt auch daran, daß sie überaus abergläubig war. Aber niemals in der Freude. Immer nur dann, wenn jene für mich unerklärliche Stimmung sie befiel. Dann konnte sie oft stürmisch nach meiner Hand langen: „Du“, sagte sie eines Tages heftig, „ich weiß genau, daß ich heute abend in der Straßenbahn noch etwas Schönes erlebe!“ Ich lachte darüber. Doch als wir uns das nächste Mal wieder sahen, sagte sie schwermütig: „Wie recht ich doch hatte: Ein dicker Herr, der mir in der Bahn gegenüberlag, neigte sich plötzlich zu mir herüber und blieb mit seinem Kopf in meinem Schoß liegen. Ich wehrte ihn ab, wollte ihn aufrichten, schrie dann von Angst geschüttelt nach dem Schaffner. Und als ich sogleich mehrere Fahrgäste um den Herrn bemühten, sahen sie, daß er einen Schlaganfall erlitten hatte und tot war.“ Und dabei schüttelte sie sich wieder vor Grauen und Entsetzen.

Das war wohl das stärkste Erlebnis, das sie vorausgeahnt. Dann ging es eine lange Weile gut. Die Vorweihnachtswoche kam. Ich hatte die Freundin nie so aufgeräumt

gesehen und erinnere mich dessen noch genau, daß sie sich ein neues Kleid gekauft hatte.

Die Silbesternnacht verbrachten wir bei gemeinsamen Freunden. Den ganzen Abend hatte es geschneit. Die Kirchtürme zogen wie alte frierende Gebalter tief die weißen Kapuzen über die Ohren, die Häusergiebel schmückten sich stolz mit schimmernden Hermelinen, als läßen sie irgend einem großen Fest entgegen. Die Schienen der Straßenbahn aber glühten schwarzen, häßlichen Rinnalen, die sich in die weiße Decke eingegraben hatten.

Es herrschte eine übermüdete Stimmung in dem Zimmer, in dem sich ein Paar Menschen zur Begrüßung des neuen Jahres zusammengefunden hatten. Sie war voll der herzhaftesten Laune, hatte zum Feste ihr neues Kleid, darin sie sich so gut gefiel, angezogen. Ich selber ließ mich von ihrem Lachen hinreißen und tischte gar in meinem Freundes-taumel eine Rede auf die Schönheit des Lebens auf, trotzdem ich der allererschlechte Redner bin. Sie aber lachte immerzu, lachte auch noch, als mein Freund Äbel und Blei zum Bleigießen herbeiholte. Mit harmloser Spannung gab man sich gänglich dem alten Brauch hin. Auch da lachte sie noch immer, bis ihr Lachen auf einmal jäh und spitz abbrach. Wir schauten alle zu ihr hin. Sie war bis in die Schläfen hinein weiß geworden, hatte einen eigentümlichen Glanz in den Augen und starrte immer wieder auf das phantastische Gebilde, das sie gegossen hatte. Wir konnten beim besten Willen keine Umrisse aus dem Bleiguß erkennen. Dann raunte sie mir zu: „Das neue Kleid, die Totenfränke im Blei, ich weiß, daß mir im neuen Jahre noch ein Unglück zustößen wird.“ Schnell wurden Äbel und Blei fortgeräumt. Man sprach beruhigend auf die junge Frau ein. Doch sie brütete stumm vor sich hin und ließ sich durch nichts aus ihrer trostlosen Stimmung herausreißen. Wir alle jedenfalls glitten recht trüblich vom alten Jahr ins neue hinein.

Kurz nach Mitternacht brachen wir auf. Draußen schneite es nicht mehr. Aber ein feiner Frost hatte eingelegt. Als wir den Niederkirchhof erreicht hatten, öffnete ich die Tür eines Wagens. Und da geschah allzu schnell, so daß ich es nicht mehr aufhalten konnte, das Furchtbare: Sie stift auf dem bereiteten Pflaster aus, fiel hin und schlug mit dem Kopf auf dem Trittbrett des Wagens auf. Wieb lautlos liegen. Der Wagenführer und ich bemühten uns um sie, hoben die Leblose in den Wagen hinein und fuhren in jagen der Hast zum nächsten Krankenhaus. Die ganze Fahrt über lag sie leise stöhnend in den Wagenpolstern.

In der Morgenfrühe, wenige Stunden später also, starb sie.

möchte einer dem anderen zuvorkommen, und wehe, wenn es eine alte Frau ist, die einem das Neue Jahr abgemünt! Ichlich er geräuschlos auf den abgelaufenen Gummihöhlen seiner schadhafte Schuhe.

Durchs Fenster fiel ein Lichtfächer des Vollmonds, mehr Sella verbreitend, als ihm lieb war. Zwischen der Portiere und dem Blüfett, in dem er Silber vermutete, stand ein stubenhoher Christbaum, dessen Zweige zum Teil noch in den Türrahmen hineinragten. In den langsam ruhigen Pendelschritt einer Standuhr sprang das hastige, nervöse Ticken eines Weckers, das hinter dem Türbehang seinen Ursprung hatte. Ein Schlafzimmer also, dachte der Einbrecher und zog ein Schubfach des Blüfetts auf.

Wie zur Bestätigung seiner Erkenntnis hüftelte ein Kind hinter der Portiere. Gleich darauf sprach dieselbe Stimme ein paar verworrene Worte. Der Einbrecher kannte dieses Sprechen der Kinder im Traum. Das stört ihn nicht in seiner allerdings erfolglosen Arbeit. Enttäuscht stieß er die zweite Schublade zu und zog ein drittes Schubfach auf. Die Kinderstimme wurde weinerlich, begann verhalten zu schluchzen und brach schließlich in einen lauten Schrei nach der Mutter aus.

Schließ die Gierufene im selben Zimmer? Es wurde Licht geknipst. Sanft und mütterlich redete eine Frau auf die

Die Zeit läuft ihren Gang...

Von Berend de Vries.

Das Jahr geht nun zu Ende,
Die Zeit läuft ihren Gang.
Und wieder kommt die Wende
Beim letzten Glockenklang.

Das alte ist vergangen
In Glück und auch in Not.
Mit winddurpiffnen Wangen
Soßt hinter ihm der Tod.

Laßt uns die Herzen heben:
Wir grüßen dich, Neu-Jahr! —
Sordt! herrlich ruft das Leben
Und hart und wunderbar.

Kleine ein, bis sie sich langsam beruhigte. Aber dann tat die Kleine plötzlich die unerwartete Frage, ob der Christbaum noch da sei.

Der Einbrecher fühlte, daß die Situation gefährlich wurde. Es brauchte nur die Portiere beiseite geschoben zu werden. Er quetschte sich, so gut es ging, zwischen Blüfett und Baum an die Wand.

Aber was ist das? Hat sein Gehör versagt? Er spürt eine Berührung im Nacken. Diese kühle Ruhe ist furchtbar. Es geht nicht fort, greift aber auch nicht zu. Der Einbrecher wagt keine Bewegung. Er steht erstarrt. Warum spricht niemand mehr hinter dem Vorhang? Was hat man mit ihm vor? Jetzt muß es doch zupacken. Er fühlt Stirn und Hände feucht werden. Seine Knie verlangen. Vielleicht sind die telephonisch herbeigerufenen Polizisten schon auf dem Weg hierher. Anzuziehen nicht Schritte auf der Treppe? Gleich werden sie an der Tür sein. Es wird Rüsse und Stöße obliegen. Man wird den kaum Entlassenen nicht sehr freundlich empfangen.

Der Körper des Einbrechers krümmt sich unter der Pein der Ungewißheit. Die Sekunden wurden ihm zur Ewigkeit. Länger hielt er es nicht mehr aus. Verzweifelt duckte er sich

zusammen, legte sich platt auf den Boden. Im gleichen Augenblick flachte eine Christbaumglocke herunter und zerfiel. Sie hat ihm also in den Nacken gebaumelt und die Bein verurteilt. Dem Einbrecher fiel ein Alp von der Brust.

Aber da wurden aufs neue Stimmen hinter der Portiere laut, die ihn, da das Kind nach Wasser verlangte, doch zu bedrohlich schienen. Er war müde über die verlorene Nacht, und trachtete auf Knien und Händen rutschend, rückwärts schiebend, so schnell wie möglich nach der Tür zu kommen.

Gerade hatte er sich ausgerichtet und die Klinke in der Hand, als die Portiere beiseitegezogen wurde. Die Frau, die im erhellen Türrahmen stand, wankte mit einem Angstschrei zurück.

Da stürzte der Einbrecher zur Treppe, riß das Flurfenster auf und ließ sich gemandt am Mauerwerk nieder auf die Straße gleiten.

In der Dämmerung

Von Johannes Okah

Tiefblaue Vorhänge umschließen erst das Licht des vergaudenten Tages, das mit der ein wenig schmerzlichen Milde, die dem winterlichen Abend eigen ist, durch ein westliches Fenster fällt und ein Zimmer gerade eben noch, aber doch schon sehr dürrig beleuchtet. Aus den hinteren Ecken des mittelgroßen Zimmers wachsen bereits die Dunkelheiten heraus und wagen sich mehr und mehr an die Gegenstände, die von dem gelblichen Licht der schwachen Sonne umgossen sind. Es ist beruhigend still, denn im Zimmer regt sich niemand, die Vorstadtstraße ist ganz unbelebt, nur von ferne, so ungläubig, daß man es gar nicht hört, zittern manchmal die Suspensoren von Autos herüber, die auf der Leberlandstraße aus irgend einem Grund die Stadt verlassen. Außerdem werden im Zimmer von Zeit zu Zeit die Blätter eines Buches herumgedreht, auf dessen Umschlag in harmonischen Farben das Bild eines Menschenpaares gedruckt ist, das sich in märchenhafter Liebe und Züchtigkeit umschlungen hält. Er trägt einen tabellosen Scheitel, auf dem Haar spiegelt sich ein wenig das Licht. Sein Gesicht ist sehr edel geformt, die Stirne hoch und rein, um den Mund spielt ein klein wenig Strepis — aber bestimmt nicht zu viel. Das macht ihn interessant, und das Mädchen, das sich lächelnd in seinen Arm zurücklegt, ist darum umso mehr von den lieben Augen des jungen Menschen überzeugt. In dessen scheint es in den Widen, die eben auf dem Bild liegen, nicht so viel Interesse zu finden als das männliche Wesen.

Das Buch, welches dieses schöne Bild auf dem Umschlag trägt, ist nicht ganz zugeklappt. Denn in irgend einer Seite steckt ein kleiner, weißer Finger als Lezeichen, die übrige Hand hält das Buch ein wenig frampfhaft fest. In ihr bricht die heftige Aufregung durch, die bei dem von Seite zu Seite hastiger werdenden Lesen entstanden ist. Nun wird die aus dem Buch gewonnene Vorstellung mit dem Umschlagsbild verglichen. Das Bild muß für schlecht gehalten werden, denn der Eindruck, welchen die Worte gemacht haben, übersteigt die Wirkung des hier abgedruckten Paares um fobiel, daß kein Vergleich mehr möglich ist.

Daß das Mädchen auf dem Umschlag von vornherein schon nicht interessierte, ist sehr verständlich, denn die junge Leserin ist selbst viel schöner.

Warum sollte sie das nicht wissen?

Gerade jetzt, wo ihre Wangen heiß aus der Dämmerung glühen, das Buch in der einen Hand — kaum merklich allerdings — vibriert, während die andere Hand, blutlos und kalt, mit schlanker Bewegung über die Stirne streicht um sie zu kühlen, jetzt, wo das Leben in tausend Funken aus dem jungen Körper springt — ach, da ist sie so schön, daß selbst ein anderer als der, welcher den Buchumschlag gemalt hat, nichts mehr zum Vergleich vorbringen kann. Muß man es noch sagen, daß auch die Jünglingsgestalt ein solch junges und erlebnisfähiges Mädchen wie Maria nicht zurüben stellen kann? Maria erwartet ja so viel mehr. Maria ist noch so jung. Und wir müssen den Autor des Romans „Die Liebe Siegfried Waldburgs“ (den Dichternamen habe ich vergessen) von jeder Schuld freisprechen. Wenn auch seine Erzählung jetzt noch ganz die Gedanken des Mädchens bewegt, es sind doch nicht seine verflüchten Worte, die diese Wirkung hervorbrachten. Es sind die Worte der eigenen erstgeborenen Sehnsucht des Mädchens, die den Buchstaben auf dem schlechten Papier als Bedeutung unterworfen werden.

Leise und leiser verflüchten die Bewegungen der zart gemalten Mädchenbrust, eine unbegreifliche Reere dringt auf die junge Seele ein, die dies nicht als eine Qual, sondern als milde Erschöpfung empfindet. Das Zimmer ist jetzt von einer gleichmäßigen Dämmerung durchdrungen, jedes Licht, das Aufmerksamkeit erregen könnte, ist verschwunden. Der Vorhang, der das Fenster umrahmt, ist ganz schwarz geworden — wie der Waldrand, der zwischen den gegenüber liegenden Häusern sichtbar ist. Sehr langsam legt Maria das Buch beiseite und läßt ihren Körper in den Sessel zurücksinken. Der Kopf schmiegt sich weich in das Polster, die Lippen sind halb geöffnet. Einmal macht das Mädchen eine Bewegung auf das Klavier zu, dessen geöffnete weiße Tastenreihe fast gespenstisch durch das Dunkel schimmert. Doch die Absicht ist bald wieder aufgegeben worden. Schmeigam liegt der Traum im Zimmer.

Weißt du um das Wunder, das in der Dämmerung diesem Mädchen geschieht, weiß ich es — ach, weiß es Maria?

Und dann schließen sich die Augen, der eine Arm greift ärtlich um die Lehne des Polsters. Maria folgt dem jungen

Paar, das in dem Roman „Die Liebe Siegfried Waldburgs“ zwischen den Bäumen wandelt, aus dessen Knorren und tropigen Ästen eben das Grün bereinstelt hervorprichet. Seine Finger sind innig in die ihren geflochten. Nur selten flüht er ein Wort, das sie in stummer Leidenschaft aufnimmt. Ihr Bild wird dann ein wenig irr, ihre Schultern drängen sich enger zueinander hin. Sie gehen leise vom Weg und lassen sich an einer Stelle nieder, wo die Vorfrühlingssonne frei und ungehemmt hinfällt. Aus dem Boden steigt der starke Geruch, wie er dem frischen, nach neuen Keimen verlangenden Boden eigen ist. Und dann erinnert sich Maria an jede Einzelheit. Die beiden sind lange dagelesen — da hat sie seinen Namen gesagt — „mit tränenerfüllter Stimme“ heißt es in dem Roman. Er springt auf, laßt sie unter den Armen und reißt sie zu sich empor. Seine ersten Küsse verhüllen ihr Gesicht. — Sie setzen sich eng geschmiegt auf die erwachende Erde, ihre Hände streichen lange lieblosend über seine Stirne.

Plötzlich schreckt Maria auf. Im Ofen sind ein paar Kohlen niedergefallen, dieses Geräusch hat sie aus ihrem Traum gerissen. Im Zimmer ist tiefe Nacht, die Laterne vor dem Haus wirft ihr blaßes Gaslicht durch das Fenster herein. Das Mädchen reißt sich die Augen, ein leiser Seufzer schleicht durch die Dunkelheit. Maria will kein Licht machen, denn das Zimmer kam ihr noch nie so schön und wohnlich vor. Jede Linie ist im Raum zerfloßen, ja der Raum selbst ist unendlich groß und scheint keine Grenzen mehr zu haben. Es gibt keinen Gegenstand mehr, der die tiefe, kühle Ruhe stören kann. Ihre Seele selbst flutet in die Nacht und die Nacht strömt wie eine fremdländische Melodie in ihre Seele. Marias Hände streichen über das Polster hin.

Das Mädchen hört nicht, daß draußen die Glocke gegangen ist. Erst als sich die Zimmertüre öffnet und die Mutter ihren Namen ruft, fährt Maria frei in die Höhe. „Ja, was ist denn mit dir, Kind? Willst du das Licht sparen? Ein junger Herr will dich sprechen! Wer ist denn das?“ Das Licht, das die Mutter angeknipst hat, schlägt dem Mädchen grell und unbarmherzig ins Gesicht. Es kann kaum ein paar Worte herausstoßen. „Einen Augenblick bitte, Mutter!“ Die Mutter schließt die Türe hinter sich, in Marias Kopf schwirren die Gedanken ohne Ordnung wie das Weltall vor der Schöpfung. Nicht da sein, weit in der Ferne keine Ruhe haben! Doch bald wird diese augenblickliche Empfindung von einer viel stärkeren überschüttet: Ein tiefes Glücksgefühl erwacht in Maria, das sich ihrem ganzen Körper mitteilt. Ihre Hände sind eiskalt geworden, sie spürt ihren Herzschlag bis zum Hals herauf. Dann reißt sie die Türe auf und stürzt sich fast ins Besuchszimmer. Ein junger Mensch, der den Rücken gegen sie gemandt dastet, springt auf und tritt ihr entgegen.

Maria starrt ihn an. Für einen Augenblick dreht sich das Zimmer vor ihren Augen. Obwohl ihre Rippen zittern, erwidert sie den Gruß des Besuches mit übertrieben konventioneller Stimme, jedoch Herr Reiff erstaunt aufsieht. Dann bringt er seine Angelegenheit vor. Er möchte im Auftrag eines Gesellschaftskreises, dem auch Maria angehört, zu einer kleinen Veranstaltung bitten. Hierauf verabschiedet sich Herr Reiff, ebenfalls forreter als er es in dem gewohnten — schon etwas bekannteren Umgang zu tun pflegt.

Nachdem Maria der Mutter berichtet hat und wieder allein ist, geht sie mit schweren und müden Schritten auf ihr Zimmer. Als ein bitteres Schluchzen ihr die Beklemmung genommen hat, räumt sie den Roman „Die Liebe Siegfried Waldburgs“ beiseite. Ein wenig anders als sonst sehen ihre Augen zu den Sternen am nachtlüberzogenen Himmel auf.

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 1. Januar 1930

Neujahr

Daß die Menschen dem Neuen immer soviel Verehrung entgegenbringen, ist zu verstehen. Haben sie doch meistens 1000 Ursachen, mit den Dingen, die um sie sind, sehr wenig zufrieden zu sein? Liegt da nicht die Vermutung nahe, es werde, wenn es nur anders sei, auch gleich schon besser sein?

Merkwürdig ist nur, daß sie so selten einsehen, daß es zu 90 Prozent nur und allein von ihnen abhängt, ob das andere auch wirklich besser sei. Sie haben mit dem „Neujahr“ doch nun schon reichlich ihre Erfahrung. Kommt aber Neujahr, tun sie mit rührender Einfachheit wieder so, als stünde nun und jetzt das Schwarzenland vor der Tür, oder vielmehr es sei schon da, und als sei nun nichts nötiger, als daß ein jeder ja immer seinen Mund weit geöffnet halte, damit doch ja nicht etwa die gebräuterten Tauben vor das verschlossene Tor kommen. Lieber Freund, es ist erstens gar keine kommode Art, so mit stets offenem Munde durch den Tag zu gehen, zweitens aber kann einem auch mal — was anderes reinfliegen.

Merke, für das, was du dir vom neuen Jahr Gutes wünschst, dafür sind deine Arme unweit wichtiger, als dein Mund. Diese Neujahrswünsche gib ich dir ganz umsonst, weil sie mich auch nichts gekostet hat. Wisweilen ist aber das, was nichts kostet, dennoch etwas wert. *Sodokus.*

Bauernregeln im Januar

Von jeher hat der Januar im Volksglauben und Mythe eine nicht geringe symbolische Bedeutung gehabt. Nach alten Sprüchen sind Sonnenschein und Wetterland in den ersten Tagen vorbedeutend für das ganze Jahr. Scheint die Sonne am Neujahrstag, so gibt es eine gute Viehwede, hingegen Kreuzung an Korn und Wein. Am 2. Januar kündigt sie viel Hitze und wilde Regen, am 3. erkrankende Handelsleute bei Kaufleuten, am 4. gefährliche Gewitter, am 5. große Nebel und daraus entstehende Seuchen usw. Im allgemeinen wünscht sich der Landmann den Januar kalt und frostig, wenn die Aussicht für die Ernte des kommenden Herbstes eine Verheißungsvolle sein soll. Daraus deuten die Bauernregeln: Januar muß vor Kälte knaden, wenn die Ernte gut soll werden; dagegen: Januar warm, daß Gott erbarm; und: Ist der Januar warm und naß, bleiben leer Scheuern und Fäß. Ferner: Im Januar viel Regen, wenig Schnee, im Bergen, Fätern und Bäumen weh. In der Schweiz gilt der Satz: Tausen im Januar die Mäden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. Aus der Witterung im Januar werden auch Schlüsse auf diejenige des nächsten Herbstes gezogen: Wie das Wetter im Januar, wird's im September trüb oder klar. Auch die ersten Frühjahrsregungen der Natur werden in den Januar verlegt, denn: „Faban und Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn“.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Auto

Montag vormittag ereignete sich in der Hauptstraße in Durlach ein Zusammenstoß zwischen einem Lieferauto und einem Radfahrer. Dieser wurde vom Rad geschleudert und zog sich neben schweren Verletzungen am Körper eine Gehirnerschütterung zu, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Den Radfahrer soll keine Schuld treffen. Bei dem Verunglückten handelt es sich, wie wir erfahren, um einen Mann namens Oswald Ruppinger aus Soltenmettersbach. Das Befinden des Verletzten ist soweit zufriedenstellend. Lebensgefahr besteht nicht.

Aus dem Polizeibericht

Verkehrsunfälle.

Während sich am Montag nachmittag eine Zugmaschine mit einem angehängten Möbelschlepper durch die Schützenstraße bewegte, löste sich gerade in dem Augenblick, als die Maschine an einem in der Straße stehenden Lieferkraftwagen vorbeifuhr, der Kupplungsbolzen. Die Folge war, daß der Möbelschlepper sich löste und auf den Lieferwagen aufstieß, der durch den Anprall schwer beschädigt wurde, so daß man ihn abschleppen mußte.

In der Kriegsstraße ließ sich am Montag nachmittag ein Radfahrer angesichts zweier ihm den Weg verengenden Personenkraftwagen unsicher machen, geriet auf die linke Fahrbahn und wurde von einem der Autos angefahren. Bei dem Sturz auf die Straße waren unsicher machen, geriet auf die linke Fahrbahn und wurde. Ein Kriegs- und Kreuzstraße ließ am Montag vormittag ein Motorradfahrer aus eigener Schuld mit einem Radfahrer zusammenstoßen, wobei das Fahrrad beschädigt wurde.

Achtung, Betrüger!

Bei einer Familie in der Kreuzstraße erschien am Montag abend ein junger Mann mit einem Paket. Er hatte die angeblich reparierten Schuhe bei einer anderen im Haus wohnenden Familie abgegeben und bat nun, das Paket annehmen zu wollen, da die Eigentümer nicht zu Hause seien. Er verlangte dafür 2 Mark. Nachdem er mit dem Geld verschwunden war, stellte sich heraus, daß in dem Paket ein Paar alte unbrauchbare Schuhe waren, die er wohl auf einem Schuhkaufen gefunden hatte.

Verichtigung.

Zu der bereits berichteten Explosion in einem Zigarrenladen in der Geramensstraße hat der Ladeninhaber der Polizei mitgeteilt, daß nicht sein Kind, sondern das sechs Jahre alte Kind eines Nachbarn, das Zigarren holen sollte, das Unheil mit den Feuerwerkskörpern angerichtet hat.

Unterschlagung.

Ein 18 Jahre alter auf der Wunderschaft befindlicher Schlosser mußte wegen Unterschlagung eines Gegenstandes im Wert von 40 Mark ins Bezirksgefängnis eingeliefert werden.

— Gültigkeit der Arbeiterrückfahrkarten für Gültige gefordert. Mit der Einführung der Eisenbahntarifreform im Oktober vorigen Jahres wurden die sogenannten Beschränkten Personenzüge zu den größten Teile aufgehoben und in Gültige umgewandelt. Damit verloren die vielen Benutzer der Arbeiterrückfahrkarten, die über den Sonntag zu ihren Angehörigen fahren, weil sie auswärts beschäftigt sind, auch die Möglichkeit, die bisherigen beschleunigten Personenzüge zu benutzen. Es ist deshalb von den

beteiligten Preisen von der Reichsbahn-Gesellschaft immer wieder verlangt worden, auch Gültige zur Benutzung mit Arbeiterrückfahrkarten freizugeben. Wie der „Gewerkschaftliche Pressebrief“ jetzt erfährt, ist die Frage, ob die Gültige zur Benutzung mit Arbeiterrückfahrkarten freigegeben werden sollen, vor einigen Monaten von der Hauptverwaltung allgemein geprüft worden. Mit Verfügung vom 1. Juni d. J. hat sie aber den Reichsbahndirektionen mitgeteilt, daß die Entscheidung darüber, ob die Gültige zur Benutzung mit Arbeiterrückfahrkarten freigegeben seien, ausgesetzt werde, da noch nicht zu übersehen sei, wie sich die Befehle in den verteilten Monaten entwickeln. Die Frage werde zur Zeit erneut geprüft.

— Das deutsche Handwerk. Nach den jüngsten Erhebungen des statistischen Reichsamtes zählt das deutsche Handwerk gegenwärtig 1 271 600 selbständige Betriebe. Davon sind 629 000 = 49 Prozent sogenannte Kleinbetriebe, d. h. Betriebe ohne Gesellen und Lehrlinge, 156 000 Betriebe beschäftigen nur Lehrlinge. Die Zahl der Betriebe mit Gesellen beläuft sich auf 288 000 = 22,5 Prozent der Gesamtzahl; darunter sind rund 123 000 Betriebe mit 2—3 Gesellen und rund 33 000 Betriebe mit 4—5 Gesellen. Die Zahl der organisierten Handwerker hat sich vom Jahre 1907 bis heute von 467 000 auf rund 910 000 vermehrt.

— Die Ausweise im besetzten Gebiet. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete hat der Industrie- und Handelskammer zu Koblenz auf eine Anfrage den Bescheid erteilt, daß nach der Entscheidung der Rheinlandkommission vom 20. Sept. 1929 im besetzten Gebiet jedes beliebige Schriftstück ausreicht, das geeignet ist, den Nachweis der Persönlichkeit zu erbringen. Während früher jede über 16 Jahre alte Person, die in Deutschland wohnt und sich im besetzten Gebiet aufhalten will, eines von der zuständigen deutschen Behörde ausgestellten Ausweises bedurfte, braucht jetzt also der Ausweis nicht mehr von einer Behörde ausgestellt zu sein, vielmehr reichen auch private Schriftstücke aus.

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen unseren Lesern, Freunden, Mitarbeitern und Agenten die besten

Glück- und Segenswünsche mit der Bitte, uns Ihr Wohlwollen und Ihre ges. nächste Mitarbeit auch im neuen Jahr zu bewahren

VERLAG UND REDAKTION DES BADISCHEN BEOBACHTERS

— Die Rentenmarktscheine zu 5 Mark sind gültig. Der Reichsbank wird mitgeteilt, daß in letzter Zeit vom Publikum vielfach die Annahme der Rentenmarktscheine vom 2. Januar 1928 als Zahlungsmittel bezweifelt wird. Es sei darauf hingewiesen, daß die Rentenmarktscheine zu 5 Mark vom 2. Januar 1928 mit dem Restposten eines Landmädchens mit einem Rechenbündel nicht aufgezogen, sondern gültige Zahlungsmittel sind.

— Kurzschriftprüfung bei der Handelskammer Karlsruhe. Das bei der Handelskammer Karlsruhe errichtete Prüfungsausschuss für Kurzschrift hielt vor kurzem seine 18. Prüfung ab. Es nahmen im ganzen 65 Prüflinge teil. In der Abteilung I zu 120 Silben bestanden von 37 Teilnehmern 23; von diesen erhielten 14 die Note sehr gut, 6 die Note gut und 3 die Note ziemlich gut. In der Abteilung II zu 150 Silben ließen sich 25 Teilnehmer prüfen. 12 Prüflinge bestanden mit der Note sehr gut, 5 mit der Note gut und 5 mit der Note ziemlich gut. In der Abteilung III zu 180 Silben bestanden 2 Prüflinge, von denen 1 die Note gut erhielt. In der Abteilung IV zu 200 Silben schrieb 1 Prüfling, der die Note gut erhielt. Die Handelskammer richtet an die Arbeitgeber aus Handel und Industrie die dringende Bitte die Ziele und Zweckbestimmung des Prüfungsausschusses dadurch zu unterstützen, daß sie bei Anstellung neuer Schreibkräfte solche Bewerber bevorzugen, die vor dem Prüfungsausschuss eine Prüfung mit Erfolg abgelegt haben und somit eine gute Gewähr für wirkliche Leistungen in der Kurzschrift bieten.

Die „höhere Schulinfation“ Ostern 1930

Im Jahre 1926 wurde der erste Nachkriegsjahrgang schulpflichtig. Die Zahl der schulpflichtig gewordenen Kinder betrug 1922 gleich 773 000, 1923 gleich 676 000, 1924 gleich 638 000, 1925 gleich 675 000, 1926 aber 1 314 000. Dieser Jahrgang 1926 steht mit seinen gegenüber dem Jahrgang 1925 um mehr als das Doppelte größeren Zahlen vor den Toren der höheren Schulen. In den Frequenzlisten der höheren Schulen hat sich der Geburtenrückgang fast gar nicht bemerkbar gemacht. Es wird also Ostern 1930 ein so gewaltiger Ansturm auf die höheren Schulen einsehen, daß einem Angst und Bange werden kann.

Festgenommener Opferstodbiel.

Ein von der Staatsanwaltschaft Regensburg gefuchter 58 Jahre alter Opferstodbiel wurde am Montag abend in einer Bedürfnisanstalt hier festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Festgenommener Bäckling. In der Mittelstraße wurde ein junger Mann festgenommen, der zwei Mädchen gegenüber öffentliches Vergnügen erregt hat. Er wurde ins Gefängnis gebracht.

Warnung vor Betrüger! Kurzeit bereifen wieder Betrüger Baden, die insbesondere kleine Geschäftsleute mit folgendem Trick schädigen: Sie kaufen irgend eine Kleinigkeit und geben dafür einen größeren Geldschein in Zahlung, lassen sich den Restbetrag herausgeben und verlangen dann noch eine Kleinigkeit, wobei sie sich den großen Geldschein mit dem Bemerkten zurückgeben lassen, sie könnten auch mit Kleingeld zahlen. Während der Schwindler nun die Bedienung noch durch verschiedene Fragen oder verlangen einer anderen Kleinigkeit in Verwirrung bringt, nimmt er den in Zahlung gegebene Schein samt dem Geldschein an sich und verschwindet. Der Betrag wird gewöhnlich erst später entdeckt. Das Badische Landespolizeiamt warnt vor diesen Betrüger und erucht bei Auf-touchen die Polizei oder die Genarmarie zu verständigen. In den letzten Tagen sind solche Betrügler in Bad. Offenburg und Bf. heim verhaftet worden. In Bf. heim konnte ein Beschäftigter, wie gemeldet, festgenommen werden.

Neujahrswünsche

Neujahrswünsche hüpfen die Straßen entlang von Haus zu Haus, setzen sich vor die Türen, die Fenster, auf Dächer und Kirchturmspitzen, klettern die Telephonbrücke entlang, fliegen auf Radiowellen, in den Augen, auf den Lippen der Menschen und auf den Krempen der blankgeputzten Cylinderhüte.

Neujahrswünsche perlen aus den überfüllenden Sektflaschen in lichtdurchfluteten Sälen, gucken verlegen in ärmliche Gassen, hocken sich unter die sterbenden Kerzen des Christbaumes, sitzen am Krankenlager eines müden Greises, am Wiegenbettchen des Kindes, auf den Kugeln einer einsamen Mutter, fliegen auf lustigen, sehnüchlichen Märchen Hörer- und Landstrahlerweit über Länder und Meere.

Neujahrswünsche! Ein jeder möge sie schenken, ausstellen, hinausrufen in die weite Welt, große und kleine, daß sie widerhallen in dem ehernen Klang der Glocken, die das neue Jahr verkünden.

Neujahrswünsche! Auch ich lasse sie hinausflattern, aber dann, wenn die Glocken läuten, dann falte ich die Hände und sie werden eins in dem stillen Gebet:

„Herr, schide was Du willst, ein Liebes oder Leides, ich bin vergnügt, daß beides aus Deinen Händen quillt.“

J. G.

Abendfeier des Kreuzbundes abstinenten Katholiken

Der Kreuzbund, Reichsverband abstinenten Katholiken, veranstaltete Freitag, den 6. Dezember, im St. Agneshaus eine Abendfeier, verbunden mit Referaten über Alkoholot, gährungslose Früchteverwertung und Trinkerfürsorge, die von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht war und einen würdigen Verlauf nahm. Nach dem Vortrag eines schönen Advenis-gebildes und der ergreifenden Wiedergabe der „Berufung des hl. Johannes des Täufers in der Wüste“ durch zwei Quaidorner, gab der hochw. Herr Kaplan St. Aler in der ihm eigenen wohlbedachten Weise dem höchsten Advenisgedanken bereiten Ausdruck. Opfer und christliche Nächstenliebe, die der Kreuzbund auf seine Fahne geschrieben, sind Werte, die, im rechten Geiste und Sinne geübt, besonders geeignet sind, uns die Gnade und das Glück der Erlösung zu sichern. Angesichts der ungeheuren Schäden, die die Alkoholot am Leibe und besonders an der Seele des Menschen anrichtet, ist die freiwillig geübte Abstinenz ein besonderes Mittel, für sich und seine Mitmenschen Sühne zu leisten für Mißbrauch und Unmäßigkeit. Der hochw. Herr schloß mit dem Wunsche, daß die von Päpsten und Bischöfen empfohlene Tugend der Abstinenz immer mehr gewürdigt und recht viele Nachahmer finden möge.

Das immer schöne Advenislied „Tausend Himmel den Gerechten“ und ein weiteres sinniges Gedicht schlossen den ersten Teil der Veranstaltung. Ueber Alkoholot und Trinkerrettung sprach Johann der erste Vorstand. Wer sich freiwillig zur Abstinenz entschließt, steht nicht allein; er hat eine große Anzahl von Vorbildern in den Christen der ersten Jahrhunderte, und einer großen Zahl Heiliger aller Zeiten. Wer längere Zeit abstinent gelebt hat, findet, daß er gegen früher nichts entbehrt und daß die Abstinenz kein Opfer, sondern eine Wohltat ist. Wer aber die Alkoholfrage gründlich studiert hat, weiß, daß vom rein leiblichen Standpunkte aus, die Abstinenz geradezu eine Notwendigkeit ist, wenn der Körper von den schädlichen Einwirkungen des als Lebensgegendgenannte Alkoholot bewahrt bleiben soll. Wir haben zurzeit in Deutschland 800 000 ausgesprochene Trinker, unter deren Trunkfucht etwa eine Million Frauen und Kinder bitterste seelische und körperliche Not leiden und vielfach mit verkommen. 80 000 Trinker befinden sich geisteskrank in Irrenhäusern. Die in den Advenisliedern untergebrachten ca. 180 000 Advenis haben ihr Unglück fast ausschließlich der Trunkfucht ihrer Eltern zuzuschreiben. Bei vielen Verbrechen spielt der Alkohol eine unheimliche Rolle. Diesem ungeheuren seelischen und körperlichen Elend entgegenzuwirken und abzuheilen, ist dringliche Aufgabe aller Gutmeinenden und Gemütsfähigen aller Katholiken. Das beste und sicherste Gegenmittel ist die Abstinenz, denn sie trägt der Trunkfucht radikal das Wasser ab. Die Seelennot und Seelengefahr sollte dem Katholiken Grund genug sein, zur Rettung des Mitmenschen ein Opfer zu bringen, und hier ist es das Opfer der Abstinenz, das in bestimmten Fällen eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe werden kann. Wer selbst nicht zu diesem Opfer fähig ist, sollte wenigstens arbeiten, die es bringen, keine Schwermüdigkeiten machen und keine Krankheiten bereiten.

Sodann sprach Herr Gerdon über die gährungslose Früchteverwertung. Die aus christlicher Nächstenliebe geborene, für Leib und Seele des Menschen gleich wohlthätige Abstinenz nötigt förmlich zu einer natürlichen Lebens- und Ernährungsweise. Unser Verhalten muß deshalb darauf gerichtet sein, die in den Trauben, Äpfeln, Birnen und allen diesen edlen Gaben Gottes enthaltenen Nährwerte und Kraftstoffe bei der Konservierung möglichst vollwertig zu erhalten und sie nicht der Gärung zu überlassen, wo die für den Menschen nötigen Bau- und Kraftstoffe von den Gärungspilzen verbraucht und in den für den menschlichen Körper schädlichen Alkohol verwandelt werden. Dies wird durch die gährungslose Früchteverwertung erreicht. Dabei bleiben, wie bei der Trodnung des Obstes, die Nährwerte voll erhalten und vor der Zersetzung in Alkohol bewahrt. Die Fruchtstücke werden auf eine bestimmte Temperatur gebracht, dann in die Aufbewahrungsgefäße abgefüllt (Käffer etc.) und gegen Luftzutritt gesichert. Der Redner berichtete, im badischen Oberlande mit einem fahrbaren Apparat in wenigen Wochen 25 000 Liter untergohorenen Sauchsaft bereitet zu haben. Er wurde überall mit Freuden aufgenommen und auch Wirte ließen, um ihren Gästen dauernd mit Sühmost aufwarten zu können, größere Mengen in seinem Apparat herstellen. Redner schloß seine mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen mit dem Hinweis, daß jede Familie sich dieses köstlichen, vollwertigen, süßigen Nahrungsmittels nach Möglichkeit bedienen sollte, sowie daß Lehrkräfte zur Selbstbereitung von Sühmost öfters vom Badischen Landesverband gegen den Alkoholismus, hier, abgeholt werden. Reicher Beifall dankte dem Redner. Die Zeit war leider so weit vorgerückt, daß eine eingehende Aussprache nicht mehr möglich war. Der Vorsitzende erklärte, daß in einigen Monaten wieder eine ähnliche Versammlung einberufen werden soll, womit die Veranstaltung ihren Abschluß fand.

Der katholische Gesellenverein gibt am Neujahrstage die letzte Vorstellung des Weihnachtspiels. Er dankt allen, die durch den Besuch dieses Weihnachtspiels auch dem Verein ihr Interesse bekundet haben und hofft, daß noch eine recht große Zahl Glaubensgenossen sich an dieser letzten Aufführung erbauen mögen.

Weihnachtsfeiern in den Vereinen

Kath. Jugendverein der Altstadt

Das war wirklich einmal eine feine Weihnachtsfeier, die der Kath. Jugendverein St. Bernhard am Stephansabend abhielt! Wie ganz anders ging man hier nach Hause als manchmal bei sonstigen Veranstaltungen! Nicht mit rauschendem Beifall, nicht mit dem Bewußtsein, nun wieder eine Veranstaltung abgelesen zu haben. Nein, das alles war dieses Mal nicht der Fall. Nachdenklich und schweigend sah man die Besucher heimwärts gehen und merkte es ihnen an, wie die Gedanken des Abends in ihnen weiter arbeiten. Und was war es denn, das die zahlreichen Besucher des Annahauscafes am Stephansabend in seinen Mann zog? Das schlichte, einfache Programm versprach nichts Außergewöhnliches: in acht jugendlich frischer Weise wechselten Darbietungen des Streichorchester mit Liedern der Singschar ab, dazwischen waren der Vortrag einer Weihnachtslegende und eines Gesangsduetts geschickt eingestreut, alles die Weihnachtsstimmung gut vorbereitend. Was aber dem ganzen Abend erst sein Gepräge gab, das war das Weihnachtsstück am Schluß: „Wir sind die 8 Könige mit ihrem Stern, ein Spiel von einst für jetzt“ (Verlag der Münchner Reinspiele). Schon der Untertitel des Stückes zeigt, um was es sich hier handelt. Es handelt sich nicht wie bei den meisten Weihnachtsstücken um eine mehr oder minder geschickte Wiedergabe des historischen Weihnachtsgeschehens, sondern es ist der Versuch gemacht, das Weihnachtsmysterium mitten im 20. Jahrhundert neu gesehen zu lassen, das Weihnachtsgeheimnis mitten in unsere Zeit hineinzustellen, in eine Zeit, die nicht nur durch eine große Spanne vom historischen Geschehen entfernt ist, sondern auch in ihrer Ideenwelt so vielfach dem Wunder von Bethlehem entfremdet ist. Die Personen des Stückes sind so recht Kinder unserer Zeit, entwürzelte, heimlose Menschen, deren „einsige Würde die Arbeit ist“. Die Insassen eines Spitals, ein ausgeblendetes Nachtwächter, ein ehemaliger Steinhafter und ein gewesener Artisti sehen am Weihnachtsabend vertrieben als die 8 Könige zum vollstimmlichen Auffingen aus, um sich durch erbettelte Gaben die Weihnachtsstimmung zu verschaffen. Auf ihrem Bettelgang kommen sie auch in den stillen Schuppen eines armen Mannes, der für seine kranke Frau und sein hungerndes Kind nicht das Nötigste zu beschaffen weiß. Und hier in diesem Stall erneuert sich das Weihnachtsmysterium: die 8 Bettelkönige sehen, daß es noch eine größere Not gibt als die ihre, daß Geben seliger ist als Nehmen, und opfern ihre erbettelten Gaben dem armen Paare mit dem Kinde. Und jetzt gehen ihnen die Augen auf: „Wir haben in dem armen Kindelein Gott beschenkt“. Und sie kehren nach Hause zurück von ihrem Bettelgang, äußerlich mit leeren Händen, innerlich aber mit reichem Gotteslohn beschenkt, dem Lohn für ihre gute Tat: sie hatten heimgefunden zu Gott. Die Aufführung des Stückes, das an die Darsteller keine geringen Anforderungen stellt, wurde dank der hervorragenden Wiedergabe zu einem vollen Erfolg. Auffassung und Darstellung der Rollen befriedigten in gleicher Weise. In der Person des Leibeskindes war gut die ganze verhaltene Sehnsucht eines ungeschulten Menschenherzens zum Ausdruck gebracht. Dürre als Antipode zeigte treffend den ohnmächtigen Trost des Sünderes gegenüber der übermächtigen Gnade Gottes, während Kindelein in seiner zartempfindlichen Haltung wirksam zwischen beiden vermittelte. Die Darstellung des Armen Mannes charakterisierte erschütternd die ganze soziale Not der Arbeits- und Erwerbslosen, ließ aber auch erkennen, wie der Not dieser Nächsten der Armen religiös beizukommen ist. Mit einem Wort, wir haben hier ein Weihnachtsstück, wie es unsere heutige Zeit braucht, ein soziales Weihnachtsstück. Wir dürfen dem H. S. Präses des Jugendvereins für die Auswahl und Einbürgerung des Stückes dankbar sein und beglückwünschen den Verein zu dem Erfolg.

Wie wir hören, findet eine Wiederholung des Theaterstückes statt bei der Weihnachtsfeier des Kath. Männervereins Karlsruhe-St. am Sonntag, 8. Januar, nachmittags, in der Durlacher Festhalle.

Kathol. Männerverein St. Stefan

Am Donnerstag, Stephanstag, den 26. Dezember, beging der Kath. Männerverein St. Stefan in feiner Festhalle sein Weihnachtsfest. Der Festsaal erstrahlte im hellen Lichterglanze eines schönen Christbaumes und frohe Weihnachtsstimmung belebte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Nach einem einleitenden Musikstück und herzlicher Begrüßung wurde das schöne, stimmungsvolle Weihnachtslied „Silber Nacht“ unter Klavierbegleitung gesungen, das feierliche Weihnachtsstimmung hervorrief. Nach Eintritt in das eigentliche Programm folgten zunächst im 1. Teil künstlerische Darbietungen des bekannten Quartetts unter Leitung der gelehrten Violinistin Fräulein Elisabeth Neumann, unterstützt durch die Herren Wolf, Daß und Wapbach, die im Orchester und Pastorale von Corelli Klänzendes boten. Herzlich klang die melodisch zarte Stimme von der Kontrabassfängerin Lina Fertig in ihrem Weichenlied von Brahms für Sopran, Violine und Klavier. Ein weiteres Streichquartett von Hand zeigte von großem Können der oben erwähnten Künstler. Weitere Lieder von Fräulein Fertig, in feinfühiger Weise begleitet von Herrn Hans Sulzberger, erzielten reichen Beifall der anhänglich Zuhörenden. Den Höhepunkt bildete die Sonate für Klavier, von Fräulein Neumann aufs vorzüglichste gespielt, was einen wahren Beifallssturm entsetzte. Hochw. Herr Prälat Dr. Stumpf, der geistliche Schutzherr des Vereins, eröffnete die Anwesenden mit einer kurzen Ansprache, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Eine Abteilung der Polizeikapelle eröffnete den 2. Teil des Programms. Am Tag auch das Singscharquartett Karlsruhe-St. unter Leitung des Herrn Karl Karcher zum Vortrag. Die Lieder, so trefflich gewählt für den Abend, fanden ungeteilten, lebhaften Beifall, und war der Applaus ein so gewaltiger, daß die kleine Singschar sich zu Dreiecken verziehen mußte. Alles in allem muß gesagt werden, daß der Männerverein St. Stefan es wiederum verstanden hat, seinen Mitgliedern einen schönen, genussreichen Abend zu bieten. Eine Gabeverteilung fand nicht statt in Anbetracht der schweren Räte der Zeit, was leider viele Mitglieder veranlaßt haben dürfte, zum eigenen Schaden der so schön verlaufenden Veranstaltung fern zu bleiben.

Kathol. Männerverein Süd

Wenn hier von der Weihnachtsfeier des kath. Männervereins die Rede ist, so kann es nicht im Sinne der Veranstaltung sein, Einzelheiten zu besprechen oder gar zu kritisieren; denn sie alle fanden nicht um ihrer selbst willen statt, sondern zum Lob und Preis des Kindeleins von Bethlehem, das unser aller Messias und Heiland ist. Dem Heiland auch in einer weltlichen Feier Lob und Ehre zu erwirken, ihn zu feiern und zu besingen galt es, nicht zuletzt aber auch durch Lied und Spiel auf die tiefen Sympathien für das Menschentum hinzuwirken, die aus dem ärmlichen Stall und der harten Krippe hervorsprangen. Schon am Montag des Stephanstages fand für die lieben Kleinen eine Weihnachtsfeier mit Gabeverteilung statt. Man muß die leuchtenden, glänzenden Augen der Kinder gesehen haben, mit dem sie dem allerliebsten Weihnachtsmärchen auf der Bühne „Es kommen fünf Englein gesungen“, folgten, um ihre ganze Freude und Seligkeit verstehen zu können. Besonderen Beifall erweckte sodann die Ansprache des Hochw. Herrn Stadtpfarrer Haungs, der es verstand, so recht ins Kinderherz einzudringen.

Der Abend veramaltete sodann die Mitglieder nebst Angehörigen in dem leider für solche Veranstaltungen viel zu kleinen Saal des Camillushauses, so daß viele wieder unbedrückter Dinge dem Gemüte anstießen. Musikstücke, Lieder und Spiele wechselten in bunter Folge und ließen so eine reiche Weihnachtsstimmung erleben. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ansprache des Hochw. Herrn Stadtpfarrers Haungs, in der er in feiner, sinnreicher Weise die Bedeutung der Heilandsgeschichte für unsere Zeit darlegte. — Im ganzen genommen war der Abend ein echtes Familienfest, wie sich der 1. Vorabend, Herr Schille, so treffend ausdrückte, ein Abend, der jedem der Anwesenden viel Gutes und Angenehmes geboten hat. Zum Schluß darf Herr Voller nicht unerwähnt bleiben, dem es zu verdanken ist, daß die Feier in solch stimmungsvoller gebiegender Weise verlief. O. St.

Weihnachten bei der Polizei

Am vergangenen Samstag hatte der „Gesangverein der Polizeibeamten“ Karlsruhe zu seiner Weihnachtsfeier in den großen Festsaal geladen, die sich eines außerordentlich starken Besuches erfreuen durfte. Unter anderen waren auch die Spitzen der Behörden erschienen, in Vertretung des Ministers des Innern Ministerialrat Barz, von der Pressabteilung Regierungsrat Weismann, Polizeiobersteuermann Demoli, die Herr Karmerer in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des Vereins herzlich begrüßen konnte. Das recht vielseitige und anspruchsvolle Programm wurde eingeleitet mit einem „Alten Kruppenlied aus dem 12. Jahrhundert“, das von Frau Ida Kögele mit Empfindung gesungen und von Herrn Obermusikmeister Heilig zart registriert an der Orgel begleitet wurde. Dann zeigte unsere bewährte Polizeikapelle unter ihrem bereits genannten Führer ihre Kunst des sicheren und reinen Musikierens in dem feierlichen Marsch aus dem „Durlacher Konzert“ von Beethoven und dem bereits von uns früher besprochenen „Fackeltanz“ von Heilig. Der Männerchor des Vereins unter Chormeister Fassel verlebte die Feier durch einige Männerchöre: „Weihnachtslied“ von Pauli, „Das stille Tal“ von Brenner und den mächtigen Kunstchor „Der Fremdenlegionär“ von Wengert, die in guter Ausdeutung tonrein zum Vortrag kamen. Ida und Karlheinz Kögele erfreuten auch an dieser Stelle wieder mit ihren vollendeten Lautenliedern. Herr Schmittthener steuerte wirkungsvolle, heitere Rezitationen bei, die nicht minder beifällig wurden. Das sportliche Element kam zu seinem Recht durch das ganz ausgeglichene Barrenturnen unter Hauptwachmeister Müller, das Turnen in höchster Vollendung zeigte. Mit besonderem Interesse wurden die Karlsruher 5 Platoon Mitglieder der Karlsruher Sportvereingung Germania, Boll, Schaaf, Spinner, Hübler und Heizmann erwartet. Nachdem zuerst Boll und Schaaf als moderne Gladiatoren durch ihre waghalsigen Darbietungen entzückt hatten, kam das Publikum dann aus dem Staunen nicht mehr heraus, als die 5 Jugendkraft und Schönheit im Tempo der Zeit vorführten, mit einer geradezu selbstverständlich ammutenden Ruhe, Sicherheit und Grazie, so daß der Saal vor Beifall erdröhnte. Ein schneller Schlusmarsch beendete das unterhaltende Programm. Ein großer Gabeentempel ludte zum Kauf der Lose, bei denen mancher die Freude hatte, unter die ganz glücklichen Gewinner zu zählen.

Gottesdienst-Ordnung

Katholische Stiftskirche Baden-Baden.

Mittwoch (Fest der Beschneidung Jesu): 10 Uhr: Weichgelegenheit; 8 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Schülergottesdienst mit deutschem Volksgefang; 10 Uhr: feierlich lesiertes Hochamt mit Predigt; 11 Uhr: hl. Messe; 2 Uhr: Weihnachtsandacht.

Verzeichnis der Gaben für die Weihnachtsbeherung armer Kinder der Stadt Karlsruhe.

- B. Bismarck: Konfekt; Frau Schütz: Kleidungsstücke; Ungenannt: Kleidungsstücke; Wegner Rösch, Schieferstraße 25: Würste; Ungenannt: Konfekt, Pfeffer und Kakao; von Damen des Hülfsvereins: Wäsche und Kleidungsstücke, 25 Ballen; Fräulein E. Wundt: Schürzen und Wäsche; Bäckerei Nagel: Konfekt; Firma Sauerwein: zwei Kindertragen, ein Kinderstuhl; Frau Fröhlich: Wäcker und Sonstiges; Frau Fuß: 3 Hemden; Bäckerei Schmidt: Konfekt; Frau Pfefferle: Kleidungsstücke; Frau Weis: 3 Kleider und Schokolade; Jenny Baer: verschiedene Wäschestücke und 6 Löffeltücher; Ungenannt: Kleidungsstücke und Spielzeug; Mona Sellmig: Kleidungsstücke und Wäsche; Frau Dr. Schwarzhild: 20 Kinderhütchen; Prof. Friedmann: eine Anzahl Kleider; Frau Spring: 1/2 Hund Löffeltücher; Prof. Drews: Kleidungsstücke; Frau Hofapfeifer Dr. Krieg: Spielzeug und Stoff; Frau Oberbauer: Futter: Wäschestücke; Jüderstraße Waggel: 1 Kissen Jüderhütchen; Frau S. Schrepp: Wäsche, Kleidungsstücke, Stiefel und Leinwandtücher; Frau Rieße: Kleidungsstücke; Frau Kruse: 1 Mantel; Firma Fißel: Schokolade; Costa Werte: Lebensmittel; Firma Hahn: Kleidungsstücke; C. F. Dürr: Kleidungsstücke; A. Schön: Lebensmittel; Panntuch u. Co.: 2 Rinde Äpfel; Firma Ehrhardt: Spielzeug; Firma B. Baer: Schokolade und Nadeln; Frau Bürcklin: Kleidungsstücke und Wäsche, 1 Schürzen; Fräulein Starck: 14 Schürzen; Aus einer Klutasse durch Fräulein Starck: 20 Paare Strümpfe, 14 Stück Unterwäsche; Konbima: Matroneinmale; Fräulein Regale: Wäsche; Bäckerei Dennig, Kleines, Kippchen, Arnold, Wandres, Schellenberg: Konfekt; Ungenannt 10 M.; Ungenannt 2 M.; Buße durch das Bezirksamt 3 M.; E. Gogel jr. 30 M.; W. S. 2 M.; Ungenannt 10 M.; Ungenannt 10 M.; Fräulein Himmelsheber 2 M.; Frau U. 5 M.; Ungenannt 10 M.; Direktor Guggenheim 10 M.; Fr. Dr. Schneider 10 M.; Herr U. 3 M.; C. St. 2 M.; von einer Schwester im Städt. Krankenhaus 2 M.; Vorsteherin Fräulein Albruder 5 M.; Buchhalter u. Gros; D. Behrens 5 M.; Staatspräsident Dr. Schmidt 50 M.; Wölterebach 7. und 8. Schuljahr 5 M. Wir danken herzlich für alle Gaben.

Annahme von Offiziersanwärtern für das Reichsheer. Die Annahme von Offiziersanwärtern für das Reichsheer erfolgt in Zukunft in den ersten drei Monaten des dem Einstellungsjahr vorausgehenden Jahres. Dementprechend hat die Anmeldung von Bewerbern, die im Jahre 1931 eingestellt zu werden wünschen, bereits in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1930 zu erfolgen. Sie ist nur bei einem von dem Bewerber zu wählenden Kruppenteil anzubringen. Die Einstellung erfolgt nur im April jeden Jahres. Alles Nähere über Annahme und Einstellung von Offiziersanwärtern in das Reichsheer enthält ein Merkblatt, das beim Reichswehrministerium erhältlich ist.

Veranstaltungen

Badisches Landestheater.

Die nächsten Wiederholungen des Weihnachtsmärchens „Christliches Märchenbuch“ finden am Dienstag, den 31. Dez., Samstag, den 4. und Sonntag, den 5. Januar, als Nachmittagsvorstellungen statt. Am Donnerstag, den 2. Januar, wird Goethes „Faust I. Teil“ wiederholt. Im Konzerthaus geht am Mittwoch, den 1. Januar, anstatt „Wer zuletzt lacht“, die mit großem Erfolg neuverfilmte Komödie „Kaiser Lampe“ von Emil Rosenow zum drittenmal und am Sonntag, den 5. Januar, das Lustspiel „Grand Hotel“ von Paul Franck zum zweitenmal in Szene. Die für Samstag, den 4. Januar, vorgesehene Erstausführung des Dramas „Die andere Seite“ (Journées end) von R. C. Sheriff wird mit einem Werk bekannt machen, das bald nach seiner Londoner Uraufführung Ende Januar dieses Jahres geradezu einen Siegeszug über die Bühne der alten und neuen Welt antrat. Dieses englische Stück aus dem Schützengraben wird als eine erbittert ehrliche Darstellung des Krieges gelten müssen, als ein Kriegsdrama ohne Haß und ohne Gelbdenkerei, das seinen überaus erzielten erschütternden Eindruck nicht zuletzt auch der wachhaft männlichen Gemütsbildung verdankt, die es vor vielen andern Erzeugnissen der Weltkriegsdramatik auszeichnet. An Spätkommer geht zum zweiten Male in dieser Spielzeit Jellers mit großem Erfolg wieder aufgenommene Operette „Der Vogelhändler“ unter der musikalischen Leitung von Rudolf Schwarz in Szene. Am Neujahrstag wird „Louise“ gegeben. Am 3. Januar findet die erste Wiederholung der Oper „Louise“ statt, die am Weihnachtsabend erstmalig mit großem Erfolg gegeben wurde. Die Besetzung ist die der Erstausführung. Die nächste Vorstellung von „Figaros Hochzeit“ findet am Sonntag, den 5. Januar, abends statt.

Neujahrskonzert in der Festhalle. Aus Anlaß des Jahreswechsels findet in der Festhalle am Mittwoch, den 1. Januar 1930, von 15 1/2 bis 18 Uhr, ein Neujahrskonzert der Feuerwehrcapelle unter Leitung von Herrn Musikdirektor Emil Herrgang statt. Das dem feststehende Programm tragende Konzertprogramm bringt als Einleitung einen großen feierlichen Festmarsch „Marche Heroique“, eine Komposition von Herrn Dirigenten Bergang, die sicherlich großes Interesse beim Konzertpublikum begegnen dürfte, ferner die Festouvertüre „Friedensfeier“ von Reinecke. Aus dem übrigen Konzertprogramm seien besonders hervorgehoben die Überzüge zur Oper: „Sizilianische Reiser“ von Verdi und die „Angarische Kapodie“ von Mendel unter Benutzung ungarischer Nationalmelodien. Alles in allem genommen, verspricht das Festhalle-Neujahrskonzert einige recht unterhaltende Stunden, so daß der Besuch nur empfohlen werden kann.

Deutsche Bergsteiger auf dem höchsten Gipfel Sowjet-Rußlands (in 7150 Meter Höhe). Der große deutsch-russische Expeditionsfilm „Kamix“ aus dem unerforschten Hochland des „Daches der Welt“, der während der Expedition der Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft aufgenommen wurde, zeigt zugleich in padenden Bildern den großen deutschen Bergsteiger-Erfolge, der je im Hochgebirge erkämpft worden ist. Nach der Entdeckung des größten außerarctischen Gletschers ist es drei deutschen Bergsteigern, Wien, Alwein und Schneider vom Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein, trotz der vorgezeichneten Jahreszeit am 25. September 1928 bei Sturm, Nebel und 30 Grad Kälte gelungen, den 7150 Meter hohen Mt. Lenin zu ersteigen. Der Film läuft am Neujahrstag in den Badischen Lichtspielen, Konzerthaus.

Am Neujahrstage, abends 7 1/2 Uhr: Zum letztenmal Das Weihnachtsspiel im katholischen Gesellenhause, Sofianstr. 58.

Theater-Aufführung der Jungfrauenkongregation St. Stefan. Das dramatische Weihnachtsmärchen „Sonnenwende“, von Anton Kohl, das die Jungfrauenkongregation St. Stefan am vergangenen Sonntag im Agneshaus vor einer erstklassig starken Zuhörerschaft aufgeführt, darf in jeder Beziehung als ein großer und voller Erfolg bezeichnet werden. Das Werk selbst ist dramatisch wirksam aufgebaut und behandelt in gut geflegter Sprache den ewigen Kampf der Mächte der Finsternis gegen die Kinder des Lichtes, denen schließlich der Sieg wird durch den unerschütterlichen Glauben an Christus, den Erlöser der Welt, der die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist. Fromme Gesänge untermalen das spannende Geschehen sehr eindringlich. Die Aufführung stand weit über dem Durchschnitt der sonst so oft üblichen Dilettantenaufführungen und sie wurde dem Werk in jeder Beziehung vollauf gerecht, zumal auch die schönen Bühnenbilder, die feinen Beleuchtungseffekte und die Kostüme sich gut anpaßten. Die Mitwirkenden verdienen ohne Ausnahme ein aufrichtiges Lob, doch möchten wir aus der großen Zahl die Darstellerin „des Lichtes“ Fräulein Maria Moser und Fräulein Gertrud Wapbach, als ihre Gegenpielerin „die Nacht“ besonders hervorheben. Am Sonntag, den 5. Januar wird die Aufführung wiederholt werden. Wir können den Besuch nur empfehlen.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 1. Januar 1930.

- Badisches Landestheater. Abends 18 Uhr: „Lohengrin“.
- Städtisches Konzerthaus. Abends 19 1/2 Uhr: „Wer zuletzt lacht“.
- Bad. Lichtspiele (Konzerthaus). Nachm. 16 Uhr: „Kamix“ dazu „Kampf ums Dasein im Ozean“.
- Städt. Festhalle. Nachm. 15 1/2 Uhr: (Neujahrskonzert der Feuerwehrcapelle).
- Colosseum. Nachm. 15 1/2 und 20 Uhr: „Rini laßt aus“.
- Hotel Germania. Neujahrball (nur Gesellschaftsanzug).
- Schloß-Hotel. Neujahrfeier mit Ball (Smoking).
- Friedrichshof. Konzerte der Harmoniekapelle.
- Elwensachen. Frühchoppenkonzert.
- Silberner Anker. Vorm. 11-13 Uhr: Frühchoppenkonzert. — Nachm. 18 Uhr: Stimmungskonzert.
- Reglerheim. Familienkonzert.
- Tanzkristall Braunnagel. Im Friedrichshof-Saal Neujahrball.
- Badischer Kunstverein e. B. Waldstraße 3. Ausstellung geöffnet von 11-13 und 14-16 Uhr.

Briefkasten der Schriftleitung

H. F. Karlsruhe. Der Goldwert der von Ihnen erhaltenen Gelder ist laut Aufw.-Gel. folgender: 620 G.M., 728 G.M., 1448 G.M., 871 G.M., 187,50 G.M., zusammen also 8852,50 G.M. Wie hoch nun der Prozentsatz ist, zu dem Sie diese Goldmarksumme aufwerten haben, richtet sich danach, in welcher Form Sie das Geld fernerzeit erhalten haben. War das Geld, das Sie von Ihrem Bekannten bekommen haben, als Vermögensanlage zu betrachten, so haben Sie höchstens mit 25 Prozent aufzuwerten. Haben Sie dagegen das Geld als Gefälligkeitsdarlehen erhalten, etwa zur Beirichtung einer Erholungsreise oder Beschaffung einer Wohnungseinrichtung und dergl., so haben Sie je nach Sachlage bis zu 100 Prozent aufzuwerten.

Mit dem Raketenflugzeug auf den Mond

4., 5. und 6. Februar.

Deutsche Jugendkraft

(Gau Mittelbaden)

Für D. J. S. - Verichterstattung verantwortlich: Schneider.

Resultate der Verbandsspiele vom letzten Sonntag:

Gauklasse, 1. Mannschaften:

Beiertheim - Grünwinkel 4:2;
Mittelfeld - Baden-West 5:5;
Karlsruhe-West - Rippurr 4:1;
Ettlingen - Achern 3:6.

Gauklasse, 2. Mannschaften:

Mittelfeld - Baden-West 1:0;
Karlsruhe-West - Rippurr 5:0;
Ettlingen - Achern fehlt.

A-Klasse, 1. Mannschaften:

Baden-Mispel - Bühl fehlt;
Oos - Haueneberstein 2:1;
Lau - Fichtental fehlt;
Lu a. Rh. - Oettingen fehlt;
Rastatt - Sulzbach 5:0;
Mühlburg - Pforzheim-Süd 12:1;
Weier - Bruchsal St. Peter 0:5;
Oefringen - Karlsdorf 1:1.

A-Klasse, 2. Mannschaften:

Rastatt - Reichenbach fehlt;
Haueneberstein - Bühl 0:0;
Bruchsal St. Peter - Weier 4:1.

A-Klasse, Junioren:

Malsch - Lauf 2:0.

In die Schiedsrichter ergeht nun zum letzten Mal die dringende Bitte, den Spielbericht unbedingt noch am Spieltage an den Gauleiter einzuliefern, andernfalls erfolgt Bestrafung. Warum denn diese Interesselosigkeit! Auch fehlen heute wieder mehrere Presseberichte. Die Gauleiterleitung.

D. J. S. Grünwinkel - Beiertheim 2:4 (1:2) Eden 4:4.

Beiertheim hat Anstoß, Grünwinkels Mittelfürmer koppt den Ball ab, der gut gemeinte scharfe Schuß landet im Aus. Beiertheim hat eine schwere Drangperiode zu überstehen, denn Grünwinkel hatte den stark herrschenden Sturm als Bundesgenossen. Die Ueberlegenheit von Grünwinkel wurde in der 8. Minute durch ein Tor gekrönt. Jedoch Beiertheim läßt sich nicht entmutigen und besonders die beiden Außenläufer halten den Sturm von Grünwinkel schon im Schach. Der Kampf wogt auf und ab, bis in der 36. Minute der Rechtsaußen B. durch schönen Alleingang durch prächtigen Schuß den Ausgleich herstellt. Zwei Minuten später wird Grünwinkel ein Strafstoß verhängt, der getretene Ball wird vom Mittelfürmer aufgefangen und mit starkem Schuß eingewendet. 2:1 für B. ging in die Halbzeit.

Bei Wiederbeginn hat Beiertheim den Vorteil, mit dem Wind zu spielen und schon nach 10 Minuten konnte der Linksaußen das Resultat auf 3:1 erhöhen. Die Umstellung von Grünwinkel bewährte sich gut, der von dem Sturm Gr. zurückgehende Mann als Torwächter hält die befehligenen Bälle in feiner Manier. In der 53. Minute spielt sich der linke Flügel Gr. vor das B. Tor. Der gut angebrachte Schuß landet im Gehäuse Beiertheims. B. Sturmführer mußte wegen einer Verletzung ausscheiden. Der Ball wandert von Tor zu Tor, bis im Strafraum der Mittelfürmer von Gr. regelwiedrig gelegt wird. Der verhängte Elfmeter wird von dem zur Zeit in Hochform spielenden Torwächter glänzend abgewehrt und die herbeilebende Verteidigung konnte den Ball wohl abwehren, doch Grünwinkels Nachschuß ging hart scharf ins Aus. In der 40. Minute kommt B. Mittelfürmer, der sich in der Zwischenzeit von seiner Verletzung erholt hatte, ins Feld zurück, der ihm zugespielte Ball jagt er in einem Fernschuß in das Gehäuse Gr. Nur noch kurze Zeit wogt der Kampf, bis der gut leitende Schiedsrichter Ulrich-Baden-West das Spiel beendet. Jg.

Baden West läßt aufhorchen!

Karlsruhe Mittelstadt I - Baden West I 3:5 (2:2).

Die Babener, glänzend in Fahrt, schlagen den Anwärter auf den dritten Tabellenplatz - Karlsruhe Mittelstadt - nach temperamentvollem Kampfe wichtig aufs Haupt.

Verheißungsvoll für die Karlsruher begann das Spiel, bereits nach wenigen Minuten lagen die Reibenden in Führung, - aber sie hatten auch den Verlust ihres Linksaußen zu beklagen, der sich bei einem Zusammenprall eine Verletzung zuzog, die ihn zum dauernden Ausscheiden zwang. Baden West zog an, gleich aus und ging in Führung, alles das Werk weniger Augenblicke. Der Platzbesitzer kämpfte mit 10 Leuten unbedrossen weiter und erzwang bis zur Pause Remisstand. Die zweite Hälfte sah beide Parteien im Vorteil, Badens Angriffe in beiden waren zugiger und gefährlicher, wie die der Mittelstädter. Dedungsfehler ließen den Gästen aus dem Lokal kaum zur Entfaltung ihres Angriffskontingents Zeit u. Gelegenheit zu erfolgreichen Torwürfen. Ein verwandelter Elfmeter war die einzige Torausbeute der Karlsruher nach der Pause. Unter zunehmender Schärfe beiderseits pendelte das Spiel seinem Ende entgegen. Kritik: Beide Mannschaften fochten mit Anspannung, die Gäste vom Glück begünstigt, der Platzbesitzer vor allem in der Defensiv mit reichlich Besch. Ein energischer Schiedsrichter leitete famos.

Karlsruhe Mittelstadt II - Baden West II 1:0.

Die Karlsruher, durch Erfolg stark geschwächt, haben den stämmigen und überaus flinken Gästen gegenüber einen äußerst schweren Stand, schlagen sich aber glänzend und erringen den Sieg in durchaus sicherer Weise.

D. J. S. Mühlburg - D. J. S. Pforzheim-Süd 12:1 (4:1).

Auf dieses Verbandsspiel war man in Mühlburger D. J. S. Kreisen besonders gespannt. Gandelis es sich doch um einen aus der Gauklasse abgehängenen Verein, der jetzt erst, nach endgültig geschichteten Verhandlungen um Verbleib in der Gauklasse, sich an den Verbandsspielen der A-Klasse beteiligen kann. Die Gäste waren nicht so schlecht als das Resultat ausspricht. Aber gegen das bestechende Kombinationspiel der Mühlburger Mannschaft konnte Pforzheim nichts Gleiches entgegenstellen. Vom Anstoß weg liegt Mühlburg im Angriff. Galtrecht bringt Mühlburg in Führung. Kurz später gelingt schon der 2. Treffer. Pforzheim kommt trotz starkem Rückenwind nicht recht auf. Ein energischer Vorstoß Mühlburgs kann der Mittelfürmer mit einem Freischuß in die äußerste Ecke zum 3. Tor verwandeln. In der Folge läßt Mühlburg etwas nach, was Pforzheim den einzigen aber unbedingt halbbarren Treffer einbringt. Nach weiteren 10 Minuten Spielzeit stellt Mühlburgs Mittelfürmer auf 4:1. Mit diesem Resultat geht es in die Pause. Was in der 2. Hälfte von Mühlburg geboten wurde, war erstklassig. Ein jeder schnell und wendig, besonders der Sturm. Die Gäste müssen zahlreich verteidigen, um den ungelähmten Angriffen Mühlburgs einigermaßen gerecht zu werden. Nacheinander fallen noch 8 Tore bis zum Schluß, wobei eines schöner war als das andere. Von den Gästen hätte man mehr Widerstand und Kampfesifer erwarten dürfen, besonders in der 2. Hälfte. Die Ueberlegenheit

Mühlburgs war so groß, daß das Spiel zeitweise humoristisch anmutete. Pforzheim muß sich gewaltig anstrengen, um in den kommenden Spielen solche Katastrophen zu vermeiden. Trotzdem zwei Erfolge in Mühlburgs Mannschaft fanden, konnte sie reiflos überlegen. Die Hintermannschaft war sehr schlagfester, was dem Torwächter die Arbeit erleichterte. Die Käuferreihe war der Angelpunkt. Mit ihr steigt und fällt die Mannschaft. Diesmal waren alle auf gleicher Höhe. In der Sturmreihe flüppte es vorzüglich. Stellungsspiel, rasches Erfassen der Situation, ein raffiniertes Tauschen sowie eine Schußsicherheit zeichnet jeden Stürmer aus, besonders das Innenreio, ohne die anderen herabzusetzen. Schiedsrichter Herr Augustin Weber-Darlaben leitete das Spiel einwandfrei. S. Sch. jr.

D. J. S. Rastatt I - D. J. S. Sulzbach I 5:0 (3:0).

Im vergangenen Sonntag trafen sich obige Mannschaften auf dem Rastatter Sportplatz (Holzplatz) zum fälligen ersten Verbandsspiel in der Nachrunde. Beide Mannschaften zeigten ihr bestes Können und trugen ein schönes Spiel vor. Rastatt trat gegenüber dem Vorpiel, das Sulzbach für sich gewinnen konnte, in verstärkter Aufstellung an und es war auf der ganzen Linie eine Formverbesserung festzustellen. Sulzbach, die schwächere Mannschaft, war dem Spiele nicht gewachsen und so kam es, daß Rastatt größtenteils überlegen spielte und Sulzbach die beiden wertvollen Punkte an Rastatt abtreten mußte. Zum Spiel: Sulzbach hat Anstoß, verliert aber sogleich den Ball und es macht sich sofort eine Ueberlegenheit Rastatts bemerkbar. Der Rastatter Sturm jedoch vermag die größten Chancen. In der 16. Minute gelang es Johann dem Rechtsaußen von Rastatt den ersten Treffer für seine Farben einzufenden. Sulzbach nicht entmutigt, drängt nun auch, aber die Durchbrüche werden von seinen Rastatts durch die gute Hintermannschaft vereitelt. Durch einen scharfen Vorstoß kommt Rastatt vor das Sulzbacher Tor und dem Halbrechten gelang es, ein zweites Tor einzufenden. In der Folgezeit mußte der Torhüter von Sulzbach noch manche heutzige Situationen vor dem Tore klären. Rastatt wurde auch ein Elfmeter zugesprochen, der aber nicht zum Tore verwandelt wurde und an der oberen Torlatte abprallte. Kurz vor Halbzeit gelang es wiederum Rastatt durch seinen Mittelfürmer ein unhalbares drittes Tor für sich zu buchen. Mit 3:0 geht es in die Pause. Sogleich drängt wieder Rastatt. Sulzbach drängt nun mächtig, um doch wenigstens zum Ehrentreffer zu kommen, aber der Rastatter Torwart, der wie immer auf seinen Posten war, ließ sich nicht schlagen. Sodann wurde ein schön getretener Eckball von Rastatt aus dem Gedränge heraus zum vierten Tore eingesandt. Nachdem bergibt wiederum Rastatt einen Elfmeter. Bis zum Schluß gelang es Rastatt, ein fünftes Tor einzufenden und beide Mannschaften trennten sich beim Schlußpfiff des Unparteiischen mit dem Resultat 5:0 für Rastatt.

D. J. S. Oefringen I - D. J. S. Karlsdorf I 1:1 (0:1).

Nach 10 Minuten Vorzeit hat Karlsdorf Anstoß und muß gegen starken Gegenwind kämpfen. Oefringen geht gleich kräftig los und kommt vors gegnerische Tor. Der Ball landet im Aus. Beide Mannschaften spielen gut und kämpfen vergebens um den ersten Treffer. In der 40. Minute schießt dann Karlsdorf durch schönes Zusammenenspiel ins leere Tor. Oefringen drängt stark und kommt mehrere Male vor das Gegnertor, jedoch konnte es vor der Halbzeit zu keinem Erfolge kommen. Das Spiel steht bei Halbzeit 0:1 für Karlsdorf. Nach dem Anstoß setzt die Platzmannschaft alles daran, um den Ausgleich zu erzielen, was jedoch durch das Schußspech nicht erreicht wurde. S. drängt stark, jedoch scheitert jeder Vorstoß an De.

„Besseres billiger“

so war der Leitspruch für 1929. Es war kein leichtes Jahr - für keinen - und trotzdem oder gerade deshalb hat sich bewiesen, daß der Gedanke **Besseres billiger** richtig war. Unsere Kunden kamen gern u. waren zufrieden. Ja, es gab auch Unzufriedene. Aber bitte, versuchen Sie das zu verstehen: wie viele bestimmt **ungewollte** Möglichkeiten gibt es, die verstimmend wirken können.

„Besseres billiger“

soll auch leitend für 1930 sein. Bessere Ware zu billigerem Preise! Am **2. und 3. Januar** schon, gleichzeitig als Dank an unsere treuen Kunden - werden ein paar ausserordentlich vorteilhafte Angebote den ersten Beweis im neuen Jahr erbringen für:

„Besseres billiger“

- Damenstrümpfe der gute mellerie Kayserstrumpf Seidenfaser 1.45
- Plüsch-Schlupfhosen für Damen - Paar 1.45
- Siamosen-Schürze sehr gute Qualität, vollbreit mit 2 Taschen 1.30
- Damen-Nachthemd aus farbig. Batist mit lang. Arm, reich garniert 2.95
- Kopfkissen aus gute - Cretonne mit breiter Stickerel und Einsätzen 1.75
- Tischdecke 130/160, in Hausruch mit neuen Kreuzzeich. zeichnungen 2.75
- Herrenhosenräger aus Chromlederhaltergarntur aus bes. stark. Gummi 1.65
- Herren-Jacquardsocken mit Kunstseide 1.00
- Stoppdecken Kunstseide mit Wollwäg. Schnittgrößen 160/210 cm unsere bekannte Reklame-Markte 32.50

BURCHARD

Bertheidigung. De. erzielt eine Ecke, die vom rechten Verteidiger unhaftbar vermanzelt wurde. Somit steht das Spiel 1:1. A. hat Anstoß und De. kommt mehrere Male vor das Gegnertor. Ein Durchbruch des Mittelfürmers erzielt das zweite Tor, das jedoch der Schiedsrichter nicht anerkennt. A. hat Anstoß und versucht den Sieg für sich zu buchen, was aber die Verteidigung De. verhindert. A. erhält einen 11 Meter zugesprochen; derselbe wird aber von dem jugendlichen Tormann durch meisterhaftes Werfen sicher aufgefangen. De. setzt nun alles daran, um den Sieg an sich zu reißen, was jedoch nicht gelingt. Der Schiedsrichter konnte nicht immer gefallen.

Amthliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts
Ernannt: Der Direktor des pharmakologischen Instituts der medizinischen Akademie in Düsseldorf Professor Dr. W. Geubner mit Wirkung vom 1. April 1930 an zum ordentlichen Professor der Pharmakologie an der Universität Heidelberg.
Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Studienrat Friedrich Greiner am Verlobungsmuseum in Freiburg auf 1. April 1930.

Im Bereich des Landesamts Südbadens
Ernannt: Helmer, Verwaltungsoberinspektor beim Landesamtsamt Südbadens, zum Verwaltungsamtmann bei diesem Amt.

Aus dem Bereich des Ministeriums der Justiz
Ernannt für die Jahre 1930, 1931 und 1932 für die Kammern für Handelsachen:

beim Landgericht Karlsruhe
zu Handelsrichtern:
Robert Nicolai, Präsident der Handelskammer, Fabrikant Albert Eichersheimer, Kaufmann Wilhelm Elffler, Fabrikdirektor Wilhelm Hagener, Kaufmann Martin Elja, Vizepräsident der Handelskammer, Fabrikant Jakob Fuchs, Fabrikant Dr. Friedrich Gittinger, alle in Karlsruhe, Fabrikdirektor Karl Rudolph in Durlach, Fabrikant Adolf Daub, Bankdirektor Hermann Kahn, Exporteur Rudolf Kollmar, Fabrikant Julius Moser, alle in Forzheim;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Fabrikdirektor Dr. Eugen Geiger, Kaufmann Adolf Bille, jung, Direktor und Generalkonsul Willy Menginger, Kaufmann Dr. Fritz Reitze, Justizrat Dr. Eduard Siquet, Bankier Professor Dr. Nathan Stein, Konsul a. D. Karl Felsmeyer, Brauereidirektor und Diplomingenieur Heinrich König, Dr. Gustav Pöberlein, Vizepräsident der Handelskammer, Fabrikant Ferdinand Lindemann, alle in Karlsruhe, Fabrikant Ludwig Ruhn in Bruchsal, Eisenbahnstabschef Robert Hafner, Fabrikant Karl Knoll, Fabrikant Moritz Heuer, Fabrikant Robert Fischer, Fabrikant Emil Weigel, Direktor Karl Weigel, alle in Forzheim;

beim Landgericht Mannheim
zu Handelsrichtern:
Direktor Karl Meister, Kaufmann Rudolf Darmstädter, Kaufmann Karl Boegle, Fabrikdirektor Dr. Oskar Wöhrling, Bankdirektor Dr. Ferdinand von Zuccalmaglio, Privatmann Martin Köhler, Privatmann Eduard Labenburg, Direktor Otto Grohe, Dr.-Ing. Josef Bögele, Direktor Josef Gsottschneider, Fabrikant Dr. Erich Mayer, Kaufmann Richard Wulff, Dipl.-Ing. Otto Röther, Kaufmann Hermann Siebold, Fabrikdirektor Moritz Wagner, Kaufmann Ernst Nathan, Kaufmann Peter Bertho, Direktor Friedrich Reimann, Kaufmann August Job, Direktor Karl Höfler, Direktor Ernst Hummel, Direktor Dr. Robert Weber, Geschäftsführer Georg Hellmuth, Bankdirektor a. D. Felix Benjamin, alle in Mannheim;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Direktor Rudolf Meffer, Kaufmann Friedrich Oesterlin, Direktor Heinrich Böhle, Direktor Alexander Werner, Dr. Fritz Daffermann, Kaufmann Paul Ketter, Kaufmann Ludwig Stetter, Kaufmann Christian Goebels, Direktor Günther Albrecht, Direktor Dr. Karl Weich, Dr. Fritz Feutner, alle in Mannheim, Fabrikant Max Girsch in Weiskheim;

Kirchliche Nachrichten

Magnifikat betr. Im weiteren Nachfragen aus Lehrer- und Organistenkreisen zu bezeugen, sei mitgeteilt, daß die auch für das neue Magnifikat dringend nötige Sonderausgabe der für die Volksschulen vorgezeichneten Benjumlieder sich im Druck befindet und demnächst bei Perder in Freiburg erscheinen wird. Es sind darin auch die im Handbuch Magnifikat nur textlich enthaltenen Lieder notiert; die nach der Stoder-Zureichschen Methode in anderen Tonarten einzuübenden Lieder sind transponiert.

Wetterbericht

Karlsruhe, 31. Dez. Eine Randföhrung der skandinavischen Zykone hat heute nacht eine weitere Staffel wärmerer Luft vorgetrieben, die stellenweise ergiebige Niederschläge bringt. Morgen wird die maritim, für diese Jahreszeit noch immer milde Strömung der Rückseite der Depression unsere Bitterung bestimmen. **Wetterausichten für Mittwoch:** Wetter langsamem Temperaturrückgang, jedoch für die Jahreszeit noch mild, Regenschauer bei zeitweil. frischen böigen Westwinden, höhere Gebirgslagen Schnee. **Wasserstände des Rheins:** Badshut 248, gef. 15, Wafel 68, gef. 11; Schusterinsel 183, gef. 14; Rehl 286, gef. 5; Rappau 459, gef. 7; Mannheim 368, gef. 8; Raab: über zwei Meter.

Schneeberichte

Heidelberg, Poststation. Wetter: leichter Schneefall, Temperatur: -1 Grad, Gesamtschneehöhe: 35 Zentimeter, Neuschnee: 3-5 Zentimeter, Beschaffenheit: Pulver, Sport: Ski und Rodel gut. **Hörschingen.** Starker Schneefall, -0 Grad, 5 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, Ski und Rodel stellenweise. **St. Blasien.** Regen, +2 Grad, 5 Zentimeter, geringe lüdenhafte Schneedecke, Rappschnee, keine Sportmöglichkeit. **Rußstein.** Räßender Nebel, -0 Grad, geringe lüdenhafte Schneedecke, 3-5 Zentimeter Neuschnee, nur Ski möglich. **Hornisgrinde.** Starker Schneefall, -2 Grad, 15 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, Ski und Rodel mäßig. **Sand.** Regen, -3 Grad, - - - - - **Gundel.** Leichter Schneefall, -2 Grad, 3 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, keine Sportmöglichkeit. **Föhlerhöhe-Blättig.** Regen, -2 Grad, - - - - -

Gesamter und Verleger: Badena, A. G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: dienst, Politik und Handel: Dr. Wm Müller-Meiß; für Kultur und Sport: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richards; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Meberle; familiäre in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badena, A. G. Berliner Redaktion: Dr. E. Schuster, Berlin SW. 61, Großbeerenstr. 26, 1.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Arbeitsgemeinschaft Gedanken zum Jahreswechsel

Zweimal schon in der deutschen Wirtschaftsgeschichte ist es zu einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern gekommen, jedesmal in der Zeit der höchsten Not des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Als im August 1914 Deutschland allein gegen eine Welt von Feinden stand, zog der Burgfriede ein und löste, wie es in der Jubiläumsschrift der freien Gewerkschaften vom Jahr 1915 heißt: „die ungeheure Spannung der innerpolitischen Situation zugunsten der einmütigen Abwehr der äußeren Feinde des deutschen Volkes“. Dieser erstmalige Ansatz zu einer Arbeitsgemeinschaft angesichts der gemeinsamen Not verlor im Laufe der Kriegsjahre jedoch an Bedeutung und die alten Gegensätze traten hervor. Als dann der Zusammenbruch unvermeidlich erschien, wurde, dank der Zusammenarbeit des Großindustriellen Hugo Stinnes und des Gewerkschaftsführers Legien, zwischen Eisenindustrie und Gewerkschaften neuerdings die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft beschlossen, die einen hervorragenden Teil dazu beitrug, daß jene schweren Tage ohne den vollständigen Zusammenbruch der Wirtschaft überwunden worden sind.

Und nun steht Deutschland wieder vor einer Schicksalswende. Dem militärischen Zusammenbruch nach Aufzehrung aller Reserven folgte jetzt nach elf Jahren die schon lange vorausgesehene und immer wieder hinausgeschobene wirtschaftliche und finanzielle Krise allerschwersten Ausmaßes. Nur in gemeinsamer Arbeit der beiden großen Parteien des Arbeitslebens kann sie überwunden werden. „Es ist eine große, den beiden Parteien zufallende Aufgabe, jetzt gemeinsam die Wege zu einer besseren Zukunft zu finden und miteinander Deutschland wieder aufzubauen.“ Mit diesen Worten schlägt Ernst Poensgen, einer der Führer der westdeutschen Eisenindustrie in seinem Vorwort zu dem Buch „25 Jahre Arbeitnordwest“ der Arbeiterschaft in aller Form eine Arbeitsgemeinschaft vor, die auf der Basis wirklicher Parität zu gemeinsamen Lösungen führen soll. Diese Idee hat auch in dem christlichen Gewerkschaftsführer Stegerwald einen beredten Anwalt gefunden, wenn er die Fragen aufwirft: „Wie kann die Neukapitalbildung begünstigt werden? Wie kommen wir in Deutschland zu einer einheitlichen Wirtschaftsgesinnung? Wie kann an Stelle der hochgeschraubten Erwartungen an die Allmacht des Staates der Selbsthilfegedanke wieder neu belebt und entwickelt werden? Wann finden sich der Stinnes und der Legien der Gegenwart?“

Deutschland ist wirtschaftlich jetzt auf dem Stande wie im Jahre 1918 und 1919 auf politischem Gebiete. Wie damals von Nichtdeutschen über die deutschen Grenzen und das Schicksal deutscher Stämme entschieden wurde, so hat Deutschland jetzt nicht mehr das finanzielle Selbstbestimmungsrecht. Nicht mehr im Reichstag wird entschieden, ob Deutschland seinen finanziellen Verpflichtungen wird nachkommen können, sondern in den Bankbüros. Auch Deutschlands Hauptstadt hat das Verfügungsrecht über ihre Ausgaben verloren. Mangel an Augenmaß ist die Ursache dieser Zustände. Politische und soziale Wunschträume sind zu lange auf Kosten vernünftiger Wirtschaftsführung materialisiert worden. Abseits vom Parteiengetriebe zeigen sich aber jetzt hoffnungsvolle Ansätze dafür, daß die wirtschaftliche Vernunft wenigstens in den Beziehungen zwischen den beiden Trägern der Wirtschaft, Unternehmertum und Arbeiterschaft, die Oberhand gewinnt. Vorläufig beschränkt sich die Einsicht nur auf die Führerkreise und ist noch nicht Allgemeingut der Massen geworden. Die grausamen Lehren gerade des letzten Monats des Jahres werden aber wohl weiteren Kreisen die Augen öffnen und bewirken, daß die beiden großen Gruppen der deutschen Schicksalsgemeinschaft dichter aneinander rücken. Sollte diese Erwartung in Erfüllung gehen, dann hätte sich aus der Konkursmasse des bisherigen Systems doch ein wertvolles Aktivum gebildet, der wichtigste Baustein an Deutschlands Wiederaufbau.

Wirtschaftsschau

Süddeutsche Zucker A.-G., Mannheim. Für 1928/29 wird von einer Steigerung des deutschen Rübenanbaues um 6 Proz., der Zuckererzeugung um 11 Proz., aber des Inlandsverbrauchs nur um knapp 4½ Proz. berichtet; 13 Proz. der Erzeugung mußten ausgeführt werden, wobei die Weltmarktpreise ab Oktober 1928 dauernd zurückgingen und sich erst im Juni 1929 etwas erholten, ohne den Vorjahrsstand auch nur annähernd zu erreichen. Der Sommerbedarf an Zucker war kräftig, so daß mancher Betrieb wenigstens einen Teil der Verluste der vorangegangenen acht Monate einholte. Die in den Roh- und Weißzucker verarbeiteten Rübenmengen übertrafen bei der Süddeutschen Zucker A.-G. die des Vorjahres erheblich, aber der Zuckergehalt der Rüben enttäuschte in mehreren Fabriken; glatter Arbeitsverlauf erhöhte indessen den Nutzen. Die Raffinerien seien etwas besser beschäftigt gewesen als im Vorjahre, infolge des guten Sommergeschäfts befriedigten ihre Resultate durchaus. Der Reingewinn hat sich von 4,14 Mill. auf 4,74 Mill. erhöht, was eine Steigerung der Dividende von 10 auf 12 Proz. erlaubt.

Im laufenden Betriebsjahr 1929/30 werde die eigene Landwirtschaft, deren Abschluß in 1928/29 befriedigt habe, voraussichtlich ungünstiger abschneiden. Auf verschiedenen Gütern enttäuschten die Rübenanbauer, die gegen 1928/29 geringeren Getreideernten litten unter anhaltendem Preisdruck. Der Rübenanbau habe in sämtlichen Arbeitsgebieten der Gesellschaft abermals erfreulich zugenommen, die für die Betriebe zur Verfügung stehende Gesamtmenge werde annähernd der Anbausteigerung entsprechen. Für Raffinadegeschäft wird erwartet, daß die etwas bessere Spanne zwischen Rohzucker und Verbrauchszucker anhalte und damit die Verwertung der Erzeugnisse angemessen sein werde. Die Aussichten seien somit nicht ungünstig, die Verwaltung hoffe auf einen befriedigenden Abschluß.

Beschleunigung des Konkursverfahrens

Seit Jahr und Tag sind die Behörden, aber auch die Organe der Wirtschaft und die Gläubiger bemüht, das Konkursverfahren nach Möglichkeit zu beschleunigen. Mit einer Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen allein läßt sich ein durchgreifender Wandel nicht erzielen, da letzten Endes alles von den Maßnahmen des Konkursverwalters abhängig ist. Um dem bisherigen Zustand des „Hängens“ von Konkursverfahren ein Ende zu machen, hat man in Elberfeld eine Verschärfung der gerichtlichen Aufsicht eingeführt. Der Erfolg ist vielversprechend. Die Zahl der länger als ein Jahr dort schwebenden Konkurse ist seit Oktober 1929 von 46 auf 10 (!) zurückgegangen.

Die Mängel, denen man bei der verschärften Aufsicht auf die Spur gekommen ist, liegen auf folgenden Gebieten: Die Konkursgerichte haben halbjährlich den Landgerichtspräsidenten Bericht über die Zahl der Konkurse, die länger als ein Jahr schweben, zu erstatten. Die am 20. Oktober 1929 fällige Statistik über die länger als ein Jahr anhängigen Konkursverfahren hat bei insgesamt 79 Konkursverfahren ergeben, daß bei dem Amtsgericht Elberfeld 46 Konkursverfahren länger als ein Jahr anhängig sind, davon 14 aus dem Jahre 1926, 7 aus 1925 und 3 aus 1924 (!). Diese Zahl ist ganz unverhältnismäßig hoch. Es ist festgestellt worden, daß in ungefähr 25 Fällen anhängige Prozesse und einige Strafverfahren die Beendigung der Konkursverfahren hindern. Der Landgerichtspräsident hat die Beschleunigung der Rechtsstreitigkeiten größtenteils erfolgreich durchgesetzt. Andererseits wurde in einer Reihe von Fällen festgestellt, daß die vom Konkursverwalter oder seinen Bevollmächtigten geführten Aktivprozesse zu spät angestrengt worden sind, obwohl die Klagen schon zu Beginn des Konkursverfahrens hätten erhoben werden können. Bei Aktiv- und Passivprozessen haben die Konkursverwalter häufig in Vertagungen gewilligt, obwohl die Streitigkeiten entscheidungsfähig sind und deshalb auf Verhandlung bzw. Entscheidung hätte gedrängt werden müssen. In vielen Fällen scheitert die beschleunigte Durchführung der Konkursverfahren daran, daß sich die Konkursverwalter auf Vergleichsverhandlungen einlassen, die nur scheinbar Erfolg versprechen, vielfach aber erfolglos verlaufen. Das gilt auch für außergerichtliche und außerhalb des Prozeßverfahrens geführte Vergleichsverhandlungen.

Weiter wurde nach sogar rechtskräftig beendeten Prozessen und Vergleichen die Zwangsvollstreckung u. a. durch zu nachsichtige Bewilligung von kleinen Teilzahlungen verzögert, anstatt diese mit Tatkraft zu betreiben und von den Befugnissen aus §§ 899 ff. Z.P.O. (Offenbarungseid) Gebrauch zu machen. Der Konkursverwalter sollte auch von seinem Recht zur Verhütung oder Vorbereitung von Feststellungs-, Anfechtungs- und sonstigen Prozessen die (eidliche) Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen bei dem Konkursgericht zu beantragen, des öfteren Gebrauch machen.

Zahlungsschwierigkeiten einer Bankfirma. Die Münchener Bankfirma Heinrich Eckert hat ihre Zahlungen eingestellt und Antrag auf gerichtlichen Vergleich gestellt. An der Münchener Börse soll die Firma nur gering engagiert sein. Zahlenmäßige Angaben konnten noch nicht gemacht werden, da die endgültigen Abrechnungen der Filialen und Agenturen, von denen die Firma auf dem Lande eine größere Anzahl hat, noch nicht vorliegen.

Zuckerfabrik Rheingau, Mannheim. Bei einem Reingewinn von 302 004 RM. sollen wie im Vorjahre 9 Prozent Dividende verteilt werden.

Brauereigesellschaft „Zum Engel“, vorm. Hofmann A.-G., Heidelberg. Die Generalversammlung genehmigte einstimmig die Regularien und erteilte Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung. Aus dem Reingewinn von 150 131 RM. sollen wie im Vorjahre 10 Prozent Dividende zur Verteilung kommen.

Fuchs-Wagon, Heidelberg. Die ordentliche Generalversammlung, in der ein Aktienkapital von 1 878 700 RM. vertreten war, genehmigte einstimmig die Regularien. Bei der Entlastung des Vorstandes wurde vorläufig nur den Direktoren Schatz und Dr. Fuchs Entlastung erteilt, dagegen die Entlastung für den inzwischen ausgeschiedenen Direktor Boehme vorläufig noch ausgesetzt, weil die mit ihm bestehenden Differenzen zuerst ausgeglichen werden sollen.

Spinnereien Haagen & Röttelen A.-G., Haagen (Baden). In der in Heidelberg abgehaltenen Generalversammlung war fast das gesamte Aktienkapital (1,6 Mill.) vertreten. Die Gesellschaft verzeichnet für das Geschäftsjahr 1928/29 einen Gesamterlust von 125 657 RM. Der Abschluß wurde ohne Debatte genehmigt. Im neuen Geschäftsjahr sind die Preise bisher nur wenig günstiger als im vergangenen Jahre. Es wurden aus diesem Grunde bis jetzt nur kurzfristige Aufträge angenommen. Der Beschäftigungsgrad der Werke sei nach Mitteilung der Verwaltung zurzeit aber gut.

Holzstoff- und Papierfabriken A.-G., Neustadt (Schwarzwald). Die Gesellschaft verteilt auf den Reingewinn von 213 264 RM. eine Dividende von 10 Proz. (i. V. 12 Proz.). Der Betrieb konnte voll aufrecht erhalten werden. Die Auftragsbestände ermöglichten einen befriedigenden Weiterbetrieb für die nächsten Monate.

Waldin-Huber A.-G., Lahr (Baden). Diese Fabrik farbiger Leder erzielte 1928 nach RM. 11 000 (9000) Abschreibungen RM. 22 000 (1400) Reingewinn, von dem RM. 10 000 für ein Rückstellungskonto für eventl. Ausfälle und RM. 12 000 für außerordentliche Abschreibungen auf Immobilien verwendet werden. Der Umsatz (1928 rund 1,61 Mill.) sei 1929 weiter gestiegen. Der Auftragsbestand gewähre zurzeit durch Exportaufträge für längere Zeit volle Beschäftigung.

Vergleichsverfahren. Kaufmann Alois de Biasi in Säckingen.

Abzug von Spargeldern aus Baden

Die Gelder aus Baden gehören der badischen Wirtschaft!

Zur Depositenwerbung der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft auf dem flachen Lande wird aus landwirtschaftlichen Kreisen geschrieben: Im nachfolgenden sollen nicht die Nachteile, welche aus dem Vorgehen der Bank für die Sparkassen und Genossenschaften entstehen, sondern die Auswirkungen behandelt werden, welche das Abziehen von Sparbeträgen für den Landmann und seine Wirtschaft hat. Ohne Zweifel wird — und das ist eine sehr unangenehme Begleiterscheinung — ein Konkurrenzkampf zwischen Bank, Sparkasse und Genossenschaft einsetzen. In der Hauptsache wird die Werbung der Großbank nicht um neue Spargelder, sondern um bereits bestehende Guthaben bei Sparkassen und Genossenschaften erfolgen, und das führt ganz zwangsläufig zu Zinstreibereien, für welche die Darlehensempfänger auf dem Lande durch Zahlung höherer Anleihezinssätze die Leidtragenden sein werden.

Ein noch viel größerer Nachteil ist darin zu sehen, daß die Großbank die ihr zufließenden Gelder nicht wieder auf dem Lande ausleihen wird und kann. Ueber vereinzelte Kreditnehmer industrieller Art hinaus wird die Großbank keinerlei Gelder auf dem Lande als Darlehen oder Kredite geben; denn ihre Geldanahmestellen sind nicht regelrechte Geschäfts- und Bankstellen, wie dies bei Sparkassen und Genossenschaften der Fall ist. Die Ausleihung kleiner Beträge würde nach der technischen Struktur den Großbanken unmöglich und unrentabel sein. Die Landwirte, kleine Gewerbetreibende und Handwerker können bestenfalls pünktlich die Zinsen zahlen, aber keine Geldumsätze tätigen, wie sie die Großbank von ihrer Kundschaft erwartet. Kurzfristige Kredite (Wechsel) haben auf dem Lande schon Unheil genug angerichtet. Mehr noch läuft es den Gepflogenheiten und Geschäftsinteressen der Großbank zuwider, langfristige Darlehen (Hypothek, Schuldschein) zu geben, wie sie gerade die Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Berufe auf dem Lande unbedingt benötigen.

Das Abziehen der Spargelder durch die Großbank würde weiter zur Folge haben, daß die Sparkassen und Genossenschaften nicht mehr wie bisher zur Hergabe von Hypotheken in der Lage wären, und darunter würde nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch das Baugewerbe und viele anderen Berufe schwer leiden. Darüber könnte auch nicht die Gewährung von Hypotheken durch Hypothekenbanken hinweggeholfen, denn auch die Hypothekenbanken sind nicht in der Lage, kleine und kleinste Darlehensbeträge zu gewähren. Auch wären die Hypothekenbanken ebensowenig wie die Großbanken in der Lage, Darlehen gegen Schuldschein mit oder ohne Bürgschaft auszuliehen. Auch hinsichtlich der jetzigen Zins- und Auszahlungsbedingungen würde eine Verschlechterung eintreten, denn die Hypothekenbanken — Darlehen sind an eine langjährige Festlegung des Zinsfußes gebunden, während der Zinsfuß der Sparkassenhypotheken veränderlich bleibt und sich dem Geldmarkt anpaßt.

So sehr auch jede Einrichtung, die eine Anregung und Hebung der Sparsamkeit bezweckt, zu begrüßen ist, so verfehlt sie doch durchaus ihren volkswirtschaftlichen Wert, wenn die Spargelder nicht wieder denjenigen Kreisen als Darlehen zugute kommen, aus denen sie stammen. Diese Kleinarbeit im Darlehensgeschäft können aber nur die ortsansässigen Sparkassen und Kreditgenossenschaften mit ihren Filialen verrichten, die nach Satzung und Tradition hierzu berufen sind.

Warenmärkte

Mannheimer Produktenbörse vom 30. Dez. Auf feste Nachrichten vom Auslande und infolge der Zollerhöhungen verkehrte die Börse in fester Haltung. Weizen, inl. 27,50, ausl. 29,50—33, Roggen, inl. 19,50—19,75, Hafer, inl. 17—17,75, Braugerste, bad., hess. 20—21, Pfälzgergerste 20,75—21,75, Futtergerste 16,50—17,50, Mais, gelber 18,50, Sojaschrot, Mannheimer Fabrikat, prompt 17,75—18, Biertreber 14,50—15, Trockenschnitzel 9,75, Weizenmehl, Spezial o 39,75, Roggenmehl 29,75 bis 33,50, Weizenkleie, feine 9,50.

Viehmarkt in Karlsruhe vom 30. Dez. (Amtlicher Bericht.) Ochen (Zufuhr 47 Stück) a junge 53—57, ältere 51—53, b junge 50—51, ältere 48—50, c 46—48, d 45—46, Bullen (36) a 48—49, b 45—46, c 44—45, d 42—44, Kühe (41) —, b 25—35, c 17—25, d —, Färsen (144) a 54—60, b 46—52, Kälber (230) a —, b 81 bis 84, c 78—81, d 75—78, e 62—67, Schweine (1237) a 81—83, b 83—85, c 86—88, d 85—87, e 82—85, f —, g 65—67. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen und Kälbern mittelmäßig, kleiner Ueberstand.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 30. Dez. Aufgetrieben waren 599 Tiere und zwar: 11 Ochsen, 10 Kühe, 35 Rinder, 17 Farren, 35 Kälber, 491 Schweine. Marktverlauf: Großvieh langsam, Schweine mäßig. Ueberstand: 11 Stück Großvieh, 37 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 53 bis 55, b 49—53, Farren a 52, b und c 51—48, Kühe b und c 40 bis 25, Rinder a 55—57, b 51—53, Kälber b 80—85, c 74—78, Schweine b, c und d 84—86. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Unbedingte Sicherheit und gute Verzinsung
für Ihre Spareinlagen
bietet die

Bad. Landwirtschafts-Bank

(Bauernbank)

e. G. m. b. H.

KARLSRUHE

Lauterbergstr. 3 Filiale Erbrinzenstr. 31

Haftsummen, Eigenkapital und Reserven 45 Millionen Reichsmark.

Zentralgeldenstalt der 2700 badischen ländlichen Genossenschaften mit etwa 300 000 Mitgliedern, darunter ca. 700 ländliche Kreditgenossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht.

Glückwünsche zum Jahreswechsel

1929  1930

Allen werten Gästen,
Freunden u. Bekannten

die herzl. Glückwünsche
zum Neuen Jahr!

Familie Wilhelm Ziegler
zum Friedrichshof.

Am SILVESTER-ABEND
sowie NEUJAHR
Großes Konzert
der Harmonie-Kapelle

Herzl. Glückwunsch
zum Neuen Jahre!

Rudolf Weidemann
Kohlen- und Holzhandlung
Durlacherstraße 26 Telefon 3693

Unserer werten Kundschaft, Freunden und
Bekanntem zum Neuen Jahr die

Herzlichsten Glückwünsche!

Martin Kr. II und Frau
Maler- und Tapeziergeschäft
Wielandstraße 24 Telefon 548

Allen unseren werten Gästen sowie
Freunden und Bekannten

Glückliches Neues Jahr

Josef Seiter und Frau
„Zur Badenia“ Augartenstraße 60 a

Zum Jahreswechsel
unserer werten Kundschaft sowie
allen Freunden und Bekannten

Herzliche Glückwünsche!

Julius Grimmer und Frau
i. Sa. J o h. K o l b, Kohlenhandels-gesellschaft.

Allen unseren werten Gästen, Freunden
und Bekannten

Herzl. Glückwunsch
zum Neuen Jahr!

Familie Gottlieb Ehret
„Zum Merkur“

Allen unseren werten Kunden, Freunden und
Bekanntem

Herzliche Glückwünsche
zum Neuen Jahr!

Familie Karl Hummel
Stahlwaren, Friseurbedarfsartikel, Rasiermesser-
hohlschleiferei
Werderstraße 18 Telefon 1347

KOHLN-KONTOR
ADOLF WENDEL
BACHSTRASSE 40a TELEPHON 4006

Wer sich selbst Meister ist..

Von Hellmut Schwabe.

Schon seit Generationen befand sich der Lindenhof, das größte Gut des preussischen Grenzortes, im Besitze der Familie Lindner. Auf diesem Gute diente seit vielen Jahren der Knecht Karl Schrom. Schon unter dem Vater des jetzigen Besitzers hatte er gearbeitet. Er war unverheiratet, geliebt und hing an seinem Herrn mit jener selbstlosen und eigenwilligen Treue, die im Zeitalter der Maschinen immer seltener wird. Fast ein Menschenalter schaffte er auf dem Hofe, vertraut mit jedem Steine des Hauses und eins mit den Tieren, denen seine ganze Liebe galt. Seine harte Arbeit verrieterte er mit jenem Gleichmut, der keine Unzufriedenheit kennt. Er war glücklich, weil er fast keine Bedürfnisse hatte. Zwischen der Herrschaft und ihm bestand eine familiäre Bindung. Nie aber hätte es Schrom gewagt, dieses Verhältnis in eine Vertraulichkeit umzubiegen, die seiner Stellung widerprochen hätte.

Das Gefinde ordnete sich dem Großknecht willig unter, weil es seine Erfahrungen ehrte. Er war wortkarg, aber gerecht. Auch scheute er sich keiner Arbeit und genoss das Vertrauen seines Herrn, der mit seinem Bürgermeisterrante und Ehrenämtern, so in Anspruch genommen war, daß er sich selbst nicht immer um die Wirtschaft kümmern konnte. Karl Schrom hatte nur einen persönlichen Gegner: Hans Lindner, den einzigen Sohn des Gutsherrn, der sich darauf vorbereitete, in einigen Jahren das Gut zu übernehmen. Er war ein junger Mann von ebenmäßiger Gestalt und angenehmem Wesen. Er war aber auch unberechenbar in seinen Entschlüssen, bald aufbraunend, bald verbindlich gegen das Gefinde. Er hatte die Knechte und Mägde, die sich Schrom williger unterordneten als ihm, weil sie einer sachlichen Führung bedurften. Hans Lindner spürte, daß er nur dem Namen nach die Bewirtschaftung leitete. In Wirklichkeit aber gab der Großknecht in allen Angelegenheiten den Ausschlag. Dieser ging unbehirtet seinen Weg und tat zu allen Zeiten das, was er zum Wohle der Herrschaft für nötig hielt, obwohl er in Hans den Sohn des Arbeitgebers achtete. Nichts ist wohl begreiflicher, als daß er mit dem noch unerfahrenen und unausgeglichenen jungen Manne oft zusammengegeraten mußte. Der junge Bauer ging zwar aus solchen Konflikten immer als vermeintlicher Sieger hervor, schließlich wurde aber doch das getan, was Schrom wünschte und was sich dann auch immer als richtig erwies. Hans hatte die Selbstständigkeit des Großknechtes umfomehr, als er seine Verdienste achten mußte.

Je älter Hans Lindner wurde, umfomehr spitzte sich der Gegensatz zwischen beiden zu. Der Lindenbauer sah dem stillen Kampfe zunächst untätig zu. Sein Verstand gab Schrom Recht, sein Herz aber dem Sohne, der sein Ebenbild aus jugendlichen Jahren war. Er grübelte lange, um eine friedliche Lösung des Konfliktes und vermochte sich nicht zu entscheiden. Das aber mußte er nun auch, daß eine Entscheidung herbeigeführt werden mußte, wenn nicht die Bewirtschaftung des Lindenhofes darunter leiden sollte. In der Woche nach Weihnachten fand er denn auch eine Lösung nach bestem Wissen und Gewissen.

An jedem Neujahrsmorgen betrat Schrom mit der Mütze in der Hand das Herrenzimmer und wünschte dem Gutsherrn im Na-

men des Gefindes Glück und Segen für das neue Jahr. Die Worte kamen schwer und ädgernd aus dem Munde des Großknechtes, der der wohlgefügten Rede unfundig und in der ungewohnten feierlichen Kleidung unsicher war. Was er aber sprach, kam so aus ehrlichem Herzen, daß der Herr der inneren Wahrhaftigkeit des Glückwunsches gewiß sein konnte. Und was den Fluß der Rede dämmerte, überströmte siehhaft der Glanz in den Augen des Sprechers, der immer froh war, wenn er seiner schweren Neujahrspflicht genügt hatte.

An jenem Neujahrsmorgen hatte der Lindenbauer eine besondere Ueberraschung für Schrom. Nachdem er die guten Wünsche erwidert und dem Knechte einen Stuhl angeboten hatte, begann er zu sprechen. Weil er nicht gleich den richtigen Ton fand, schritt er mit starken Schritten durch sein Zimmer. Schließlich sagte er mit einer Stimme, die bald beherrschend, bald etwas unsicher war, folgendes: Nach Rücksprache mit meiner Frau habe ich beschlossen, dir einen sorgenfreien Lebensabend zu gewähren. In Anerkennung deiner treuen Dienste wünsche ich, daß du im neuen Jahre nicht mehr arbeitest. Du ziehst aber deinen bisherigen Wohnort weiter und bleibst bei uns wohnen, weil ich gewiß bin, daß du dich anderswo nicht wohl fühlen würdest. Möchtest du noch recht lange bei uns bleiben! Ich spreche dir hiermit nochmals meinen herzlichsten Dank aus und wünsche dir auch im neuen Jahre Gesundheit und Zufriedenheit.

Nach diesen Worten nahm das Gesicht Schroms einen erschrockenen Ausdruck an. Er war so überrascht, daß er seiner Antwort fähig war. Mühsam erhob er sich von seinem Stuhle und reichte dem Gutsherrn wie dankend die Hand. Beherrschend wie er war, wogte er es nicht, seiner Verwirrung Ausdruck zu geben. Der Lindenbauer aber spürte, daß Karl ungefoßt war. Als er später mit seiner Frau darüber sprach, lächelte diese, weil sie den Alten kannte. Sie hatte bereits ihre Bedenken gegen diese Pensionierung geäußert, die ihr aber der Bauer auszureden verstanden hatte.

Es war gut, das niemand Heuge des Gespräches der beiden Männer an jenem Neujahrsmorgen war; denn Karl Schrom erhob sich in der Frühe des folgenden Tages wie immer von seinem harten Lager und begab sich in die Ställe, um nach seinen Röhren zu sehen. Mit derselben Freudigkeit ging er auch im neuen Jahre an die Arbeit, mit der er seit Jahren seine Pflicht getan hatte. Aber sorgsam unterließ er es, irgend eine Anordnung zu treffen, die den Sohn des Gutsherrn herausfordern konnte. So litt der Knecht langsam unfreiwillig in nebensächliche Arbeit. Doch dies geschah nicht, ohne daß auch der Lindenbauer seinem Sohne ins Gewissen geredet hätte.

Er wußte zu gut, daß hier wirklich einmal Treue und Arbeit der Lebenszweck eines Großknechtes waren und das Recht im neuen Jahre. Auch war ihm ein alter Spruch eingefallen, den sein Vater kurz vor seinem Ableben ihm auf den Lebensweg mitgegeben hatte:

„Du sollst der Knechte schonen, so dir dienen um Löhnen; gedenk, daß ihr einer ist ein Mensch, als du selber bist.“

Unserer werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten

zum Jahreswechsel

die herzlichsten
Glückwünsche!

Karl Reeb und Frau
Karlsruhe Waldhornstr. 21 u. 25
Gummihaus und
Vulkanisieranstalt.

Unserer werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten die

besten Wünsche
zum Neuen Jahr

Karl Ernst und Frau
Malermaler
Durlacherstraße 10 Telefon 8968

Unserer werten Kundschaft, Freunden und
Bekanntem

zum Jahreswechsel

die

herzlichsten Glückwünsche

Gebr. Klein, Möbelfabrik
Durlacherstraße 97/99 Rüppurrerstraße 14

Meiner werten Kundschaft entbietet die

Herzl. Neujahrswünsche

Franz Langenbach
und Frau
Brot- und Feinbäckerei
Durlacherstraße 89

Meinen werten Gästen, Freunden
und Gönnern ein

Glückliches Neues Jahr!

Karl Blum und Frau
„Zur Stadt Pforzheim“
Kaiserstraße Ede Kreuzstraße

Herzlichen Glückwunsch
zum
Neuen Jahr

entbietet allen meinen werten
Gästen, Freunden u. Gönnern

Frau Bechtold Wwe.
zum „Lohengrin“, am Durlacher Tor.

„Zum Weiserhof“

Unserer werten Gästen, Freunden und Gönnern
zum Neuen Jahre

die herzlichsten Glückwünsche!

Georg Himmelmann u. Frau.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und
Bekanntem

**Glück und Segen im
Neuen Jahr!**

Josef Klippstein und Frau
Karlsruhe Luisenstraße 12
Kolonialwaren — Spezerei
Obst- und Gemüsehändler

Allen unseren werten Gästen, Freunden und
Bekanntem

die besten Glückwünsche
zum Neuen Jahr!

Florian Neumaier sen.
Eugen Neumaier jun.
„zum Eamm“ Telefon 2937
Kronenstraße 29

